

# Reclams Uníbersum



Illustrierte  
Wochenschrift



**Beachtenswerte Mitteilungen**

Die beliebteste Klavierschule, die in der ganzen Welt in 12 Sprachen ungeheure Verbreitung gefunden hat, ist wohl die Klavierschule von Gustav Damm (Steingraber-Verlag, Leipzig). Für jung und alt, arm und reich gleich geeignet, bringt sie dem technischen und geistigen Vermögen eines Durchschnittschülers liebevolles Verständnis entgegen. Technische Übungen und bekannteste Melodien und Musikstücke sind so glücklich aneinander gereiht, daß mit jedem Fortschritte von Stunde zu Stunde auch Freude und Eifer eines weniger begabten Schülers zunehmen müssen. Auch Erwachsene bis ins Greisenalter lernen gern aus ihr und nehmen sie immer wieder zur Hand, um sich und andere an den prächtigen, leicht spielbaren und wohlklingend gefesteten Volks- und Opernmelodien, Liedern und klassischen Stücken zu erfreuen. In ihrem ganzen Aufbau ist der vollstimmliche Stil so meisterhaft gewahrt, daß die Damm-Schule in der nur ihr eigenen Art als unübertrefflich zu bezeichnen ist.

**Zähne und Gesundheit.** Eine Hauptbedingung für gute Gesundheit ist die gute Verdauung, das ärgste Hindernis für eine gute Verdauung sind schlechte Zähne und die heimtückischsten Feinde der Zähne sind der Zahnstein und die Karies. Sorgsamste Pflege der Zähne von frühester Jugend an mit einer guten desinfizierenden Zahnpasta ist das einzigste Mittel, die Zähne bis ins hohe Alter gesund und vollzählig zu erhalten. Wenn jeder Mensch von frühester Jugend an regelmäßig „Kalkiflora“ benutzte, so wäre der Beruf des Zahnarztes in 90 von 100 Fällen ein verfehlter.

**Schöne Augen.** Ein Gesicht ohne Augenbrauen und Wimpern kann nie als schön bezeichnet werden. Deshalb bedarf die Pflege der Augenbrauen und Wimpern ganz besonderer Sorgfalt. Die Erzeugnisse der Frau Elise Vogt, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158 (am Zoo), genießen Welt Ruf und ermöglichen jeder Dame, Schönheitsfehler, welcher Art sie auch seien, zu beseitigen. Prospekte unter Bezugnahme auf Reclams Universalum erhalten Sie dort kostenfrei zugesandt.



Näheren Aufschluß über die stets prompt lieferbaren

- „Agfa“-Photoplatten
- „Agfa“-Rollfilme
- „Agfa“-Filmpacke
- „Agfa“-Entwickler
- „Agfa“-Hilfsmittel
- „Agfa“-Blitzlichtartikel

erteilt das bereits in 200000 Exemplaren erschienene

„Agfa“-Photo-Handbuch

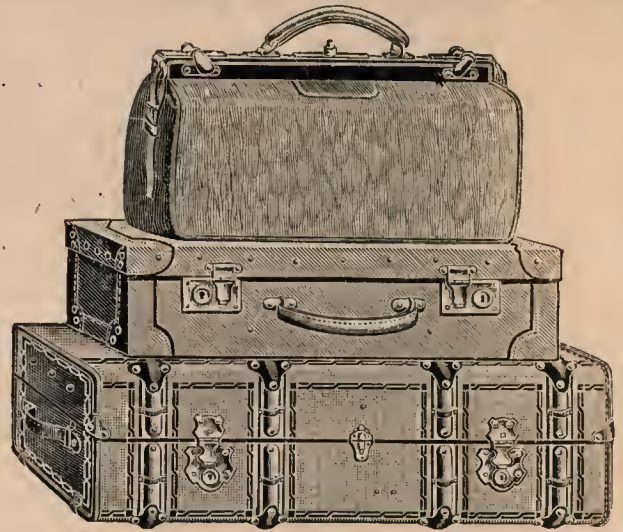
130 Textseiten — Bildeinlagen — Preis 120 Pfennig

sowie die „Agfa“-Preisliste (kostenlos)

Bezug durch Photohändler.

**„Agfa“**

bedeutet Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Haltbarkeit!



**F.A. Winterstein, Leipzig, Hainstraße 2.**

Versand ohne Zwischenhandel. Angebote bereitwilligst.  
Koffer- und Lederwarenfabrik. Spezialhaus für feine Lederwaren.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die hier vertretenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten sich stets auf das „Universalum“ beziehen zu wollen.

**Heinr. Simons**  
Edelfrem

(Orig. Royal Skinfood) Bestes Hautnährmittel

**Heinr. Simons**  
Lilienmilchpaste

(Pâte royale de Lys) Beste Trockenpaste

**Heinr. Simons**  
Creme

Bekanntester Hautkrem

Leere Flaschen und Dosen von unseren Präparaten kaufen zu höchsten Preisen

**Heinr. Simons G. m. b. H.**  
Berlin-Teltow

Berlin W Oberpolitz bei Tetschen  
Lüchowstraße 89/93

**Briefmarken**  
Preisliste kostenfrei.  
Gebr. Michel, Apolda.

Das Boot für Zwei  
Preisliste frei  
Canoe-Fabrik Becker  
Ostsee id. Glöckburg 3.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften



Blendend weiße Zähne durch:

**Zahnwohl**  
Feinste Pfeffermünz Zahncreme  
C. Schmittner, Berlin-Wilmersdorf.

**EINE GUTE IDEE**

machte manchen zum Millionär!

Auregung zu guten Ideen gibt unser Gratisprospekt No. 17.  
Vis-Verlag, Abt. H. Berlin W. 9.



# Bücher von Albert Geiger

## Der arme Hans

Roman. [216 S.]

Beh. M. 2.50, in mod. Einband M. 4.—

„Bei Albert Geigers »Der arme Hans« denkt man an Straußens »Freund Hein« und Hoffes »Unterm Rad« und möchte dieser weit weniger umfangreichen Erzählung sogar den Vorzug vor jenen geben. Es ist eine Geschichte, die manch einer hätte erinnern können; so erzählen aber konnte sie nur ein Begnadeter, ein Dichter von so überaus zarter Empfindung wie der des Minnedramas »Tristan«.“  
(Wein-Westfäl. Zeitung.)

## Passiflora

Eine Geschichte. [232 S.], in mod. Einband M. 4.—

„Die neue Romantik ist durch dieses Buch um ein feines, ausgereiftes Werk bereichert worden. Es liegt viel Blut, viel heißer Lebensatem und viel persönlich durchlittenes Lebensleid über diesen Blättern. So fernab liegend Stoff und Problem der Dichtung auf den ersten Blick erscheinen, so nahe werden sie uns durch die Kunst der Darstellung, der mitleidenden, mitfühlenden Gestaltung gebracht. Wundervoll farbengesättigt und doch gebündelt und gemeistert ist die Sprache.“  
(Die christliche Welt.)

## Die Legende von der Frau Welt

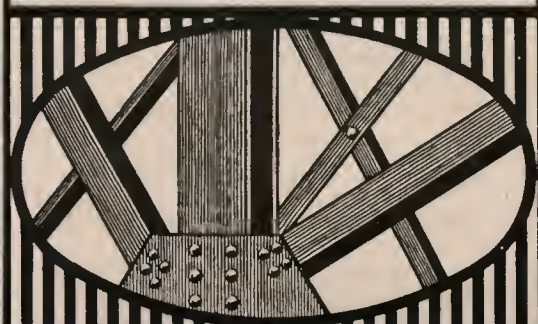
3. Auflage. [162 S.]

Geheftet M. 2.20, in modernem Einband M. 3.50

„Geiger gehört zu den Romantikern; sein Buch »Die Legende von der Frau Welt« ist schlechtweg romantisch, voll von Duft und Poesie und durchleuchtet von einem feinen Humor, der den weiterfahrenden Mann verrät.“  
(Sbg. Nacht.)

Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig - Durch jede Buchhandlung zu beziehen

# BLEICHERT



**Eisenkonstruktion**  
jeder Art für Hallen,  
Fabriken, Brücken,  
Werften, Bergwerke

**ADOLF BLEICHERT & CO., G. m. b. H.,  
NEUSS AM RHEIN**

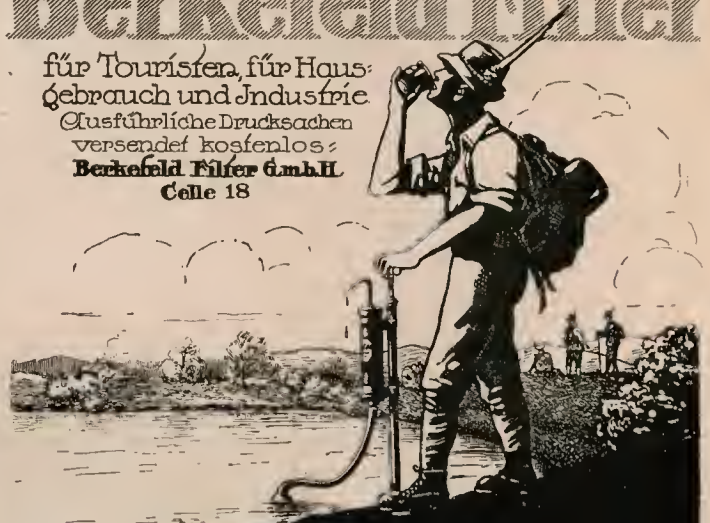
INGENIEURBÜROS: Düsseldorf, Hansahaus, Berlin W 66, Leipziger Straße 123 a, Beuthen, O.-S. — VERTRETER: Hamburg, Ferdinandstraße 5, Hannover, Hagelstraße 1, Magdeburg, Lüneburger Straße 9, Danzig, Kohlenmarkt 9, Bremen, An der Schlechte 20

# Berkefeld Filter

für Touristen, für Hausgebrauch und Industrie

Ausführliche Drucksachen  
versendet kostenlos

**Berkefeld Filter GmbH**  
Celle 18



# Gesundes Trinkwasser

aus jedem Graben, Fluss oder Teich  
erhält man durch das leicht mitzuführende  
durchaus zuverlässige Berkefeld Filter!



# PERHYDROL-MUNDWASSER

entwickelt sehr reichliche Mengen von freiem aktivem Sauerstoff, der dank seines gasförmigen Zustandes die gesamte Mund- und Rachenhöhle desinfiziert. Es beseitigt sofort unangenehmen Mundgeruch, konserviert und bleicht die Zähne, verleiht dem Gebiß ein elegantes Äußere und wirkt belebend auf das Zahnfleisch. Selbst bei jahrelangem Gebrauch absolut unschädlich. Literatur und Proben gratis.

# KREWEL & CO., Chemische Fabrik, KÖLN a. Rh.

Haupt-Detail-Depot für Berlin und Umgegend:

Arcona-Apotheke Berlin N., Arcona-Platz 5. Fernsprecher Amt III, Nr 8711



# Reclams Universum

35. Jahrgang

## Inhaltsverzeichnis zu Heft 43

24. Juli 1919

Seite

### Illustrierte Weltrundschau:

| Aufsätze und Rundschauen:   | Seite |
|---|-------|
| Kultursozialismus. Von Professor Dr. Max Dessoir                                | 211   |
| Wiener Blut. Zum Gedächtnis für Eduard Pöhl. Von Alfred Bratt.                  | 215   |
| Politik und Völkerleben   | 217   |
| <b>Abbildungen:</b>   |       |
| Die Mädchen und die Putten. Nach einem Gemälde von Adolf Hengeler. (Kunstblatt) |       |
| Der erste Zug mit süddeutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich                  | 211   |
| Wirklicher Geh. Rat Professor Dr. Emil Fischer †                                | 212   |
| Die deutschen Unterschriften unter dem Friedensvertrag                          | 213   |
| Eine Fischerflotte in Warnemünde  | 214   |
| Dr. Eminger   | 214   |
| Professor Dr. Carl Ludwig Schleich.   | 214   |
| Eduard Pöhl †   | 215   |
| Flugversuche mit einem motor- und verspannungslosen Eindecker                   | 216   |
| Margarete Henriette Gräfin v. Binnan.   | 217   |
| Pflünderung von Lebensmittelwagen in Berlin                                     | 217   |

☆☆☆

Der Markt in Leipzig. Nach einem Gemälde von C. Werner. (Abbildung.)

|  |     |
|--|-----|
| Der Baumeister von Alt-Leipzig. Roman von Heinrich Welcker. (Fortsetzung)  | 692 |
| Das Hähnchen. Skizze von Bernhard Fischer. (Schluß)  | 696 |
| Badende Kinder. Nach einem Gemälde von Anselm Feuerbach. (Abbildung)   | 697 |
| Ein sonniiger Künstler. Dem Gedächtnis Theodor Hagens. Von Karl Krummacker, Worpsswede. (Mit einem Kunstblatt und fünf Abbildungen nach Gemälden des Meisters) | 698 |
| Theodor Hagen  | 698 |
| Erntezeit. (Kunstblatt.)   |     |
| Am Horn in Weimar  | 699 |
| Sommer im Hügelland. — Feldweg   | 700 |
| In den Feldern. — Im Hamburger Hafen   | 701 |
| Drei Gedichte. Alte Weise. Von Albert Geiger. — Die Schale. Von Cornelia Kopp. — Allein. Von Gertrud Triefel   | 702 |
| Streikrecht, Streikunrecht und Streikpflicht. Von Justizrat Dr. Fuld, Mainz  | 703 |
| Aud wenn Deutschland kaput geht, ich streite. Radierung von Hanns Langenberg   | 703 |
| Besuch in einer Frauenstrafanstalt. Von Valduin Groller  | 704 |
| In der Zelle eines Frauengefängnisses. (Abbildung.)  | 705 |

☆☆☆

Für unsere Frauen. Beachtenswerte Mitteilungen. Rätsel und Spiele. Haus- und Zimmergarten Briefkasten. Neuigkeiten für den Büchertisch. Bädernachten. Für Küche und Haus.

**MANNESMANN**

**MOTORLASTWAGEN**

**OMNIBUSSE**

**MULAG-AACHEN**





Die Mädchen und die Putten.

Nach einem Gemälde von Adolf Hengeler.

VEITAM'S  
UNIVERSUM  
LEIPZIG





Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unerlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

## Kultursozialismus. Von Max Dessoir.

Es ist keine Frage, daß der Sozialismus, im ganzen betrachtet, sich durchgesetzt hat. Fragenswert jedoch bleibt, welche Spielart des Sozialismus für das neue Deutschland zu wünschen sei: der politische Sozialismus der linksstehenden Parteien oder der wirtschaftliche oder der diktatorische oder der internationale oder die Vereinigung mehrerer dieser Glieder. Ich bin der Meinung, wir sollten einer Form zustreben, die man Kultursozialismus nennen kann, wenn man eine noch nicht sehr bestimmt unrichtige Lehre mit einem Schlagwort bezeichnen will.

Aus dem Geist des neunzehnten Jahrhunderts stammt der wirtschaftliche Sozialismus. Gewiß fehlt es ihm nicht an anderen Zielen: die Altmeister Robert Owen, Saint Simon und Proudhon betonen stark die rein sittlichen Grundsätze — glaubt Proudhon doch sogar, das Gefühl der persönlichen Würde und

ihre Anerkennung beim andern sei eine ausreichende Grundlage zur Herstellung der gerechten gesellschaftlichen Ordnung — und einige deutsche Vorkämpfer haben in Beweisen der Opferwilligkeit, in der Unterwerfung des Daseins unter den erhofften künftigen Idealzustand ein fast religiöses Verhalten gezeigt. Immerhin, die entscheidenden Gesichtspunkte gehören nicht dem Reich des Geistes an. Der Mensch wird als ein Naturgewächs betrachtet; sein Ziel soll das Glück sein, d. h. das persönliche Wohlbehagen; der Umkreis seiner Betätigung liegt im Zusammensein mit anderen Menschen. Da sein Handeln vornehmlich durch wirtschaftliche Beweggründe getrieben wird, so gelten Wissenschaft und Kunst, Moral und Religion als durch ökonomische Verhältnisse bedingt. Natürlich, so heißt es, beeinflussen Theorien und Glaubensüberzeugungen den Ablauf der geschichtlichen Vorgänge, aber im Verhältnis zu den wirt-



Der erste Zug mit süddeutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich. Endlich wird es dem hartgeprüften deutschen Volk vergönnt sein, seine gefangenen Brüder wiederzusehen; lange mußte es sich in Geduld fassen, denn die Feinde fanden immer neue Gründe, die ihnen in harter Fron Dienenden zurückzuhalten. Während die Engländer nunmehr die Heimbeförderung glatt durchführen, versuchen die Franzosen auch jetzt noch, nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, die Heimreise der Gefangenen zu verzögern, denn das Fehlen der deutschen Arbeitskraft dürfte ihr Wirtschaftsleben empfindlich treffen. Die deutschen Soldaten haben sich ihre einsige Heimkehr aus erbittertem Kampfe und demütigender Gefangenschaft mühsam erkämpft. Sie finden ihr Land nun vom Feinde geteuchet und ausgezogen und von verblendeten deutschen Elementen dem Zusammenbruch nahegeführt. Ihre Liebe zu der lange entbehrten Heimat wird sie trotzdem das Rechte tun lassen: Mutig an die Arbeit des Aufbaus zu gehen. In Dankbarkeit vor ihrem Heldentum auf den Schlachtfeldern und in Achtung vor dem Duldbartum der Gefangenschaft heißen wir unsere deutschen Brüder in der Heimat willkommen. Phot. Leipziger Pressebüro.







läßt, können alle anderen lernen, was es heißt: einer Sache dienen. Hierin besteht die aristokratische Gesinnung, die wir den Bürgern des neuen Deutschland wünschen. Das geistige Leben hat den Wert eines Vorbildes. Wie es über seinen ursprünglichen Durchmesser hinaus zur Wirkung gebracht werden kann: ob durch Vergeistigung der Handarbeit oder bloß durch eine würdige Verwendung der reichlich bemessenen Freizeit, das ist eine Frage für sich.

Doch zweierlei muß sogleich festgestellt werden. Erstens wäre zu sagen: Kultur ist gewiß unser Höchstes, aber nicht jede Tätigkeit in ihrem Umkreis bedeutet eine Höchstleistung, nicht jeder Handwerker des Klavierpiels oder des Kontrapunkts ist ein Schaffender, auch der Kärner der Wissenschaft und der durchschnittliche Pfarrer gehören nicht zu den Führenden. Lediglich die geistige Wirklichkeit selber hat den überragenden Wert, daß sie menschliches Dasein über die Erhaltung des einzelnen und der Gattung hinaushebt. Zweitens wäre zu bemerken, daß die geistigen Werte trotz ihrer Allgemeingültigkeit eine nationale Färbung zeigen. Geisteswissenschaften und Künste, Religion und Philosophie haben innerhalb jedes Volkes ihr besonderes Gepräge. Auch bei uns sind sie nur auf dem Boden des Volkstums gedeihen. Soll künstig die Gesamtheit von ihnen durchtränkt und auf sie als auf die eigentlichen Ideale eingestellt werden, so muß erst das Nationalgefühl wieder erwachen. Ohne Erneuerung des deutschen Bewußtseins würden wir der frei gewollten Kulturgemeinschaft der Völker keinen Beitrag von Eigentümlichkeit und Wert leisten können. Und ist dieser Weg nicht der von der Natur vorgezeichnete? Richard Wagner hat den Begriff des Volkes dahin bestimmt: er umfasse die durch eine gleiche Not Verbundenen, Friedrich Nietzsche hat eingestanden: es sei schwer, sich von einem leidenden Vaterland loszubinden — beide waren überzeugt, daß die Seelen der Volksgenossen durch den Schmerz zusammengeschmolzen werden. Ist das der Fall, so muß auch das deutsche Nationalbewußtsein eine Wiedergeburt erfahren, nicht nur andere Völker zu hassen, sondern nur das

Reich des Geistes, das der Menschheit gehört, in seiner Mannigfaltigkeit erstehen zu lassen.

Demnach sind die Schöpfer und Verbreiter deutscher Kultur- güter verpflichtet, gerade um der gesamt menschlichen Notwendigkeiten willen die nationale Eigenart unberührt zu lassen. Sie sind ferner — wie vorher gezeigt wurde — nicht dazu berechtigt, eine Vorzugsstellung aller in ihren Kreis Eingeschlossenen zu verlangen. Aber sie dürfen, weil geistiges Leben eine überragende Bedeutung hat, für die wahrhaft Schaffenden unter ihnen eine größere

Wirksamkeit beanspruchen, als sie ihnen bisher gegönnt war. Und die anderen sollen, als Stand zusammengefaßt, in einem kultursozialistischen Gemeinwesen einen angemessenen Platz erhalten. Berufsständische Gruppen haben dann einen Sinn, wenn Beruf sich als geordnete Arbeit darstellt und der Staat als Arbeitsgemeinschaft (wovon, Gott sei's geklagt, das gegenwärtige Deutschland viel weiter entfernt ist als das Kaiserlich Deutsche Reich es jemals war). Mehr bedeuten sie nicht, insbesondere dürfen sie nicht die Außenpolitik bestimmen wollen, da diese von allen Sonderinteressen freigehalten werden muß; ein Gelehrtenstaat ist ebenso verwerflich wie ein Proletarierstaat. Augenblicklich treten die verschiedenen Kreise mit starken Ansprüchen an den



Die deutschen Unterschriften unter dem Friedensvertrag. Der Minister des Auswärtigen Hermann Müller und der Verkehrsminister Dr. Bell beugten sich dem Gebot der Stunde der Not und übernahmen die Verantwortung für die Unterzeichnung des Friedensvertrages, der das deutsche Volk der Anarchie der Feinde unterwirft. Die deutschen Namen stehen auf der letzten Seite des Vertragsbüchchens. (Nach „Illustration“.)

Staat heran: die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, die Akademiker usw. und bekunden dadurch ihre „Politisierung“. Nun aber besteht ein Unterschied zwischen den Proletariern und den übrigen insofern, als jene mit einer Partei verwachsen sind, diese hingegen nicht oder wenigstens nicht mit derselben geschichtlichen und sachlichen Festigkeit. Es wird sich in Zukunft also darum handeln, ob die politischen Parteien ihre alten Formen bewahren oder der berufständischen Gliederung sich nähern. Offenbar regt sich jetzt in allen Parteien eine wirklich junge Jugend, die von den alten Glaubenssätzen loskommen und sich mit Gleichgesinnten aus den anderen Lagern verbinden möchte. Eine neue Grenzlinie beginnt sichtbar zu werden zwischen Politikern, die alles vom Gesichtspunkt der Wirtschaft aus betrachten (ihre Anhänger stammen hauptsächlich aus den Kreisen





Die Wiederaufnahme der Fischei in der Ostsee, die bisher von den Engländern gesperrt war: Eine Fischerflotte im Hafen von Warnemünde. Phot. A. Franke, Berlin. □□

der Schwerindustrie, des Rauchertums und der regierenden Sozialdemokratie) und solchen, die dem Geistigen zustreben (hier finden sich allerhand Konservative, Zentrumsleute und sogar kommunistische Schwärmer zusammen). Da der Sozialismus jedenfalls die Form beider neuen Gebilde sein wird, so können

wir den Gegensatz als den zwischen Wirtschafts- und Kultursozialismus bezeichnen.

Der Kultursozialismus ist das erstrebenswerte Endziel, schon deshalb, weil die Menschen sich von der verächtlichen seelischen Verfassung befreien müssen, aus der heraus sie jetzt gegen-

einander wüten. Wer keine anderen Werte kennt als die wirtschaftlichen, der vermag die Menschheit nicht zum Heil zu führen. Aber auch der geniale Führer zum Geistigen, dem die innere Macht zugewachsen ist, die Vorstellungen der Menschen, ihre Wertbegriffe und damit die Dinge zu ändern, auch er kann in unserer Zeit nur mit Hilfe von Einrichtungen seine Sendung erfüllen. In diesen Einrichtungen gehört erstens eine politische Partei, deren Mitglieder aus den verschiedensten Lagern zusammenströmen müssen. Zweitens der zunftmäßige Verband derer, die geistige Güter schaffen, und derer, die sie verteilen. Denn wie neben den produzierenden Bauern und Handwerkern die Kaufleute und Bantbeamten stehen, so neben den Forschern und Künstlern die Lehrer als Verwerter und Verbreiter der Kulturgüter, wobei es freilich vorkommt, daß beide Verrichtungen in einer Person vereinigt sind,



Dr. Ewinger, Staatskommissar für Südbayern, wurde bei der Auflösung des Staatskommissariats zum Staatsrat im bayerischen Ministerium des Innern ernannt. Seine Ernennung erfolgte in Anerkennung seiner Verdienste um die Eindämmung der Umsturzbewegung in München. Dr. Ewinger gehört der mehrheitssozialistischen Partei an. Phot. Gebr. Vogel, München. □



Prof. Dr. Karl Ludwig Schleich, der Berliner Arzt, Naturforscher und Schriftsteller, vollendete am 19. Juli sein 60. Lebensjahr; seine Erfindung der örtlichen Schmerzbetäubung hat ihn weit über die Fachkreise hinaus bekannt gemacht. Seine geistvollen Arbeiten aus den Gebieten der Medizin, Ästhetik, Philosophie und Literatur bieten mannigfache Anregungen. □



zum Beispiel im Universitätsprofessor. Die so entstandene Gesamtkörperschaft muß gipfeln in einer Deutschen Akademie. Das ihr entsprechende Verwaltungsorgan ist das Reichskulturamt, dessen Aufgaben ich schon vor langer Zeit entwickelt habe.

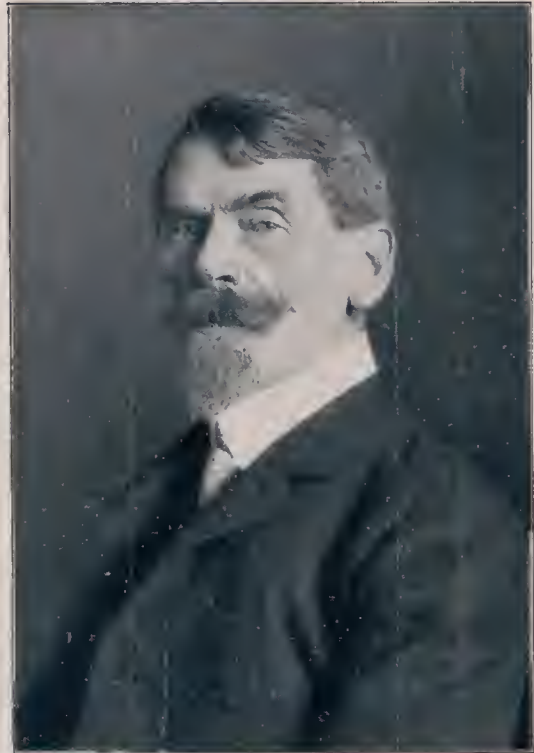
Gelingt die Durchseelung des deutschen Volkes, dann werden sich die gleichgerichteten Bestrebungen in allen anderen Ländern mit uns vereinigen und die Menschen von dem Jammer, der Sinnlosigkeit und der Schmach dieser Zeit erlösen.

### Wiener Blut.

Zum Gedächtnis für Eduard Pöhl.  
Von Alfred Bratt.

Am Anfang des Weltkriegs, als aller Augen und Denken auf das siegreiche Deutschland gerichtet waren, starb am 20. August 1914 Eduard Pöhl, einer der lebenswürdigsten Vertreter des Wiener Humors. So tief uns der Verlust des langjährigen Mitarbeiters des Verlags Neclau traf, so glaubten wir doch davon Abstand nehmen zu sollen, in jener stillrühmlichen Zeit ihm den Nachruf zu widmen, den er verdiente. Jetzt aber, da der Frieden langsam über Europa aufzugehen beginnt, und da langsam wieder das Verständnis für Kulturarbeit erwacht, wollen wir uns mit den vielen Toten auch seiner erinnern.

Er gehörte zu Wien — wie der Stephansurm, wie die Donau und der weinreiche Wienerwald. Sein eigenartiges, scharf umgrenztes Talent wuchs aus dieser Stadt heraus, lebte in ihr und hielt sie fest in ihrer charakteristischsten Eigenart. Sein



*Ed. Pöhl*



Der Wiener Humorist Eduard Pöhl, der am 20. August 1914 im Alter von 68 Jahren starb. Nach einer Zeichnung von Heinrich Raubinger. (Mit Genehmigung der Hofbuchhandlung Moriz Perles, Wien.)

Humor passte in diese Stadt und in keine andere . . . und dies war kein Zufall: die Satire Pöhls wurde von Wien und den Wienern gezengt. Er wurde der Humorist einer Menschheit und einer Epoche.

Es ist unmöglich, von Pöhl zu sprechen, ohne eines Mannes zu gedenken, der seinerzeit Wiens bester Journalist, der scharfsichtigste Beobachter seines Milieus und beste Kenner seiner Wünsche und Schwächen war: es ist dies Moritz Czeps, der einstige Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatts“. Durch einen Zufall trat er in Pöhls Leben — und diese Stunde wurde entscheidend für den Weg, den Pöhl gegangen ist.

Am 17. März 1851 in Wien geboren, bereitete sich der junge Pöhl nach den üblichen Studien für eine alltägliche, eintönige Beamtenlaufbahn vor. Er kam nach Wiener-Neustadt, und es hatte den Anschein, als sollte der kleine Eisenbahnbeamte den eingeschlagenen Trott nicht mehr verlassen. Die einzige Extravaganz, die er sich damals leistete, bestand darin, daß er in zwei kleinen Tageszeitungen (der Wiener-Neustädter und der Badener Zeitung) Gelegenheit suchte und fand, seinen feimenden publizistischen Sinn in Form kurzer Artikel in Druckerschwärze zu offenbaren. So lebte er still in der kleinen Stadt, während in der österreichischen Metropole das künstlerische und publizistische Leben sich in einem Zustand der Gärung befand.

Zu jener Zeit waren in Wien zwei neue Zeitungen entstanden, denen es bestimmt war, die führenden Organe im öffentlichen Leben der Monarchie zu sein. In den sechziger Jahren galt Friedländer als der erste Wiener Publizist. Er und sein Mitarbeiter Etienne waren glänzende Stilisten. Sie waren diejenigen, die den großen, getragenen Ton der „Neuen Freien Presse“ erfunden haben. Friedländer — ein





Neue erfolgreiche Flugversuche mit einem motor- und spannungslosen Lindeder unternahm der Gleitflieger Hans Richter. Die Tragflächen des Segelflugzeuges besitzen keine Wölbung, sondern stellen sich elastisch auf den Winddruck ein. Ein vertikales Steuer regelt die Flugrichtung. Phot. H. Zennede

Mann von weitem politischen Blick und von Geschmack — hatte begriffen, daß man in Österreich ein Blatt schaffen mußte, das in stärkstem Maße den geistigen Zusammenhang mit Deutschland festhielt. Und in genauer Kenntnis der österreichischen Psyche gab er den empfindsamen und leicht erregbaren Wienern, wonach sie verlangten. Zu gleicher Zeit trat Moriz Czeps auf die Bildfläche, der als Vorkämpfer des „Neuen Wiener Tagblatts“ den Wiener von einer anderen Seite zu packen suchte. Er wußte ihn durch einen fanatischen Kultus des Österreichertums, durch Wit und Unterhaltung in steter Spannung zu erhalten, und er wußte auch, daß der Wiener — wie schon Kaiser Franz sagte — gerne räsoniert und raunzt. Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, als das ganze neue kulturelle Österreich geschaffen wurde — Verfassung, Staatsgrundgesetze, Aufhebung des Konföderates —, riß er die Wiener mit sich fort und erhielt sie demokratisch. In dieser Zeit also traf dieser Mann mit Böhl zusammen.

Eines Tages befand sich Czeps anlässlich eines Prozesses in Wiener-Neustadt. In der dortigen Zeitung las er eine Notiz, die ihn durch scharfe Beobachtungsgabe und satirische Färbung interessierte. Am folgenden Tage las er wieder eine Notiz aus derselben Feder — und er erfuhr, daß der Südbahnbeamte Eduard Böhl der Autor war. Er machte seine Bekanntschaft — und kurz entschlossen verpflichtete er ihn für das „Neue Wiener Tagblatt“. Er erkannte sogleich die Stärken und Schwächen in Böhls Talent. . . „Das ist kein Mann der Idee,“ sagte er, „auch in geringem Maße ein Berichterstatter — aber er ist ein Künstler. Über Umfang und Tiefe seiner Begabung täusche ich mich nicht. Wenn ich einen Hammer nehme und ein Loch in einen großen Kessel schlagen werde und Böhl sage, er solle den Kopf hineinstecken und die Finsternis beschreiben. . ., so wird es niemand so gut können wie er.“ Und mit diesen Worten traf er tatsächlich in plastischer Weise das deskriptive Talent Böhls, das immer voller Charme war, besonders

wenn es sich um Kleinmalerei handelte. Doch dieses Können hätte noch nicht zum Künstlertum ausgereicht. In reger Zusammenarbeit ließ Czeps Böhl sich selbst erkennen: den eigenartigen drolligen Wit, der das Wesen seiner Begabung war. Böhl hatte das Mißgeschick, daß Mark Twain sein Zeitgenosse war. Sonst hätte er an der Spitze der humoristischen Literatur gestanden. Der fabelhaften Grotesken, wie der Amerikaner sie schuf, war er nicht fähig. Auch der Wit des bekannten Wiener Schiavacci war ihm fremd. Dafür konnte Böhl anderes — und daraus führte ihn Czeps. Er machte ihn zum Gerichtszaalberichterstatter, und er wußte, warum. Er schickte ihn zu den Bezirksgerichten, zu den ganz kleinen Affären, wo die Figuren die Hauptsache sind. Das Publikum wurde bald auf diese Artikel aufmerksam und begann in dem Maße danach zu verlangen, daß Böhl zur Not Prozesse erfinden mußte. So geriet er auf das Gebiet der ihm eigenen knappen Erzählung, er wurde der Meister der kurzen Skizze, auf der im Umfang von hundert Zeilen drollige Erfindung und Handlung, drollige Figuren und eine Fülle von Wiener Gestalten vereinigt waren. Er wurde der Schöpfer vieler Wiener Typen (das „Gigerl“ dankt ihm seine Entstehung). Er hat den Wiener Spießbürger mit der heiteren und ernsten Miene, den abwechselnd nutzlosen und Fröhlichen festgehalten.

Böhl besaß einen großen Anhang und war sozusagen ein Stück Wiener Einrichtung. Mit dieser Macht bekämpfte er jegliche Übertreibung in bürgerlichen und Kunstfragen. Er verfolgte die Übergriffe der Sezession mit grausamem Spott und arbeitete ihr als ausgezeichnetester Kenner der alten Wiener Architektur entgegen. — Böhls Schule war Dickens. Seine köstliche Kopie „Aus den Papieren des Dickens“ ist in ihrer Art von keinem anderen erreicht worden. Er selbst war eine hart umgrenzte Persönlichkeit, er hielt stark an seiner Meinung und dem Überlieferten fest und war — ein seltsames Paradox — als Künstler der Schilderer des Klein-



bürgertums, als Menich in seinem ganzen Wesen durchaus aristokratisch geüigt.

Pöhl schrieb eine zahllose Reihe viel geleseuer und belachter Stizzen-sammlungen. Diese Bücher werden immer wieder hervorgeholt werden, sie bringen befreiendes Lachen und eine satirische Kenntnis menschlicher Schwächen. Die bekanntesten und beliebtesten unter ihnen sind, außer den „Wiener Schattenbildern“, die Bände „Hoch vom Kahlenberg“, „Kriminal-Humoresken“, „Die Leute von Wien“, „Der Herr von Rigerl“, „Mund um den Stephansturm“, „Wiener Humoresken“ (sämtlich erschienen in Reclams Universal-Bibliothek). Mit Pöhl, dem es eripart blieb, Wiens Notzeit zu erleben, wurde ein Stück edelsten Wienerturns zu Grabe getragen. Eine eigenartige Persönlichkeit, ein starkes Talent ist in ihm gestorben.



Margarete Henriette Gräfin v. Bünau (Henriette v. Meerheimb), besetzte Romanistikerin, hegebt am 28. Juli in Weimar ihren 60. Geburtstag; ihr Hauptgebiet ist der geschichtliche Roman. Gräfin v. Bünau ist auch als Vorleserin in literarischen Gesellschaften sehr geschätzt.

Verfügung gestellt. Jeder Gefangene soll bei Bedürftigkeit bei der Heimkehr eine Beihilfe von 300 Mark bekommen, mit Ausnahme von denjenigen, gegen die ein Verfahren wegen Landesverrats schwebt. Diese Beihilfe kann in besonders gearteten Fällen bis auf 600 Mark erhöht werden, wenn die Gemeinde 150 Mark zuschießt. — Reichsfinanzminister Erzberger veröffentlichte den Entwurf eines Gesetzes über die Vermögensabgabe, die von einzelnen Personen und auch von Aktiengesellschaften erhoben werden soll. Sie beginnt bei 5000 Mark mit dem Satz von 10 Prozent, staffelt sich bei 100000 Mark bis 15 Prozent, bei einer Million bis 50 Prozent und geht bis zu einem Höchstfats von 65 Prozent. Die Zahlung verteilt sich auf 30 Jahre. — Der Oberste Rat der Alliierten nahm die deutsche Note, die die Ratifikation betrifft, endgültig

### Politik und Völkerleben.

Chronik vom 13. bis 19. Juli.

13. Juli. In der ersten Besprechung mit der vorbereitenden Wiedergutmachungs-Kommission am 11. Juli wurde von der Emende die Bestellung von Arbeitskräften als die nächste und wichtigste Aufgabe bezeichnet. Es wurde dabei ausdrücklich erklärt, daß die Freigabe der deutschen Kriegsgefangenen nicht von der Bestellung dieser Arbeiter abhängig gemacht werden solle. Im Anschluß daran wurde aber nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es die vornehmste Pflicht Deutschlands sei, bei den zur Zeit von den Gefangenen begonnenen Arbeiten eine Unterbrechung nicht eintreten zu lassen. Über die Vorbereitungen zur Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen führte Abgeordneter Stücklen, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, in Weimar am 14. aus: In den Händen der Franzosen befinden sich 340000, in denen der Engländer 195000 und in denen der Amerikaner 50000 deutsche Kriegsgefangene; in Sibirien sind 20000 Kriegsgefangene und 30000 Zivilgefangene. Durch private Opferwilligkeit sind bisher 10 Millionen Mark Spenden für Kriegsgefangene eingekommen; 150 Millionen hat die Reichsregierung zunächst zu

an. — Infolge der Aufhebung der Blockade Deutschlands hat die französische Regierung den französischen Staatsbürgern gestattet, unter gewissen Bedingungen die Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder aufzunehmen. Waren, deren Ausfuhr aus Frankreich freigegeben ist, können ohne Formlichkeit nach Deutschland ausgeführt werden. Für Waren, deren Ausfuhr verboten ist, ist eine besondere Genehmigung des Finanzministers notwendig. Deutsche Waren oder solche, die aus Deutschland kommen, können nur mit besonderer Genehmigung nach Frankreich eingeführt werden, die ebenfalls der Finanzminister erteilen muß. — Die alliierten und assoziierten Regierungen haben Bulgarien aufgefordert, zum 25. Juli eine Friedensabordnung nach Engghien-les-Bains zu entsenden. — Der bisherige Reichs-



Plünderung von Lebensmittelwagen in Berlin. In der Reichshauptstadt, in der, wie auch in anderen Großstädten, die Bevölkerung seit Wochen nur ungenügend mit Kartoffeln versorgt wird, kam es zu Plünderungen von Lebensmittelwagen. Unser Bild zeigt einen von der Menge angehaltenen Kartoffelwagen, auf dem die Kartoffeln verteilt werden. Fotothek.

ernährungsminister Rob. Schmidt übernahm anstelle des zurückgetretenen Ministers Wijffell das Reichswirtschaftsamt, das Reichsernährungsamt wird er kommissarisch weiter verwalten. — Die Erste Kammer der niederländischen Generalstaaten nahm mit 34 gegen 5 Stimmen die Einführung des Frauenwahlrechts an. — Die Kommission der belgischen Deputiertenkammer beschloß am 12. Juli, den Frauen bei Gemeindevahlen das Stimmrecht zu geben. — Die russische Sowjetregierung hat eine Arbeitskarte eingerichtet, die an alle Bürger über









Der Markt in Leipzig mit dem von Hieronymus Lotter 1556 erbauten Rathaus,  
das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet wurde.

Original im Stadtgeschichtl. Museum zu Leipzig. Nach einem Gemälde von C. Werner.





# Der Baumeister von Alt-Leipzig.

Roman von Heinrich Welcker. (Fortsetzung.)



Lotter dachte mehr an diesem Abende über sein Erlebnis nach, als ihm dienlich war. Schwere Speisen wurden gebracht. Rheinwein gab es, roten und weißen Rosazer, Rainfall und den gefährlichen dunkelroten süßen Feuerwein aus Alicante. Mächtige Kannen kamen gefüllt herein und wanderten bald geleert wieder hinaus. Lebhaftige Rede flog hin und wieder um den langen Tisch, der vergangene Krieg und die Belagerung, die Verhandlungen, die Kurfürst Moriz zur Zeit mit dem Kaiser pflog, gaben reichlichen Stoff zum Erzählen. Lotter saß zumeist stumm, doch tat er hastig nach rechts und links Bescheid, wenn man ihm zutrakt.

War es nun die Erregung, die immer noch in ihm wühlte, oder hatte er allzu ehrlich erwidert, so oft ein anderer Becher an dem seinen erklang, er war heute im Gegensatz zu anderen Tagen einer der ersten, denen des Guten zuviel wurde. Nicht lange dauerte es, so begannen die Wände um ihn zu kreisen. Er riß sich zusammen und ordnete seine Gedanken. Er suchte mit Dr. Fachs, der wieder neben ihm war, ein Gespräch zu beginnen. Aber so oft er es tat, so oft begann der wilde Wirbel aufs neue, und jedesmal war er stärker. Der Faden zerriß ihm.

Der Herzog, der wenig und überdies mit Wasser gemischt trank, sah es von ferne.

„Heil dem Meister!“ rief er lachend, und brachte ihm einen halben Becher auf einmal.

Der Geehrte erhob sich mit leisem Schwanken. Die Linte stützte er auf den Tisch, mit der Rechten führte er den silbernen Pokal. „Ein untertänigster Dank zurück . . .!“ Er machte eine Pause. „Und zugleich ein Heil der herrlichsten Fürstin, die jemals . . .“ Seine Stimme ward heiser. Zugleich fühlte er, wie die Finger des Dr. Fachs ihn am linken Handgelenk heftig drückten. Das unterbrach seinen Zuruf. Er sagte nichts weiter. Er hob den Becher und trank. Doch jetzt wandte er noch mehr. Die goldene Flut ergoß sich ihm über Hand und Armel. Das Gefäß entglitt ihm und rollte laughin über den Tisch. Er selbst aber sank ganz plötzlich schwer in seinen Lehnstuhl zurück. Das Haupt fiel ihm auf die Brust. Er schlief.

Antes Gelächter begeleitete seinen Fall. Es war das Allergewöhnlichste, was sich da zutrug, alle halben Stunden danach und öfter folgte ihm ein anderer.

Aber der Herzog hatte es mit einem leiz mißbilligenden Blicke gesehen. Nur ein kaum merkbares, abfälliges Zucken war um seine Mundwinkel geflogen. Niemand achtete darauf, außer Dr. Fachs. Der hatte es gesehen und trank an diesem Abend nicht einen Tropfen mehr. —

11.

Der Besuch des herzoglichen Paares und seines Hofhalts in Leipzig war schnell vorübergegangen. Die mancherlei Beschwerlichkeiten, die er für Lotters Haus mit sich gebracht hatte, gerieten bei ihm selbst und Frau Käthe fast schon in Vergessenheit. Doch es begann allmählich um das Gehaus an der Petersstraße und Thomasgasse ein stiller Glanz zu wehen, um dessentwillen mancher in der Stadt von heimlichem Reide erfüllt war. Den Bewohnern des Hauses war dieser Glanz schon etwas Selbstverständliches geworden. Er war ein Stück, das zu ihrem Wesen, zu der Person des bewunderten Meisters gehörte.

Zwar die Zimmer waren wieder in der Hauptsache eingerichtet wie früher. Doch das, was sich auf den Werk-

bernf des Meisters bezog, blieb ausgeschieden von nun an für die Zukunft. Die großen Arbeitstische waren verschwunden. Der Saal blieb Bankettraum. Die Zeichner waren in das Grundstück verbannt, das Lotter neben Dr. Auerbachs Hof schon früher künstlich erworben hatte.

Noch einen anderen Gedanken ließ er zur Tat werden. Er legte seiner Gattin dar, wie leicht solche Besuche wie der vergangene sich wiederholen könnten. Er setzte ihr auseinander, wie lästig die jedesmalige Umräumung des ganzen Haushalts ihr werden würde. Dagegen gab es ein verhältnismäßig einfaches Mittel für einen wohlhabenden Mann: ein zweites Haus zu erwerben, das man, wenn das erste vom kurfürstlichen Hofe begehrt ward, statt seiner beziehen konnte.

Frau Käthes einfachem Sinne wollte die Notwendigkeit dazu nicht sobald einleuchten. Sie widersprach. Aber mit einer seltsamen Beharrlichkeit lehrte ihr Ehemann immer aufs neue zu seinem Gedanken zurück. Und eines Abends überraschte er sie mit der fertigen Tatsache. Er hatte den Bauplatz am Ende der Ostseite der Katharinenstraße, die Ecke nach dem Brühl zu gekauft, auf dem ehemals das Priesterhaus zur Katharinentafelle gestanden hatte.

Botschaft kam, daß Herzog August und seine Gemahlin vielleicht bald wieder in Leipzig Anwesenheit zu nehmen gedächten. Da begann Lotter mit fast seltsamer Eile den Bau. Der Besuch des Herzogs zwar wurde verschoben und zerfchlug sich schließlich ganz. Trotzdem wurde das neue Haus so schnell wie möglich gefördert. Es war, als ob der Meister ängstlich bemüht sei, es zu vollenden. Frau Käthe schüttelte darüber den Kopf. Sie hatte gar nicht bemerkt, daß ihrem Gatten die kurze Störung, die er in seiner Arbeit und in seinem Hauswesen erlitten, so über die Maßen ärgerlich und unangenehm gewesen sei. Er aber schien mir immer den einen Gedanken zu haben, ein Zusammenleben mit dem herzoglichen Hofhalt für alle Zukunft zu meiden. Von seinem Erlebnis mit der Frau Herzogin Anna erfuhr Käthe nichts.

So baute er denn sein neues Haus am Ende der Katharinenstraße zweistöckig, bequem, ganz nach seinem Geschmack. Dabei legte er sichtlich Wert darauf, seiner Frau eine besondere Freude zu bereiten. Er wußte, wie lieb ihr der Erkerplatz im alten Hause mit dem Blicke nach dem Marktplatze zu gewesen war. So fügte er auch an das neue Haus einen Erker, kräftig vorspringend und mit Bossenwerk und doppelter Ausstrahlung, gekrönt von einem geschweiften Dache. Doch den ganzen Erkerbau schuf er geräumiger, stattlicher als den früheren.

Dazu erwarb er auch voll Eifers für seine Frau in der Nähe einen neuen Garten „auf der alten Burg“ am Ufer der Pleiße. So zeigte er seinen Reichtum, mehrte seinen Besitz und wuchs merkbar im Ansehen seiner Mitbürger.

Dies Ansehen aber führte zu weiterer äußerer Ehre. Dr. Fachs brachte ihm mit eigenem Munde eines Tages die Nachricht, daß er zur Würde eines Leipziger Rats herren berufen sei. Daß damit für ihn nur der Aufstieg zu höherer städtischer Würde gegeben sei, ließ der Überbringer der Botschaft als Zukunftsbild vor ihm durchblicken.

Meister Lotter nahm die ihm gebotene Würde an wie eine seinem Verdienste gebührende Ehre. Dr. Fachs vermischte im stillen an ihm jedwede Erregung. Aber der neue Ratsherr betreute fleißig sein Amt. Seine Arbeit an den kurfürstlichen Bauten förderte er gleicher Zeit

mächtig. Doch er war dabei versunken und still. Seine Mitbürger fanden das würdig und natürlich. Die Kriegstage mit ihren Sorgen hatten nicht nur ihm den Stempel des Ernstes auf die Stirne geprägt. Eigentlich lustig oder gar laut war er niemals gewesen.

Nur Frau Käthe betrachtete ihn manchmal mit Blicken verborgener Sorge. Sie sah nichts, was ihm fehlgeschlagen wäre. Wohl erkannte sie seine von Jahr zu Jahr sich mehrende Arbeitslast, doch sie bemerkte auch seine wachsende Kraft, die Sicherheit, mit der er sein Gebiet bis ins einzelne zu beherrschen gelernt hatte, die Mehrung seines Besitzes und seines Ansehens. Um so weniger vermochte sie sich zu erklären, warum er am Abend einsilbig bei ihr im Zimmer saß, warum er den kleinen Abrecht, der auf seine Knie geklettert war, schon nach kurzem Spiel von sich zur alten Ursel hinschob, warum er zuweilen noch spät in der Nacht sich in sein Zimmer zurückzog, um sich dort in irgendein Buch zu vertiefen, oder an Plänen und Zeichnungen trotz schlechten Lichtes sich zu versuchen, die mit den Festungswerken, an denen er baute, auch nicht entfernt im Zusammenhange standen.

In der Tat herrschte eine sonderbare Stimmung in diesen Jahren in des Meisters Seele. Alle Welt war sich einig: wie ihm leuchtete nur selten einem Sterblichen die Sonne des Glücks. Alle Wünsche, die er nach Menschen-erweisen nur hegen konnte, wurden ihm vom Schicksal restlos erfüllt. Sein Körper stand bei blühender Gesundheit in voller Kraft, sein Geist konnte ungehindert die Schwingen entfalten. Segen ruhte auf seinem Hause und auf jedem Beginnen seiner Hände. Auszeichnungen schmückten und ermunterten ihn wie selten einen anderen.

Er aber fand sich immer wieder in einem unbestimmten Suchen, in einem Tasten nach weitliegenden Möglichkeiten, in einem Grübeln und Rätseln.

Doch er erfuhr von der Herzogin Anna nicht mehr als das, was gelegentlich durch befreundete fürstliche Räte, durch Beamte des Hofes oder Bekannte, die nach Dresden gereist waren, ihm übermittelt wurde.

Was ihm so berichtet wurde, wußten auch andere, es bezog sich nur auf des Herzogs paars äußerliches Leben. Er erfuhr wie jeder, daß die hohe Frau eines Knäbleins genesen sei, das schon im zarten Alter von sechs Monaten ihr wieder entrißen ward. Von dem, was etwa das Herz der jungen Mutter dabei empfunden, erfuhr er nichts. Es war nicht die Art fürstlichen Gehabens, davon verlauten zu lassen. Darum herum lagen die starken, dunklen Manern des Schlosses. Sie selbst ließ keine Botschaft an ihn gelangen.

Nachdem er das Reißzeug und ein Lehrbuch der Zeichnung an sie gesendet hatte, erhielt er einen kurzen, höflich gefaßten Dank aus der Kanzlei, nicht ein Wort mehr darüber. Mit einem leisen Schmerz empfand er die Nachricht, daß man den Goldschmied Hans Lenk aus Nürnberg nach Dresden berufen habe, damit er ihr Unterricht im perspektivischen Zeichnen zuteil werden lasse. Er selbst hatte ihn zuerst genannt und das Reißzeug von ihm bezogen.

Eine unberechtigte Bitterkeit wuchs in seinem Herzen. Er haderte mit seinem Glück, als ob es ihm nicht alles geschenkt habe, was ihm gebührte. Hart empfand er die Schranke, die sein Dasein wie jedes Menschenleben umgrenzte, und über die hinaus der Schritt doch in die dunkelgähnende Tiefe führt.

Da pöchte eines Sommerabends ein unerwarteter, doch mit höchsten Freuden willkommen geheißener Gast an seine Tür. Meister Lotter hatte sich eben vom Staube der Tagesarbeit gereinigt und wollte sich zum Abendische begeben, da klirrten Hufe auf dem Pflaster der Straße, da

sprang ein junger Mann mit feurigem Blick und leichten Schrittes die Treppe herauf und stand im nächsten Augenblick unter dem Rahmen des Eingangs. Hinter ihm erschrecktes Gesicht, die in heller Aufregung die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

Niemand geringeres war es als des Meisters Gönner, Kurfürst Moritz, der in so ganz ungewöhnlicher Weise unangemeldet hereintrat und Nachtquartier heischte.

Da leuchteten Lotters Augen, als der geliebte Fürst ihm beide Hände herzlich und kraftvoll entgegenstreckte, da füllten sie sich mit Tränen der Freude, da beugte er sich in unwillkürlicher Regung nieder und küßte mit aufrichtiger Inbrunst die schlanken Finger, die sich ihm darboten.

Das war eine besondere, noch nicht dagewesene Ehre, daß der hohe Gast in dieser Weise hereintrat, daß er ohne Zögern lachenden Mundes am Tische Platz nahm, so wie dieser gerade gedeckt war, daß er der Ursel sorgfältig Weisung gab, nach welcher Sorte des Rheinweins sie im Keller zu fahnden habe, daß er die Alte scherzend auf den Rücken klopfte, um sie zur Eile zu mahnen.

Und nun saß er am Tische, ließ sich von der ein wenig fassunglosen Hausfrau die Schüsseln reichen und tat dem Inhalte derselben reichliche Ehren an. Dazu erzählte er von schwierigen Verhandlungen mit unzähligen Menschen und von stürmischer Kriegsfahrt. Lebhaft sprach er, lachend, sprühend von Leben, siegesicher in die um schon erhellte Zukunft blickend in geschmeidiger Jugendkraft. Bewundernd hingen die Gehelente an seinen Lippen. Stolz schauten sie auf ihren Fürsten, der alles Jünglinghafte, Unfertige völlig verloren hatte. Ein kluger, scharfblickender Mann war er geworden und dazu ein Kriegsheld. Mit dem einen großen Ziel im Herzen war er seinen Weg gegangen, unbekümmert um abfällige Urteile und allerlei Bedenken, die ihm aufgehängt wurden von rechts und links. Die schlauen, doppelzüngigen Spanier, die als Verater des Kaisers Deutschland zu regieren und auszunutzen gehofft hatten, hatte er um die Früchte all ihrer Listen gebracht. Lachend erzählte er's, und es klang ganz anders aus dem Munde dessen, der, wie man wußte, die große Politik seit Jahren gemacht hatte, als aus dem Munde untergeordneter, schlecht berichteter anderer Erzähler.

Leuchtender, härter wurde sein Blick, als er von seinem schließlichen Bruch mit dem Kaiser berichtete. Lange hatte Karl den durch welsche Tücke gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen entgegen seinem kaiserlichen Worte in Haft gehalten. Endlich war es Moritz doch gelungen, seinem Schwiegervater die Freiheit wieder zu schaffen. Vom Sturz der Landsknechte auf die Ehrenberger Klause berichtete er und von seinem überraschenden Siegeszuge nach Innsbruck, von wo der Kaiser vor ihm in Nacht und Regen hatte entweichen müssen. Nun war der Geschlagnene, der sich einst rühmte, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe, müde und machtlos, und man sprach davon, daß er sich sehne, in einem Kloster dem Glanze der irdischen Welt zu entsagen. Sein junger Wettbewerber aber hatte erreicht, was er beharrlich erstrebt hatte, Freiheit der Religion, Deutsche als regierende Männer im deutschen Lande, feste Verträge. Nun war nur noch einer im Reiche, der um keinen Preis Frieden zu halten vermochte, der die neue Zeit, die der Kurfürst heranzuführen im Begriff war, niemals verstand. Des Kurfürsten ehemaliger Freund und Bundesgenosse war es, der streithare Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach. Der sammelte Heerhaufen im Norden Deutschlands und war nicht zu bewegen, zugunsten des Ganzen auf zweifelhafte Rechte, die er erworben, und auf nachpläne Verzicht zu leisten.



Gegen ihn zog nun der Kurfürst zu Felde. Schon war sein Heer auf dem Marsche, zu ihm gedachte er am nächsten Morgen weiterzuziehen.

Die Abendmahlzeit war abgetragen worden. Fran Käthe hatte still zugehört, während die Männer sprachen. Dann hatte sie sich zurückgezogen. Dämmerung des Sommerabends webte durchs Gemach. Der Kurfürst aber hatte sich erhoben und schritt mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder, wie es schon früher seine Gewohnheit gewesen war. Lebhaft erzählte er so dem Hansherrn, der am Pfeiler zwischen den Fenstern lehnte und mit inniger Freude die Mannhaftigkeit der Bewegungen seines hohen Gastes betrachtete.

„Erinnerst du dich,“ sagte der Kurfürst, „wie die kleinen Geister mich warnten und einen übermütigen Tränmer nannten, als sie seinerzeit zu ahnen begannen, wo ich hinanzwollte! Was hat man mich beschworen und angeflehet ängstlich-bangen Gemüts! Kaiser Karl war so unbefreiblich groß und seine Macht galt für schier unendlich. Oh, bin keineswegs blindlings gegen ihn losgestürmt! Ist fürwahr kein ergöglich Ding für einen Fürsten des Reichs, sich anzulehnen gegen den höchsten Herren. Habe bitter mit mir gerechnet darüber und manche Nacht mit meinen Getreuen durchberaten. Es blieb kein anderer Ausweg. Entweder die Spanier oder ich. Das hab' ich erkannt. Und nachdem es erkannt war, hab' ich gehandelt. Ist auch nicht leicht, gegen den Freund, mit dem ich einst am Lagerfeuer gefessen habe, jetzt die Landknechte marschieren zu lassen. Wochenlang hab' ich mit ihm verhandelt. Ich finde kein Gehör für verständige Forderung. Aber Frieden muß werden im Lande. Das Schwert soll ihn bringen!“

Er war ans Fenster getreten und schaute hinab auf die still werdende, sich in Dunkel hüllende Straße. Die Arme untergeschlagen, den schmalen Kopf mit dem jetzt länger gewordenen Barte auf die Hand gestützt, sah er hinaus und schwieg. Doch der Meister konnte sehen, wie des Fürsten Brust sich, noch immer lebhaft atmend, hob und senkte, wie sein Auge unruhig auf und nieder glitt, als suche es noch immer ein allerletztes Ziel seiner Wünsche, wie seine Lippen sich spöttlich verzogen in irgendein Erinnern an überlistete welsche Fische.

Der letzte Schimmer des Abends legte einen Glanz wie eine Krone um die hohe Stirn des wieder in seine großen Pläne Versinkenen. Die Perlen und Edelsteine des Wehrgehänges am Gürtel blitzten aus dem Halbdunkel, als wollten sie an die siegreich vollbrachten Taten des Schwertes erinnern, das sie schmücken bestimmt waren, männliche Kraft, unerbittliche, wegsichere Entschlossenheit sprachen aus der ganzen Gestalt, gepaart mit weißblickendem Scharfsinn. So mußte der Mann angesehen, der dem zerbröckelnden römischen Reiche deutscher Nation die Ruhe wiedergewinnen wollte, die innere Einheit und die Stoßkraft nach außen, ohne die es neben dem mächtig wachsenden, eroberrungslüsternden Feinde im Westen niemals bestehen konnte.

Wenn das unruhige Flimmern in des Kurfürsten Auge nicht gewesen wäre, so hätte Lotter das ganz unerschütterliche Vertrauen gehabt, daß jenem auch sein allerletztes Ziel zu erreichen bestimmt sei. Doch dieses Flimmern machte ihn Sorge. Er kannte diese Unruhe von sich selber. Wie schon manchmal, so verglich er sich mit ihm in seinen Gedanken. Ein Künstler der Politik, als solcher hatte der Fürst sich der stammenden Welt in wenigen Jahren offenbart. Doch nie sprach er aus, wohin eigentlich am letzten Ende sein Weg ging. Lotter dachte an allergerheimste Gedanken, die ihm selber zuweilen das Herz klopfen gemacht hatten. Ging es dem Kurfürsten auf

seinem großen Gebiete der Politik ähnlich wie ihm, dem bürgerlichen Meister und Künstler, daß er das rechte Maß des Wünschens nicht zu finden vermochte? Strebte er über sich selbst und seine Grenzen hinaus ins Unerlaubte? War er der Mann, für den ein Unerlaubtes vielleicht nicht vorhanden war? Gab es solche Männer? Gab es überhaupt ein solches Recht des Genies?

Kurfürst Moritz ging vom Fenster zurück in die Tiefe des Gemachs. Er sah, wie der Meister, ihn betrachtend, sinnend zur Seite stand. „Ich sehe deine gefurchte Stirn, Hieronymus,“ begann er wieder, „ich durchschane, woran du denkst. Es ist ein steiler Weg aufwärts gewesen, doch ich hab' ihn erstiegen bis hierher. Nur um ein Stückchen noch gilt es. Ich mußte in schwerer Stunde mir den König von Frankreich zu Hilfe rufen. Das wurmt mich. Zwar hat er bei weitem nicht alles erlangt, was er hoffte, aber doch mehr, als ich erlauben darf. Auch mit ihm werde ich fertig werden, so gut wie jetzt zunächst mit meinem unsteten Freunde, dem Markgrafen.“

Moritz stand in der Mitte des Zimmers, als er das mit eiserner Festigkeit sagte. Nun aber wandte er das Antlitz nach ihm zu und setzte mit gehobener Stimme hinzu: „Wenn du mich wiedersehest, bin ich am Ziele. Dann sollst du mit lautem Munde bezeugen, daß ich recht gehabt habe. Ich lege Wert auf dein Urteil. Bis dahin halt' es zurück. Dann wollen wir in Sachsen und Deutschland den Frieden pflegen. Und deine Kunst soll mir das Land nicht nur stark machen wider die Feinde, sie soll es auch schmücken. Ich habe viel mit dir vor. Denk' an mein Wort: kein Ziel ist dem wahren Künstler zu hoch! Auch mir nicht!“

Er tat ein paar Schritte zur Tür. „Gute Nacht, lieber Meister,“ sagte er noch, „grüße deine Frau Geliebte, der Morgen kommt früh in diesen Sommertagen. Wenn es gran wird, stehen wir auf. Auch meine Reiter sind aus ihrer Herberge also befohlen.“ Er nickte und reichte dem bürgerlichen Freunde die Hand.

„Seid nicht zu kühn, Kurfürstliche Gnaden!“ stieß dieser mit gepreßter Stimme hervor.

„Zimmer noch Sorgen?“ gab Moritz zurück und schüttelte leiz mißbilligend, wenn auch wohlwollend das Haupt. „Sollte ich wirklich der einzige sein in diesem ganzen Jahrhundert, der dieses Bangen nicht kennt? Lebe wohl, Hieronymus, und lerne hinzu!“

Er schritt vollends hinans. Draußen empfingen ihn Ursula und ein getreuer Kammerknecht aus dem Gefolge. Sie geleiteten den Herrn zur Ruhe.

Wirklich brach er schon im grauenenden Morgen wieder auf. Leipzigs Straßen lagen noch still in tiefem Schlummer. Unerkannt war der Kurfürst durchs Peterstor eingekritten, merkannt ritt er durchs Ranstädter Tor wieder hinans. Es war nicht seine Art, wenn er Krieg führte, den Feinden wissen zu lassen, wann und wo er zum Heere stieß. Seine ausgewählten Reifigen hatten mit keinem Tone laut werden lassen, wen sie begleiteten.

Es war ein dumpfer, unerfreulicher Junimorgen, als er hinansritt. Der Dorpförtnier hatte Schwierigkeiten gemacht, die erst Lotter beseitigte. Verbannt, ohne Tan, lagen Gräser und Blumen schmachtend am Wege. Im Westen aber stieg in der ganzen Breite des Himmels eine dunkle, einfarbig-stahlblaue Wolkennwand mit unheimlicher Schuelle empor, schwere Gewitter für den kommenden Tag aus ihrem Dunste verheißend.

Unruhig schnoben die Kasse, warfen die Köpfe und verschleuderten mit hastigen Schlägen der Schweife die lästigen Fliegen. Mißmutig hockten die frühe geweckten Reiter in ihren Sätteln.

Nur der junge Kurfürst, der an ihrer Spitze dahirritt, achtete der drückenden Schwüle nicht und fühlte nicht die Schwere der nahenden Stunden. Das Licht, das ihm innerlich leuchtete, führte ihn geradenwegs der drohenden Wolke im Westen entgegen. Er wollte hindurchreiten. —

12.

Eine unruhige Sitzung im alten Leipziger Rathaus! Verfürte Mienen, hastig-erregte Gebärden! Botenlaufen treppauf, treppab!

Der Krieg des Kurfürsten Moritz gegen den Markgrafen Albrecht war schnell beendet. Nach einem stürmischen Marsche war der Kurfürst mit überlegenen Kräften seinem Gegner gegenüber erschienen. Der war schnelligst entwichen. Bei dem lüneburgischen Dorfe Sievershausen aber hatte Moritz, schnell nachstoßend, ihn eingeholt. Er ließ es sich nicht nehmen, an der Spitze seiner sächsischen Reifigen persönlich mitten hinein in die feindlichen Haufen zu jagen. Janzend in überschäumender Kraft führte er die Seinen zu schnellem Siege. Eine wilde, kurze Reitereschlacht ward geschlagen, des Markgrafen Heer in alle Winde zersprengt.

An einem Weidenstamme aber lehnte nach gewonnener Schlacht Kurfürst Moritz blassen Angesichts. Er hielt sich stehend trotz heftiger Schmerzen. Er lächelte, wenn auch mit verzogenem Munde, und erteilte Befehle. Er wollte nicht schwach sein. Doch er trug die gefährliche Wunde. Die Kugel eines markgräflichen Reiters war ihm von der Seite her in den Rücken gedrungen, nach unten zu durch den Leib geschlagen, durch den Schenkel wieder hinausgegangen.

Nicht lange hielt ihn sein fester Wille aufrecht. Man mußte ihn betten. Seine Hände begannen zu zittern, immer blässer und schmaler ward sein feines durchgeistigtes Antlitz, immer ausdrucksloser wurde es und immer stiller. Er sprach nur noch wenig und unter den größten Schmerzen. Die Kunst der Ärzte konnte dem inneren Schaden nicht beikommen.

Zwei Tage nach der siegreichen Schlacht war der dreißigjährige Kurfürst Moritz, der Stolz seiner Sachsen, die Hoffnung Deutschlands, der starke Verheißer, der kraftvolle Bringer in seinem Zelte der schweren Wunde erlegen. —

Man zog ein trauriger Zug vom Schlachtfelde her ins sächsische Land. Auch nach Leipzig kam er und trat durchs Hallische Thor ein.

Der Schmerz, den die Leipziger Bürger empfanden, war tief, ihre Trauer war echt. Für sie besonders ging ein Stükel Verheißung mit Kurfürst Moritz zu Grabe.

Hieronymus Lotter hatte die Nächte der Woche daher, seit die Nachricht von dem Hingange seines fürstlichen Freundes in die bestürzt aufstehende Stadt gelangt war, nicht mehr geschlafen. Wie ein Schatten ging er einher und sprach laun ein Wort. Wie gelähmt waren seine Gedanken und seine Hände. Auf seinen Banplätzen war er nicht mehr erschienen, andere verrichteten, so gut und schlecht es ging, was ihm dort oblag. Er war so verstört, daß Frau Käthe angstvoll ihm nachfolgte, wenn er stumm durch das Haus schritt, daß sie hangen Blickes an seinen Lippen und Augen hing, als fürchte sie, daß der übergewaltige Schmerz seinen Geist verwirren und in einer unglückseligen Tat Ausdruck finden könnte.

Es war nicht nur tiefe Trauer im gewöhnlichen Sinne, was ihn erfüllte. Was in seinem Innersten rüttelte, war helle Verzweiflung. Und es war noch mehr!

Der Morgen kam, an dem die Leiche des Herrn sich der treuen Stadt in langsamem Zuge nahte. Schon von frühe an war Leben in allen Gassen. Aber kein fröhliches

Leben. Kein Lachen und lautes Rufen. Hastig eilten die Menschen und grüßten sich halblaut und kurz, mit largen Worten sprachen sich die Belanuten an. Ein Händedruck sagte mehr als längere Rede. Ähnlich war es, wie damals, als die Not des Krieges sich drohend heranwälzte.

Auf den Parthiewiesen am Hallischen Thore, in den Straßen der nördlichen Vorstadt sammelten sich an diesem Morgen die Menschen, die dem toten Fürsten das Ehrengelichte durch die Straßen zu geben sich aufschickten. Die halbe Stadt zog ihm entgegen. Von weither aus der Umgegend strömten die Leute herzu. Nicht aus Neugier kamen sie, sondern dem Triebe des Herzens folgend, um ihrem tiefstimmern Kummer Ausdruck zu geben, um allesamt teilzunehmen an der letzten Wanderung ihres freundlichen Gönners.

Niemals zuvor in fünf Jahrhunderten, so lange die Stadt stand, hatte sie ein solches Begängnis gesehen.

Die Mitglieder des Rates der Stadt, die angesehenen Bürger, die Magister der Universität, die Adligen aus der Umgegend, die alle eingeladen oder bestimmt worden waren, das Trauergeleite zu bilden, trugen einer Vorchrift gemäß besondere Trauerhüte und lange dunkle Mäntel. Aber Unzählige aus Leipzig, aus den Städten und Dörfern nahe und fern, schlossen sich freiwillig denen, die abgeordnet worden waren, zu gemeinsamem Zuge an und trugen ähnliche Trauerkleidung. Bauern und Kleinbürger strömten herbei. Auch die Frauen und Mädchen ließen es sich nicht nehmen und sammelten sich in der Vorstadt. Dunkle Fahnen wehten von allen Gebäuden, schwarzer Flor war über helle Wände gebreitet, Blumen- und schwarze Schleieren durchwirkt, hingen über den Thoren und an den Häusern. Stilles Geflüster, Stammel, Schluchzen und stümmes Händedrüken allüberall.

Die Stunde kam. Da rauschte von allen Thürnen der Stadt und der Dörfer ringsum das feierlich-ernste Lied der Glocken. Sonnenheller Sommermorgen über den Feldern. Tirilieren der Lerchen, neckisches Spielen der Schmetterlinge über den Wiesen. Schluchzen aus schütternder Brust, lautes Aufjammern der schmerzgefällten, schwarzgeleideten Menschen auf allen Wegen.

Näher schlich der stille Zug und ging in das Thor ein. Paarweis zogen die Trauernden. Zuerst die Stadtschüler mit ihren Lehrern. Dahinter der Sarg. Danach die Geißlichkeit und die Räte zahlreicher Städte. Nach diesen die Ritter, die Lehrer der Hochschule und alle Studirenden, dann der Rat Leipzigs und dessen Bürger, die vier Ältesten aus jedem Handwerke und am Ende die schier unendliche Folge derer, die ungersen sich anschlossen. Zwei Fähnlein von des Kurfürsten schwarzen Reitern, die den toten Fürsten von seinem Sterbelager aus schon begleitet hatten, machten den letzten Schluf. Über den Markt, unter Lotters Hause vorüber wallte in gemessenem Schritte der Zug. Soweit das Auge sah, war die Straße bedeckt von stillen Menschen in dunklen Gewändern. Immer neue schoben sich aus der Reichsstraße durch die Grimmische Gasse heraus. Zur Thomaskirche führte der Trauerweg.

Der ganze Dom war schwarz mit Tüchern verhängt. Um den dunklen Katafalk wehten von unzähligen mächtigen Kerzen die Flammen. Schwarzseidene Fahnen, mit dem kurfürstlichen Wappen geziert, waren dazwischengestellt.

Jetzt nahte die Bahre, von Edellenten getragen, dem Kirchtor. Jetzt bransten die Glocken von der Höhe in dumpfen, gewaltigen Tönen, schwermütige Trauermusik mischte ihre Klänge daren. Jetzt ließ man die tenre Last des großen Toten auf dem Gerüste inmitten der Kirche still-ehrschrechtsvoll nieder. Keine Blumen schmückten den



Sarg. Ein schweres, schwarzsaftenes Tuch floß über ihn nieder bis über die dunklen Teppiche und auf die Pliesen. Je zwei Ritter mit blanken Schwertern nahmen an seinen vier Ecken Stellung und verharrten dort regungslos wie Witzsäulen mit lebendig-erstarrten Gesichtern.

Unruhiger als die Flammen der Lichter zuckten die Herzen. Schwerer als das dunkle Tuch den Sarg drückte der Kummer die Seelen der Menschen; der weite Raum des Gotteshauses füllte sich bald, ringsum auf dem Kirchhof, in den Höfen des alten Klosters, unter der nahen Mauer der Stadt staute sich die trauernde Menge.

Auch wer nicht nahe genug stand, um des glänzenden Predigers Dr. Pfessinger Rede an der Bahre des Kurfürsten und die Lobpreisungen seiner hohen Tugenden zu hören, wußte und fühlte, was der Tote für jeden einzelnen dieses Landes und zumal der Stadt Leipzig gewesen war. Das zitternde Schluchzen, das aus der Menge zum Mittagshimmel hinaufstieg, die bangen Seufzer aus schwerem Herzen kündeten tanter als Worte der Redner seine Bedeutung.

Bis zum Mittag des folgenden Tages verblieb die

Leiche aufgebahrt in der Kirche. Die gelehrten Herren Joachim Camerarius und Crasimus Sarcerus sprachen noch an diesem zweiten Tage lateinisch und deutsch zu den Versammelten, bis in der Mittagstunde wiederum die Glocken ihre ernsten, lauten Zungen ertönen ließen, um mit ihrem Klange den Heimgegangenen weiter zu geleiten über das städtische Weichbild hinaus. Man trug den Sarg bis an den Gottesacker. Dort erwartete ihn ein Wagen. Dort nahmen die Leipziger endgültigen, schmerzlichen Abschied von dem Fürsten ihrer Hoffnung.

Still, ohne Kommando, schlossen sich wieder die schwarzen Reiter in Reihen zu Vierern um ihren toten Feldobristen, als lenkte sie noch sein unsichtbarer Wille. Langsam, über die weite Ebene dahin auf der Wurzeuer Straße, dann über Tal und Hügel nach Dresden und weiter nach der Bergstadt Freiberg wallte der geräuschlos-gespensartige Zug.

Dort in der Fürstengruft schlummert seitdem die vergängliche Hülle des hochgemuten Helden der Ewigkeit entgegen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Das Hähnchen.

Skizze von Bernhard Fischer. (Schluß.)

Wer Friedel in den nächsten Tagen beobachtete, dem mußte sich bei einem Vergleich mit seinem bisherigen Wesen das Herz zusammenkrampfen.

Das arme Ding hatte in jener brot- und freudlosen Frühstücks- und Spielpause eine Lektion empfangen, die, so kurz sie war, alle bisherigen Religions-, Rechen- und Lesestunden an Wirksamkeit für die Zukunft übertras — eine traurige Lektion aus dem Handbuche des Lebens; es hatte gelernt, daß ganz natürliches, harmloses Frohsinn, wie es jede Mücke treibt, strafbar sein könne. Und da diese Lehre ihm von einer Lehrerin gegeben worden war, so war sie zunächst von unantastbarer, eherner Richtigkeit und Vortrefflichkeit.

Aber wenn das Fräulein recht hatte, warum hatte denn der Lehrer nicht ebenso gehandelt wie Fräulein? Er war doch ganz dasselbe wie Fräulein und mußte ebenso denken. Jedenfalls, sagte sich Friedel zuletzt, würde das Fräulein recht haben; denn einmal war es viel älter als der Lehrer, und dann hatte es seine Auffassung mit der Strenge eines übermenschlichen Priesters dargetan, der Lehrer aber die seine mit schüchternen Zartheit wie ein Kind. Und wer hatte denn nun die Strafe für die ungehörige Heiterkeit vorhin und für die Versäumnis auf dem Flur verdient? Doch zuerst der Aufstifter; aber an dem war Fräulein vorbeigegangen, ohne ihm ein Wort zu sagen: — wieder etwas ganz Sonderbares.

Solche Gedanken irrten durch das kleine Gehirn; ein aufgeregtes Weberschiffchen, zog es immerzu neue Fäden hin und her. Friedels ganze Welt stand auf dem Kopfe.

Bald aber erhob sich wieder die zart-starke Kindesnatur, die das ewige Werden trotz der jahrhundertelangen Verunsicherungen der großen Leute den Neugeborenen immer wieder in wunderbarer Gerechtigkeit mit auf den Lebensweg gibt. Und nun rangen in der kleinen Brust der finstere Teufel des starren Heiterkeitsverbots und der weiße Engel der elastischen Kindesnatur in einem heftigen Kampfe, von dessen oft schwankendem Stande das Tun und Lassen des Kindes, besonders aber das Gesichtchen, augenblicklich die genauesten Berichte gab.

Manchmal schien der Teufel obzusiegen, besonders anfangs. Wenn die Kleine in der Pause in gleichmäßigem Schritt an dem Lehrer vorüber zur Türe ging, so sah sie

ihn neugierig und schen wie einen Fremden an; und wenn seine Augen beim Überschaun der kleinen Herde auch den ihren begegneten, freundlich wie sonst, tat sie, als hätte sich diese Begegnung nur so von ungefähr bei ihrem aufmerksamen Betrachten der Rechenmaschine auf dem Katheder ergeben, und ließ die Augen unauffällig anderswohin gleiten, und nichts Leuchtendes war dabei in ihrem Blick. Der Teufel hatte der Lüge der Verstellung ein Pförtchen in das Unschuldherz geöffnet. — Das Mädchen schrieb und las gut wie sonst, aber tal's geht nicht mit der unbefangenen Lust daran. Die Augen blickten so altklug, als wüßten sie um abgrundtiefe Geheimnisse, so schen, so verwundert; am meisten schienen sie sich zu wundern, wenn die andern Kinder bei einem Scherz des Lehrers jubelten, als wäre nie ein Luchs dagewesen; dann lag in den Augen die bange Unsicherheit; ob den andern etwa das Fröhlichsein erlaubt ist?

Manchmal aber, und je länger, je öfter, leuchteten die Flügel des Engels siegreich durch die Finsternis des Kampfes, und ihr himmlisches Schwingen wehte ein lachendes Rosenwölchlein über Friedels Gesicht. So kam's am zweiten Tage, als der Lehrer wieder gar so schön erzählte. Aber dies erste seltsame und leuchtende Vergessen war blitzkurz, und ohne den vorschrittmäßig geradeaus gehaltenen Kopf zu wenden, schielte Friedel schnell und mißtrauisch nach seinen Nachbarinnen: ob die sein unartiges Betragen wohl dem Lehrer melden würden? — und gleich steckte es wieder ein Gesicht auf, wie es zu den über der Schraube gefalteten Händen gehörte. Doch schon den nächsten Tag nahm der Engel die Gelegenheit der lauschen geöffneten Erdbeerlippen wahr, um das Lächeln seiner Siegesglocken, ein leises Lachen, hinauswallen zu lassen. Flink erbot sich da der Teufel, fuhr in Friedels rechte Hand, führte sie jäh zum Munde, um das silberne Tönen zu ersticken, und ließ vor dem kindlichen Geiste die Gestalt des Fräuleins wie ein riesenhaftes Götterbild aus Stein erstehen.

Aber von Tag zu Tag hebt der Engel den Kopf höher, bis er zuletzt sein strahlendes Zeichen aus den blauen Augen leuchten lassen wird; wenn es auch noch geraume Zeit dauern wird, ehe der Lehrer, wie zuvor in der Pause, das zappelnde Friedel an seinem Arm hängen sieht.





Badende Kinder. Nach einem Gemälde von Anselm Feuerbach. Phot. Verlag Franz Hanfstaengl, München.

Gewiß: diesem tiefen Stich ins Mark der Kindheit Friedels werden hundert andere folgen. Vielleicht später, vielleicht gar schon, ehe der jekige geheilt ist. Immer wird sie sich davon erholen; freilich nach jedem folgenden weniger gut. Und die Wunden werden immer tiefer werden. Das arme Kind! —

Der Lehrer las mit spähender Sorge von Friedels Gesicht die Berichte über den Kampf in der Kindesseele. Ein paar Tage lang legte er sich abends mit demselben Gefühl nieder, daß er als Junge jedesmal empfunden, wenn er trotzig zu Bett gekrochen war, ohne seiner Mutter eine Ungezogenheit des Tages abzubitten. Und dasselbe renige, bittende Schluchzen, mit dem er sich damals nach trostloser Nacht der Mutter an die Schulter gelehnt hatte, lag auch jetzt in seinem Verhalten zu der kleinen Schülerin, aber tief versteckt in der Hülle ermunternder Blicke und freundlicher Scherzworte. Wie sehr viel schmerzlicher war das, als das einfache Anlehnen an Mutters Schulter. Weder durfte Friedel selbst bemerken, daß der Lehrer um seinen Schmerz wisse, noch sollten die andern ahnen, daß eine kleine Kranke unter ihnen sei.

Doch mehr. An jenem Unglückstage hatte der Lehrer einen nachdenklichen Selbstgerichtsabend. Er vernurteilte seine Schwäche zum Tode, welche Sühne er durch einen neuen demütigenden Versuch, der Lehrerin seine Ansichten über Kinderbehandlung darzulegen, oder, falls es nötig sein sollte, durch eine deutliche Bitte um Zurückhaltung ihres Temperaments vollziehen wollte. Nur so, meinte er, sei zu verhindern, daß sein mühsames Wiederaufrichten durch ein neues Niedertreten zuschanden werde.

Darum suchte er sie am anderen Morgen vor dem Beginn des Unterrichts in ihrer Klasse auf. Doch schon nach seinen ersten ruhig-männlichen Worten schnitt sie ihm mit der schnellen Schere ihrer Zunge die Rede ab: sie wünsche von ihm keine Zurechtweisung, sondern eine Abbitte. Und den Kneifer aufsehend, fügte sie mit Priesteringebärde die stundunkeln Worte hinzu: „Im übrigen möchte ich Sie dringend warnen.“ Ließ den angebundenen Kneifer fallen und den jungen Mann stehen und schoß mit Kopf und Händen wie nach etwas suchend in die Fächer des Schulchranks.

An diesem Nachmittage zerquälte sich der Lehrer zuerst mit der Deutung des Warnungsorakels, das ihm be-

klemmend auslag. Hatte er vielleicht unwissend ein Unrecht getan? — Da suchte plötzlich durch die Nacht seines Denkens eine fürchterliche Auslegung und überblitzte in einem Augenblick alle Begebenheiten dieser zwei Tage. Wenn die Lehrerin das Orakel in diesem Sinne gesprochen hätte: — Bewegungen und Gedanken erstarrten ihn. Doch nicht lange. Und wieder hielt er Gericht. Diesmal nicht über sich, sondern über die Lehrerin. Der Spruch lautete auf Nichtachtung und drohte für den Wiederholungsfall die strengste Zurechtweisung an. Die Milde der Strafe wurde damit begründet, daß die Gemeinheit, und bedränge sie das Herz noch so hart, doch nicht bis ins Herz hinein könne.

Des jungen Lehrers Kindheit aber rang mit dem Tode. Nach einigen Tagen erhielt er eine Vorladung zum Schulrat. Der teilte ihm mit, daß eine Beschwerde gegen ihn vorliege. „Zunächst“, so sagte er am Ende, „habe ich Ihnen das ersparen, Sie gar nicht davon in Kenntnis setzen wollen, da ich fürchtete, unter solchen Widerwärtigkeiten könnte Ihre junge Freude im Amte welken, die mein altes Revisorherz bei meinem Besuch Ihrer Klasse so erquickt hat. Wenn ich die nun doch auf's Spiel setze und mich außerdem in die Gefahr begeben, von Ihnen für einen Vorgesetzten, der jugendliche Offenheit mit Mißtrauen erwidert, gehalten zu werden, so tue ich's nur, weil ich Ihnen das Mittel, sich vor geheim umgehenden Verleumdungen zu schützen, geben will; und das scheint mir wertvoller als augenblickliche Schonung. Ich bitte Sie nämlich — verzeihen Sie mir, daß ich mich unterstehe, Ihrem gefunden, natürlichen Wesen zur Annahme von Zwang zu raten — aber wer von uns kommt ungebrochen am Ziele der grauen Strafe der Alltagspraxis an, ohne unterwegs allmählich sein Herz in ein Netz von Unnatur, und sei es haardünn, gesponnen zu haben? — ich bitte Sie also, im Umgang mit den kleinen Mädchen die äußerste Vorsicht zu beobachten.“

Der Ton dieser Worte gab Zeugnis von ihrer Herkunfts aus warmem Herzen. Und dennoch: Friedels Kindheit war vor einigen Tagen die erste tiefe Wunde geschlagen worden — die des jungen Lehrers empfing durch diese Worte die letzte, die Todeswunde. Sie sank ins Grab, aus dem keine Unschuld mehr aufsteht und welches heißt: die lähmende Befangenheit. ☐



# Ein sonniger Künstler.

Dem Gedächtnis Theodor Hagens. Von Karl Krummacher, Worpsswede.

Hierzu ein Kunstblatt und sechs Abbildungen nach Gemälden des Meisters.

Zu den vielgenannten genialen Bahnbrechern in der Malerei gehört Hagen nicht, aber er war doch in mancher Hinsicht ein Führer und eine vorbildliche Persönlichkeit. Wer mit ihm in Berührung kam, stand unter dem Eindruck seines harmonischen, völlig ausgeglichene Wesens. Der Künstler und sein Werk: Nur wo beides echt und groß ist, verschmelzen sie sich zu einer Einheit. Um das Schaffen, zumal das abgeschlossene Lebenswerk eines Künstlers vollans zu würdigen und zu verstehen, wird man immer die menschlichen Eigenschaften herausziehen, Charakter gegen Talent und Können anspielen müssen. Im Leben Theodor Hagens trat das allgemeine Menschliche jederzeit in die Erscheinung: Die Überlegenheit des gereiften, auf tausend Erfahrungen zurückblickenden Mannes, und dann wieder die urwüchsige Frische, das jugendlich Biegsame und Temperamentvolle. Mitteilbar, beweglich, sprudelnd von Geist und Wit, ein echter Rheinländer, besaß er ein kindlich naives Gemüt und schenkte jedem Menschen, der es irgend wert schien, sein volles Vertrauen. Ja, es ging etwas Sonniges von ihm aus, das erwärmte und überstrahlte einen. Solche Naturen reißen andere mit sich fort, unweigerlich, diese beneidenswert, unverweigerlichen Optimisten, diese Lebenskünstler, die jeden Kleinmütigen ersticken, jeder Verdrossenheit ein Schnippchen schlagen. Heiter ist die Kunst, so wehte es durch alle seine Schöpfungen. Aber sie sind heileibe nicht spielerisch, nicht „anspruchlos“, von leichtgefälliger Art. Man sieht jeder einzelnen Arbeit den sittlichen Ernst des Schöpfers an, die restlose Verfertigung in das Objekt, die rührende altmeisterliche Hingabe an die Natur. Dicht neben der Heiterkeit stehen nämlich Strenge und Selbstzucht.

All diese Züge drängen sich auf, wenn wir uns das Bild des unlängst verstorbenen Meisters vergegenwärtigen, wenn wir uns sein Wesen und Wirken vorstellen und namentlich deren Widerschein im Weimarer Kunstleben, seine großen Verdienste als Lehrer und Mäurer.

Vor Jahrzehnten war ich selber einige Zeit Hagen-Schüler. Ich hatte verschiedene Lehrer gehabt und schon mancherlei gesehen. Namentlich die Impressionisten hatten es mir angetan, als ich nach Weimar kam, das Hellsehen, das Auflösen der Form, die Tüpfelmalerei. Alles dazumal noch neue, unerhörte Dinge. Deshalb hänselte mich auch ein Weimarer Kunstschulpflichter, in dessen Klasse ich vorübergehend arbeitete. Offenbar witterte er Auflehnung und Aufruhr in meiner Hellmalerei, die freilich stark von der der Klassenkollegen abwich. Hagen schlichtete, ließ mich gewähren, weil er bei mir doch wohl einen Weg erkannte, Ansätze zu einer besonderen Art, die er um des Himmels willen nicht modeln, uniformieren wollte. Genug: Es lag Methode in seiner

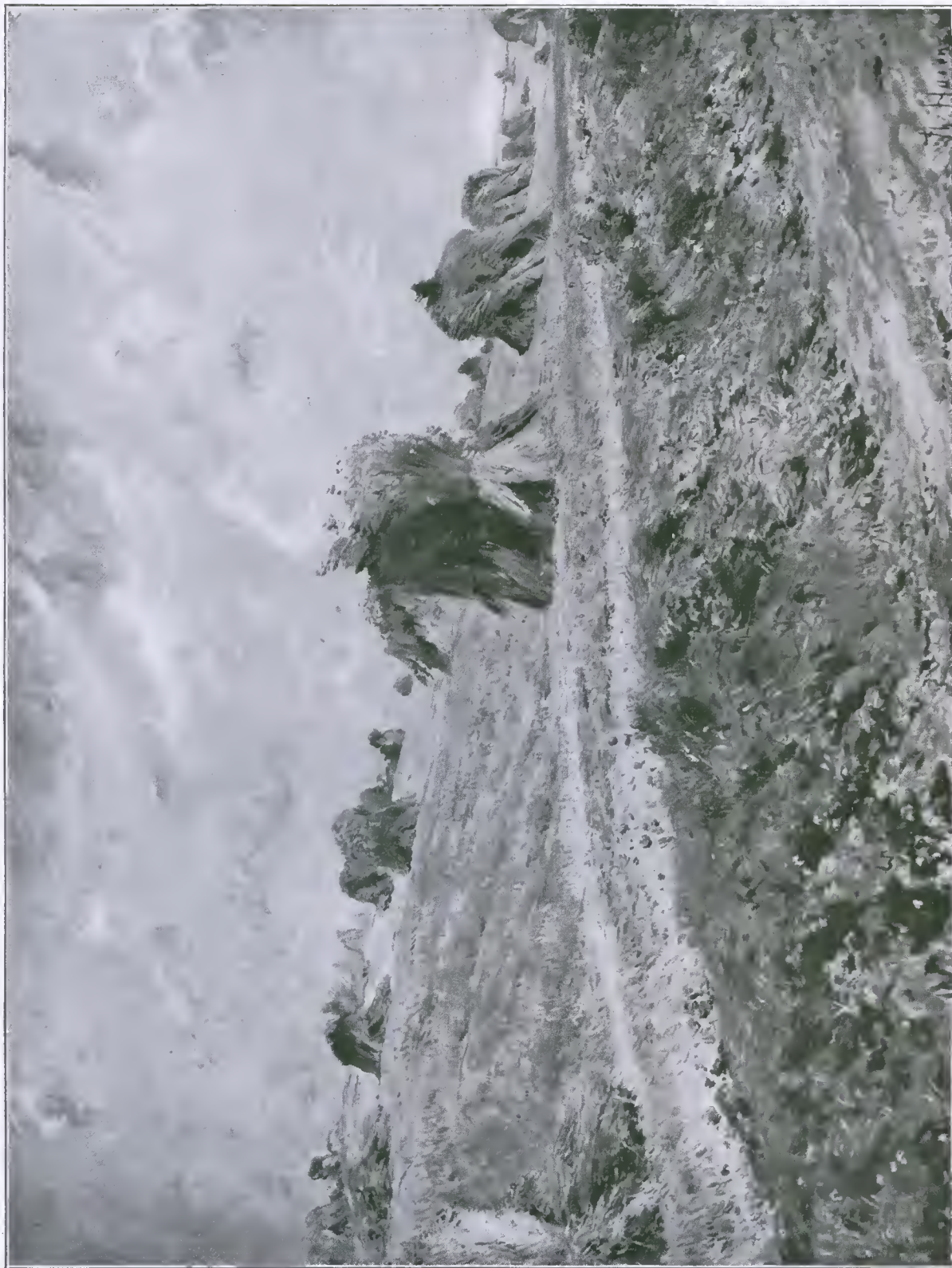
Lehrfähigkeit. Er sah in seinen Schülern gleichstrebende jüngere Kollegen, es fiel ihm nicht ein, ihnen durchaus imponieren zu wollen, sich als unfehlbaren Besserwisser aufzuspielen. Wenn so mancher herorragende Künstler seinen Schülern, bewußt oder unbewußt, seinen eigenen Stempel aufdrückt, um schließlich nur Nachahmer heranzuzüchten und in ihrem Abglanz selbst desto heller zu erstrahlen, so lag Hagen dieses Schulemachen völlig fern. Er wollte, die keimenden Talente sollten sich möglichst frei entwickeln, das war sein Ehrgeiz, keine Inzucht innerhalb der Akademie, keine Trabanten und Schleppenträger. Die Weimarer Kunstschule (lange Zeit den Akademien nicht völlig gleichgestellt) erfreute sich, solange Hagen an ihr wirkte, einer besonders freiheitlichen und vernünftigen Leitung. Wie feinfühlig und liebevoll ging er bei seiner Korrektur auf alles ein. Es war eigentlich mehr eine gemeinsame Beratung und Besprechung. Wie oerstand es Hagen, dem festgesetzten Schüler über den toten Punkt hinwegzuhelfen und ihn mit dem Wertvollsten zu beschenken, dessen ein junger Zweifler jeden Augenblick bedarf: mit Selbstvertrauen. Nicht selten bat er auch den und jenen Schüler in sein Atelier, um ihre offene Meinung zu hören. „Wissen Sie,“ sagte er einmal zu mir, als er von einer bestimmten Maltechnik in einem seiner Bilder sprach, „darauf bin ich durch Sie gekommen.“ — Ein solches Bescheidenheit aus dem Munde eines offiziellen Lehrprofessors war mir neu, aber sie war bezeichnend für Hagens große Bescheidenheit und Ehrlichkeit.

Fürwahr, eine wertvolle Auslese von Anlagen und Eigenschaften besaß dieser Künstler. Je mehr man ihnen auf den Grund geht, desto großzügiger erscheint das Wesen dieses Gefühls- und Energiemenschen. Mit nie erlahmender Schwungkraft arbeitete er an sich selber, läuterte, veredelte seine Kunst und fand doch Muße, sich in andere geartete junge Talente zu versenken, vorurteils- und neidlos, um jeder Eigenart freien Lauf zu lassen.

Aber bleiben wir erst einmal bei seiner eigenen Entwicklung. Der Vater unseres im Jahre 1842 in Düsseldorf geborenen Theodor Hagen war ein wohlhabender Kaufmann. Im besten Mannesalter zog er sich vom Geschäft zurück und bekleidete städtische Ehrenämter, während die Mutter aus innerem Triebe sich an die Spitze der Wohlfahrtspflege stellte, ein Krankenhaus, Wöchnerinnenasyl, eine Suppenanstalt ufm. begründen half. Offenbar ist etwas von der Gabe zum Leiten und Anleiten auf den Sohn übergegangen. Infolge seines ausgesprochenen Zeichentalents bezog er frühzeitig die heimische Akademie und wurde nach beendeten Vorstudien Schüler von Oswald



Theodor Hagen, geboren in Düsseldorf am 24. Mai 1842, gestorben in Weimar am 12. Februar 1919.



**Erntzeit.**

Nach einem  
Gemälde  
von Professor  
Th. Hagen.

FRITZ  
UNTERSCHNIGG  
KUNSTVERLAG











Sommer im Hügelland. Nach einem Gemälde von Prof. Theodor Hagen.

malen kündigt sich an, mit anderen Worten, der vollgültige Hagen. Wie die Wandlung sich vollzog, wer vermöchte es nachzuprüfen? Äußere Einflüsse bestimmten sie jedenfalls nicht, keine Kunstmoden und Scufationen, die paßten auch schlecht in das Charakterbild Hagens, auch kein Spiel des Zufalls, nicht einmal gewisse Vorbilder. Wohl haben

nicht zum Naturabschreiber, weit gefehlt, seine Ehrlichkeit ist gleichbedeutend mit Begeisterung, Leidenschaft und Phantasie. Natürlich gab es Zeitgenossen, die ihm die Phantasie absprachen, von einem krassen Naturalisten redeten, seine Bilder höchstens als Studien, als „Porträtlandschaften“ gelten ließen, seine Farbe frostig, kalkig



Selbweg. Nach einem Gemälde von Prof. Theodor Hagen. (Original im Erfurter Museum.)

die alten Meister stark und nachhaltig auf ihn gewirkt, er war überhaupt ein Schwärmer sein Leben lang und verstand jeden Künstler nach Gebühr zu würdigen. Aber auch die so sehr verehrten Holländer, Rembrandt, Hals, van der Meer und wie sie alle heißen, hinterlassen doch keine bestimmten Merkmale, sie sind nur Wegweiser zur glühenden Naturverehrung.

zu einer Stillänterung und Beredlung. Ganz in der Stille gehen diese vor sich, es ist ein organisches Hineinwachsen in den neuen Stil. Hagen wird immer ehrlicher vor der Natur, er verpflichtet sich ihr aus innerer Abtötung. Aber er wird fanden, während die Führer der damaligen neuen Bewegung, Liebermann, Trübner, Kalckreuth und manch anderer ihn bald zu den Ihrigen zählten. Es ging ihm ähnlich wie mit dem frühen und späteren Richard Wagner. Erst wollten wenige etwas wissen von dem „neuen“ Hagen. Man fand es unbegreiflich, daß er nur noch das Thüringer „Ländchen“ malte, die anspruchslose nächste Umgebung Weimars, eine liebliche, sanft gewellte, gar nicht erhabene, gar nicht heroische Landschaft, und konnte es nicht verstehen, daß er obendrein seine Bilder draußen mög-



licht fertig malte, keine Studien, um sie im Atelier zu „benutzen“, um erst „was draus zu machen“. Hagen pflegte aber unbestimmert um diese Kritik eine ganz besondere Heimatkunst, die jedes literarischen, gefühlvollen Weigeschmacks entbehrte. Er hat seine zweite Heimat sozusagen erschöpfend dargestellt. Felder und Fluren, Wiesenhänge und Schluchten, Dorfstraßen und holperige, ausgefahrene Landwege, die Parkpartien mit dem Spiegel der Elm und das Hausgärtchen mit Frau und Töchtern darin. Zum Schönsten gehören die wogenden Kornfelder oder die Stoppeläcker mit den



In den Feldern. Nach einem Gemälde von Prof. Theodor Hagen, Weimar. (Besitzer Herr Handelsrichter Vetter in Berlin-Grünwald.)

goldigen Garbenbündeln, oder ein eben gepflügter Acker, ganz schlicht und simpel, aber mit dem vollen Glanz und Duft der Scholle, und mit dem Duft persönlichen Erlebens. Immer einfacher werden seine Motive, klarer der Ton, zwingender die Stimmung. Hagens Entwicklung drängt zum Freilicht, zum Impressionismus. Er erkennt den

welken Landes, seine Verschiebungen und Überschneidungen auch zeichnerisch auszudrücken. Auf jeder einzelnen unserer Bildwiedergaben wirkt dieses „Loslösen“ überzeugend. Es ist kein gewaltsames „Aufteilen“, kein Stilisieren im heutigen Sinne, dazu war Hagen zu intim, dazu war ihm das Spiel von Licht und Farbe



Im Hamburger Hafen. Nach einem Gemälde von Prof. Theodor Hagen.



zu wertvoll. Von der Perspektive als Berechnung, als Konstruktion, wußte er übrigens kaum etwas, aber er hatte sie im Gefühl. Was er in den Zeichnungen Rousseaus so bewunderte, „daß man darin spazieren gehen konnte“, das traf auch auf seine eigenen Arbeiten zu. Mit anderen Worten, er huschte nicht über Formen und Förmchen hin, sondern ging ihnen liebevoll nach und ließ auch das Kleinleben von Busch, Blatt und Blüte zu Worte kommen. Und doch wie flott und fröhlich ist das alles hingesezt, durchstudiert, aber nicht verquält. Auch das bezugen unsere Wiedergaben. Es gibt keine müde Stellen im Bilde. Man glaubt ihn immer vor sich zu haben, den warmherzigen, natur- und lebensfrohen Menschen, man möchte ihm dankbar die Hand drücken.

Als Hagen achtundzwanzigjährig, als Professor an die Weimarer Kunstschule berufen wurde, blühte dort wieder ein geistiges Leben auf. Die kleine Residenz wurde aufs neue zum Musenstz, in bescheidenem Maße freilich, als zur Goethezeit, deren Glanz der Großherzog Karl Alexander noch einmal auffrischen wollte. Er scheute keine Mühe, bedeutende Künstler und Geistesarbeiter zu unwerven, die ihrerseits wieder ausstrahlen, andere anlocken und anregen sollten. Das Werben war nicht unsonst gewesen. Weimar wurde tatsächlich wieder geistiger Brennpunkt. Musiker, Komponisten und Virtuosen, Dichter, Maler, Bühnendarsteller und schließlich auch Fachgelehrte, wie die Goetheforscher, alle reichten einander die Hände und zehrten an wechselseitiger Anregung. Die Kunstschule

war die eigenste Schöpfung des Großherzogs. Sein Geschmack in der bildenden Kunst war wohl etwas rückständig, vielleicht wußte er's selber und hütete sich deshalb stets vor dem Dreineden in Kunstfachen, aber er hatte besonders für die Maler ein offenes Herz und einen offenen Beutel. „Meine Maler“, pflegte er oft zu sagen. Die ihnen gestiftete und entsprechend hergerichtete Hofschmiede dient noch heute der Geselligkeit des Künstlervereins. Hier geben sie sich alle ein Stellbichein, und der frischgebackene Kunstschnler populiert mit Künstlern von Weltrnf.

Hagen besaß die Gabe und auch die vielseitige Bildung, um sich mit all den genialen Köpfen, den Führern dieses vielgestaltigen Lebens, auseinanderzusetzen. Was er für die Weimarer Akademie, für jene bestimmte Art Heimatkunst und ihre Vertreter bedeutet, konnte nur gestreift werden. Seine bekanntesten Schüler, Karl Buchholz, L. von Gleichen-Rufswurm, Schennis, Feddersen, Momme Nissen, Gustav Kolen, Paul Baum, Hoffmann-Fallersleben, Dircks, sind alle grundverschieden, aber wenn wir näher zusehen, finden wir doch überall etwas von der Art Hagens, der sich nach den Gesetzen seines Wesens entwickelte, und in zäher Arbeit, in ständigem Experimentieren erneuerte. Wir finden das schönste Vermächtnis des Künstlers, die unbegrenzte Ehrfurcht vor der Natur, die ihn bis zum letzten Atemzug begleitet, als er noch auf dem Sterbette das Spiegelbild der Straße, Häuser und Wolken beobachtete. □

## Drei Gedichte.

### Alte Weise. Von Albert Geiger.

Halbdunkle, windbewegte Nacht,  
Die Wolken Schatten gleiten.  
Mein Herz, mein Herz ist auf-  
gewacht

Und plaudert sacht  
Mit mir von alten Zeiten.

Vom Nachbargarten kommt ein Duft  
Mit schmeichlerischem Rosen.

Ein Vogelschall durchbebt die Luft  
Und lockt und ruft  
Zu frischerblühten Rosen.

Und in dem Garten immerzu  
Rauscht ein vielfühler Bronnen,  
Hat keine Stunde seine Ruh',  
Mein Herz, wie du,  
Mit deinen Schmerzen und Wonnen.

### Die Schale. Von Cornelia Kopp.

Über jedem meiner Tage schwebt  
Eine helle Purpurschale,  
Angefüllt bis zum Rand  
Mit Schmerz und Lust.  
Unbewußt

Rührt dran deine liebe Hand,  
Und ein Strom von Glück und  
Glanz  
Und ein Strom von tiefem Weh  
Überfließt mich ganz.

### Allein. Von Gertrud Triepel.

Quersfeldein mit Sehnsuchtsinn,  
Sommerdustumfangen,  
Bin ich durch die Felder hin  
Still für mich gegangen.

Fröhlich gab der Wiesenquell  
Mir das Weggeleite,  
Grillenzirpen hob sich hell  
Aus der Roggenbreite.

Jählings aber ging ein Rauch  
Schattend durch das Flammen:  
Drüben unterm Haselstrauch  
Standen zwei beisammen.

Herz, was ist denn an den zwei'n  
Und an ihren Küssen — — — ?  
Mitten in dem Sonnenschein  
Hab' ich weinen müssen!

# Streikrecht, Streikunrecht und Streikpflicht.

Von Justizrat Dr. Fuld, Mainz.

Die Aufhebung der strafrechtlichen Bestimmungen, die früher in den meisten Staaten gegen den Streik bestanden, ist erst im Laufe der letzten Jahrzehnte erfolgt, zum Teil in durchgreifender Weise, zum Teil mit gewissen sachlichen oder persönlichen Einschränkungen. In letzterer Hinsicht ist vor allem daran zu erinnern, daß beispielsweise in Deutschland bis zu dem Ausbruch der Revolution großen Klassen der arbeitenden Bevölkerung, vornehmlich den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern das mit Vertragsbruch verbundene Verlassen der Arbeit bei Strafe verboten war; auch nach Aufhebung der Verbote sind hin und wieder Versuche gemacht worden, den Streik, wenn er mit einem Vertragsbruch verbunden ist, zu einer strafbaren Handlung zu machen. In Deutschland weist die Gesetzgebungstätigkeit der siebziger Jahre des verfloffenen Jahrhunderts und die allerjüngste Zeit solche Versuche auf, die allerdings zu einem Mißerfolg führten. Wenn es irgendetwas in dem modernen Rechtsbewußtsein der Kulturvölker anerkannten Rechtsgrundsatz gibt, so ist es der, daß der Vertragsbruch des Arbeitnehmers ebenso wenig den Tatbestand einer strafbaren Handlung bildet, wie der Vertragsbruch irgendeiner anderen Person, daß vielmehr in allen Fällen nur zivilrechtliche Folgen bzw. Nachteile sich daraus ergeben können. Das Streikrecht hat nun in seiner Entwicklung zu einer Streikpflicht und einem Streikzwang geführt, allerdings nicht zu einer Rechtspflicht, sondern zu einer der rechtlichen Sanktion entbehrenden, die aber trotzdem als sehr wirkungsvoll anerkannt werden muß, und es erscheint zum mindesten zweifelhaft, ob ihre praktische Bedeutung durch eine gesetzliche Sanktion erhöht würde. Die Organisation der Arbeitnehmer ersetzt den Mangel der gesetzlichen Sanktion, je geschlossener sie ist und je kleiner die Lücken, je geringer die Zahl der sich von ihr fernhaltenden Außenseiter, um so weniger ist es dem Einzelnen möglich, sich der ausgegebenen Streiklösung zu entziehen. Es ist interessant, festzustellen, daß der Streikbruch nicht nur in den Kreisen der industriellen Arbeiterschaft im Verhältnis viel seltener geworden ist, als früher, sondern auch innerhalb der sonstigen Arbeitnehmer, auch derjenigen, für die in früheren Jahren das Eintreten in einen Streik überhaupt so gut wie ausgeschlossen war, wie beispielsweise bei den Beamten. In dieser Tatsache, die das Ergebnis einer von manchen nicht erwarteten, aber dem

schärferen Beobachter der wirtschaftlichen Verhältnisse doch schon seit Jahren bemerkbaren Entwicklung bildet, ist nichts zu ändern, und es wäre Selbsttäuschung, wollte man mit der Möglichkeit einer Rückentwicklung rechnen, auch dann, wenn Rückschläge auf dem Gebiete der Machtverteilung zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft nicht ansbleiben sollten, wofür allerdings die Wahrscheinlichkeit spricht. Um nun einerseits dem noch längst nicht erloschenen Streikfeber besser entgegenzutreten zu können, als dies bislang mit Anführung von Vermunftsgründen aller Art geschehen ist, andererseits aber die ganz gefehls- und regellose Anwendung des Streikes als wirtschaftlichen Kampfmittels in eine gewisse Ordnung zu bringen, ist neuerdings in Deutschland der Gedanke erörtert worden, ein Verfahren einzuführen und bestimmte Organe zu schaffen, die nach stattgehabter Prüfung und Untersuchung darüber entscheiden sollen, ob in einem bestimmten Falle das Eintreten in den Streik erforderlich ist oder nicht; die Entscheidung dieser Organe sollte dann bindend für die Arbeitnehmer sein. Der Gedanke ist nicht neu, er wurde auch in anderen Staaten, die sich mit dem Streikproblem zu beschäftigen hatten, ansiebig erörtert und erwogen. Da und dort hat er auch zu der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs geführt; in den Großstaaten hatten diese Arbeiten aber keinen positiven Erfolg, es blieb vielmehr bei den Entwürfen, auch in Frankreich, wo sich vor Jahren insbesondere der damalige Minister Millerand in einem vielkritisierten Entwurf mit der Lösung des Problems befaßte, der Staatsmann, von dem Wilhelm II. einst sagte, er fehle uns in Deutschland. Unverkennbar lassen sich manche Gründe für eine derartige Regelung des Streiks und seiner Anwendung auführen. Vor allem spricht zugunsten des Gedankens, daß dann die weittragende Entscheidung über einen Streik aus der Hand der sich nur durch Augenblickserwägungen leiten lassenden, zum meist temperamentvollen Persönlichkeiten genommen und in einem geordneten Verfahren erfolgen würde, in dem nicht nur die Stürmer und Dränger, sondern auch die Vertreter einer ruhigeren Auffassung zu Wort kommen würden. Bei der Prüfung des Anlasses und des Verhältnisses zwischen diesem und der Maßnahme würden sich gar manches Mal derart ernste Bedenken ergeben, daß man von einem Streik absehen und den Versuch der Einigung fortsetzen würde. Allerdings läßt sich hiergegen geltend



Und wenn Deutschland kaputt geht, ich streike.  
Nadierung von Hans Langenberg.



machen, daß diese Regelung nur bei wirtschaftlichen, nicht aber bei politischen Streits anwendbar sei, aber die politischen Streits bilden nicht die Regel, sondern die wirtschaftlichen, und wenn in Deutschland die politischen Streits in den letzten Monaten so außerordentlich zahlreich waren, so hängt dies mit den Ausnahmeverhältnissen zusammen, die bis jetzt nicht beseitigt werden konnten.

Nun wird aber ein weiterer Einwand gemacht, nämlich, daß es aus allgemeinen Rechtsgründen doch ganz außerordentlich bedenklich wäre, irgendeinem Organ die Befugnis zu geben, Arbeitnehmer zu verpflichten, einen Vertragsbruch vorzunehmen. Diesen Bedenken kann man sich in der Tat nicht verschließen, sie erscheinen so bedeutsam, daß daran der Gedanke scheitern muß, soweit man nicht seine Durchführung auf die Fälle beschränkt, in denen ein Vertragsbruch nicht vorliegt, also zwar Streit, aber unter Wahrung der gesetzlichen oder vertraglichen Kündigungsfrist. Würde der Vorschlag mit dieser Einschränkung ausgeführt so bliebe zwar nach wie vor die Tat-

sache bestehen, daß für die mit Vertragsbruch verbundenen Streits, die wirtschaftlich besonders nachteilig sind, die notwendige Regelung nicht zu ermöglichen ist, aber trotzdem wären damit schon Vorteile verbunden, die die Einführung als eine Verbesserung der heutigen Verhältnisse erscheinen lassen; unser wirtschaftliches Leben leidet aber unter den sich in unaußhörlicher Fortsetzung aneinanderreihenden Streits in einem Maße, daß jede Maßnahme, die auch nur zu einer teilweisen Verminderung und Zurückdämmung der Hochflut beitragen kann, sympathisch aufzunehmen und anzuwenden ist. Deshalb wird sich die Gesetzgebung mit dem Gedanken der Regelung des Streits durch Anerkennung einer Streitpflicht unter bestimmten Voraussetzungen und nach Maßgabe des in einem geordneten Verfahren abzugebenden Spruchs der dazu berufenen Organe befassen müssen, je eher, desto besser, denn die wirtschaftlichen Verwüstungen des Streits übertreffen die Vorstellungen, die man sich gerade in den unmittelbar dadurch berührten Kreisen davon macht, bei weitem. ☐

## Besuch in einer Frauenstrafanstalt.

Von Balduin Groller.

Nach Belbes, der „Perle von Krain“, hatte es mich einst verschlagen. Zu den Fenstern des feudalen Schlosses auf Bergeshöh, wo ich gastliche Aufnahme gefunden, grüßte auf der einen Seite der sagenumwobene Triglav, der Berggipfel, den Rudolf Baumbach so schön besungen hat, herin, auf der anderen ein geheimnisvolles Schloß — vormals ein Schloß, jetzt ein Gefängnis für die schweren Verbrech. rinnen aus Krain, Kärnten, Steiermark, ja selbst aus Bosnien und der Herzegowina und aus dem Küstenland. Das große Gebäude übte seine geheimnisvolle Anziehungskraft. In flotter, etwa andert-halbständiger Fahrt brachte uns der Zialer ans Ziel. Die Pförtnerin empfängt uns, eine barmerzige Schwester im blauen Nonnenhabit mit der weilläufigen, gestärkten weißen Haube, umgürtet mit dem Rosenkranz und dem mächtigen Schlüsselbund.

Die Schwester, die uns bei unserem Rundgang führt, schließt im ersten Stockwerk mit einem großen Schlüssel eine schwere eisenbeschlagene Türe auf. Ich hatte mich wohl vorbereitet, wenigstens mit guten Vorsätzen. Ich wollte die Augen offen halten und mit möglichster Gemütsruhe meine Beobachtungen anstellen. Solche Vorsätze sind ja ganz läßlich, nur halten sie nicht immer Stich im entscheidenden Moment.

Ich wollte aus den Zügen lesen, physiognomische Studien machen, in den Gesichtern die Seele suchen und von jedem womöglich das begangene Verbrechen und seine Geschichte herunterlesen. Das ganz psychologische, kriminalistische und novellistische Interesse war rege, und ganz selbstverständlich erhoben sich in diesem Augenblick alle Lombrososchen Ausführungen mit dramatischer Lebhaftigkeit in meiner Vorstellung. Auf alle Merkmale der geborenen Verbrechernaturen wollte ich scharf acht haben, da sollte mir aber auch ganz gewiß nichts entgehen.

Wir traten ein, und der erste Blick zeigte mir, daß ich mich mit meinen Vorsätzen überflüssigerweise angestrengt hatte. Ein großes Gemach, in das durch drei hohe und breite Fenster das sonnige Licht in reichen Strömen hereinflutete. Ein großes Schulzimmer. An etwa fünf-zehn langen, hintereinandergereichten Tischen saßen etwa vierzig Frauen, Schülerinnen eines Lehrkurses für Handarbeit. Die Lehrerin eine fromme Schwester. Über dem

Ratheder ein großes Kreuzifix. Als wir eintraten, erhob sich die ganze Klasse und blieb stehen, solange wir anwesend waren. „Gelobt sei Jesus Christ!“ hatte der einstimmige helle Gruß geklungen.

Das waren offensichtlich die leichtesten und harmlosesten Fälle. Es waren überhaupt keine Verbrecherinnen; das waren Schülerinnen, die mit sichtlichem Wohlbehagen bei der Arbeit waren. Ich fühlte mir das Herz ordentlich erleichtert. Freilich, wir waren ja gekommen, um Nachtseiten der menschlichen Natur und der Gesellschaft kennen zu lernen, aber gerade weil wir auf manches Trübe und Erschütternde gefaßt waren, tat nun das unerwartete Bild des vollendeten Friedens und wohlgemuter Arbeit doppelt wohl. Wäre die uniforme Kleidung nicht gewesen, blau-weiß gestreifter Kattun, man hätte unmöglich auf den Gedanken kommen können, daß man sich hier in einem Gefängnis befinde. Kein Antlitz war da von der Gefängnisluft gebleicht. Es waren einfach Frauen verschiedenen Alters und Standes, die da eine kunstvolle Fertigkeit erlernten, die sie im Leben dann sehr gut verwerten konnten.

Wie Schulmädchen standen sie da, angeregt, neugierig, sichtlich erfreut über den Besuch, vielleicht über die willkommene Störung. Es mag selten genug sich begehen, daß sie fremde Gesichter zu sehen belamen. Es waren ja auch zwei Damen mit; da gab es manchen Blick, der aufmerksam prüfend über die Toiletten glitt. Auf die Fragen, die sich natürlich fast ausschließlich auf die Arbeiten bezogen, die sie unter den Händen hatten, gaben sie mit freundlicher Beiflissenheit Auskunft, soweit sie nämlich die Fragen verstanden hatten. Denn die Zuhörerinnen waren hier aus allen Teilen der vielsprachigen Monarchie zusammengeströmt. Wo die Auskunft nicht erteilt werden konnte, half erläuternd die fromme Schwester aus. Alle Arten und Techniken weiblicher Handarbeit wurden da gepflegt, von der großartig konzipierten, wahrhaft künstlerischen Madelmalerei bis herunter zu den kindlichen Ansängen.

Woll befriedigt und angenehm enttäuscht verließen wir das Gemach, dessen wuchtige Türe hinter uns von unserer Führerin wieder sorgsam zwei- und dreifach abgesperrt wurde.

„Der Eindruck war ein unerwartet freundlicher,“ bemerkte ich zu der Schwester, als wir wieder auf dem langen Korridor standen. „Nun werden wohl die schweren Fälle kommen?“

Die Schwester lächelte. „Das war die Abteilung C,“ sagte sie in ihrer stillen Art, „die Abteilung der hoffnungslosen Fälle, der Unverbesserlichen.“

Eine tiefe Beschämung kam über mich. Das stand gleich fest: nie im Leben wollte ich mehr mit meiner Menschenkenntnis prozen oder mich auf physiognomische Eindrücke verlassen.

„Das können aber doch um Gottes willen nicht lauter Mörderinnen gewesen sein!“ rief ich noch immer ganz verdutzt.

„Nicht alle sind Mörderinnen, obschon beträchtlich viele unter ihnen sind. Es sind aber auch gewöhnlich nicht die Mörderinnen in erster Linie, die die hoffnungslosen Fälle vorstellen. Die haben meist nur das eine schwere Verbrechen begangen, für das sie nun büßen. Wir haben Mörderinnen auch in den bevorzugteren Abteilungen. Sie zeigen sich oft, wohl in der Mehrzahl der Fälle, bildungs- und besserungsfähig. Wo fast jede Hoffnung auf Einkehr, Reue und Besserung angeschlossen erscheint, das sind die verzweifeltsten Fälle der unbändigen Naturen, der Rückfälligen, die, ohne gerade zu morden, immer wieder Verbrechen auf Verbrechen häufen und immer wieder zu uns zurückkehren.“

„Sie wollen doch nicht sagen, verehrte Schwester, daß das junge Ding an der Ecke des vordersten Tisches auch eine Verbrechernatur ist? Sie erinnern sich doch? Sie hatte das Kopftuch abgenommen — die mit dem herrlichen Blondhaar und den süßlichen, kindlichen blauen Augen.“

Natürlich erinnere ich mich. Das junge Ding ist fünfundsiebzig Jahre alt.“

„Unglaublich!“

„Und ist eine Mörderin. Sie hat ihren Mann und dessen Mutter erschlagen, um ihrem Liebhaber zu folgen. Wir haben keine Hoffnung mehr, daß sie je gebessert werden könnte. Sie ist glücklich, daß sie die Tat begangen hat.“

Noch eine Reihe von Arbeitsstätten besichtigten wir. Sie boten fast genau dasselbe Bild wie der erste. Nach den Arbeitsräumen kamen die Schlafräume, die Wasch- und Baderäumlichkeiten und endlich in vollem Betrieb die große Küche an die Reihe. Allen hygienischen Anforderungen, und als allerwichtigsten unter diesen, der strengen Reinlichkeit war überall vollauf Genüge geleistet.

Ein Arbeitsaal war allerdings noch ausständig, der sich in einem anderen Flügel des weitläufigen Schlosses befand. An sich kein besonders bemerkenswerter Saal. Er war gewissermaßen der Elite unter den weiblichen Häftlingen eingeräumt, nicht etwa in dem Sinne der Elite, daß seine Insassinnen nur geringere Vergehungen auf dem Gewissen gehabt hätten, sondern deshalb, weil sie, mögen sie draußen angestellt haben was immer, im Hause selbst sich musterhaft gehalten und als besserungsfähiges Element erwiesen haben. An sich nicht gerade

ein Grund, besondere Spannung zu erregen. Denn schließlich, wenn man schon Strafhäuser besucht, geschieht es nicht vornehmlich deshalb, um Muster der Saftmut und des Wohlverhaltens kennen zu lernen. Und doch hätte ich auf den Besuch gerade dieses Saales nicht gern verzichtet. Denn er beherbergte, wie ich vorher schon durch Fragen ausgekundschaftet hatte, eine Mörderin, die zu sehen ich sehr gewünscht hatte. Ihr Mordprozeß war weitaus der sensationellste, aufregendste und psychologisch interessanteste des letzten Jahrzehnts.

Ihr Fall war in aller Kürze folgender: Der Opernsänger Prochazka, nicht sowohl eine problematische Natur als eine problematische Existenz, hatte sich, nicht ohne Erfolg, um ihre Gunst beworben. Sie widmete ihm eine tiefe und innige Liebe, und um ihn aus seinen ewigen finanziellen Nöten zu befreien und mit ihm das Band der Ehe knüpfen zu

können, suchte sie sich ihr Opfer. Sie fand eine Frau, die im Besitze eines Barvermögens war, freundete sich ihr an, lockte sie auf einen Ausflug in die Berge, und dort in der Gebirgseinsamkeit hat sie sie mit unmenschlicher Grausamkeit ermordet. Alles war mit außerordentlichem Raffinement ins Werk gesetzt worden, und es dauerte beträchtlich lange, bis die Kriminalpolizei der Mörderin auf die Spur kam. Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang, wurde aber im Gnadenwege in achtzehn Jahre schweren Kerkers umgewandelt.

Es war ein heller, sehr langer und sehr schmaler Saal, den wir noch zu besichtigen hatten. Er glich einem geschlossenen Korridor. Die Insassinnen hatten in langer Reihe jede ein Tischchen für sich, an dem sie arbeiteten. Sonst genau dasselbe Bild wie in den übrigen Sälen. Wo besonders kunstvolle Arbeit lockte, blieben wir stehen und knüpfen ein Gespräch an.

Als wir am Ende des Saales angelangt waren, flüsternte mir die führende Schwester unauffällig zu:



In der Zelle eines Frauengefängnisses.



„Am ersten Tischchen bei der Türe!“

Ich hatte vorher gebeten, mich auf Friederike Zeller aufmerksam zu machen. Wir schlenderten langsam zurück, und wenige Minuten später stand ich vor ihr. Man wird mir, hoffe ich, die Absicht nicht zutrauen, die Mörderin hier zu verherrlichen, mich wohl auch, nach den geschilderten Eindrücken im ersten Saale, nicht des Versuches der Effekthascherei zeihen, wenn ich in aller Ruhe sage, daß die Erscheinung der Mörderin Friederike Zeller vollkommen dem Ideale reiner, verklärter Weiblichkeit entspricht. Ein Kopf, dem Lenbach nachgereist wäre. Mehr noch. Wenn ein Maler — es müßte aber ein Maler von nicht gewöhnlicher Begabung sein; der Kopf verdient es — ein Vorbild für eine Madonna suchte, er könnte, meine ich, weit und breit kein tauglicheres finden. Hier hört die Physiognomie und hören die berühmten Verbrechermerkmale auf.

Wie dem auch immer sei, Friederike Zeller ist die adeligste Erscheinung in dieser äußerlich weder beklemmenden noch abstoßenden Gesellschaft. Vielleicht hat sie sich in der Haft verschönt. Eine zarte, ebenmäßige, schlanke Gestalt, seine, weiße Hände, edle Züge, dunkles Haar und dunkle Augen, diese durchseelt und durchgeistigt, von innen heraus leuchtend vom Glanze der Güte und Reinheit. Den Sterblichen möchte ich sehen, der da, ohne vorher unterrichtet worden zu sein, auf eine Mörderin geschlossen hätte.

Ich sprach mit ihr. Ihre Tat mußte außer Spiel bleiben. Sie sollte nicht den Eindruck haben, daß ich von ihr wüßte, daß ich sie als „Wundertier“ und als „Primadonna“ des Verbrechens betrachtete. Sie arbeitete seine Damenwäsche und gab alle gewünschten Auskünfte. Den Ausdruck der rüchhaltlosen Anerkennung über die Feinheit und Schönheit ihrer Arbeit nahm sie dankbar entgegen. Da fiel auch das einzige Wort, das einiges Licht warf auf ihr Seelenleben und auf ihre Stimmungen in der Haft.

„Man hat ja,“ sagte sie, das Lob abwehrend, „hier Zeit und Gelegenheit genug, sich zu vervollkommen — leider!“ Wir verabschiedeten uns, aber das „leider!“ klang mir noch lange seltsam beweglich nach. Das war die Mörderin, die in räuberischer Absicht mit bestialischer Grausamkeit ein Menschenleben vernichtet hatte. —

Noch eins blieb der Besichtigung vorbehalten — die Zellen für Einzelhaft, die hier in der Regel nicht in Vollstreckung eines vom ordentlichen Gerichte gefällten Urteils, sondern als Disziplinarstrafe verhängt wird. Nur zwei Zellen waren besetzt. Diese haben wir nicht betreten. Wir durften nur, was in normalen Fällen von innen nicht bemerkt wird, durch das Guckloch in der schweren, wie die einer Schatzkammer versperren Türe hineinschauen. Ich habe in die erste Zelle hineingesehen, und ich werde den Eindruck, so alt ich werden sollte, niemals vergessen. Nie in meinem Leben hatte ich auf einem Menschenangezicht einen solchen Ausdruck der Trostlosigkeit und der völligen Verzweiflung gesehen wie bei der Frau, die da ruhig und in unbegreiflicher Haft den schmalen Raum abließ, der sein volles Tageslicht durch ein hoch angebrachtes Fenster empfing. Eine tragische Heldin vom Stile der Wolter hätte da ihre Studien machen können. Es war ein unfählich trauriger Anblick, und in meiner Verwirrung, ja Erschütterung, dachte ich nicht einmal daran, zu fragen, was sie eigentlich angestellt habe. Etwas Großes kann es übrigens gar nicht gewesen sein. Denn es waren ihr nur vierundzwanzig Stunden zudiktiert worden.

Viel ernster lag die Sache in der nächsten Zelle. Da war das Disziplinarurteil an die Türe geheftet: Vierzehn

Tage Einzelhaft mit drei Fasttagen und drei Tagen Dunkelarrest. Die fromme Schwester erläuterte: derartige Verschärfungen, namentlich durch Dunkelarrest, können nur selten vor, und nun gar drei Tage! Das sei schon das Höchstmäß, was zugemutet werden könnte. Es sei für die Betroffenen die schrecklichste und gefürchtetste Strafe, und ganz selbstverständlich würden die drei Tage Dunkelhaft nicht unmittelbar hintereinander, sondern mit Unterbrechungen verübt. Es wäre sonst zu grausam.

Welches war das Vergehen, dessen sich die Verurteilte innerhalb der Gefängnismauern schuldig gemacht hatte? Sie hatte eine Zimmergenossin mit einem Stuhl niedergeschlagen.

Ich versuchte, einen Blick durch das Guckloch zu werfen. Vergebliches Bemühen. Eine tiefe, unergründliche und undurchdringliche Finsternis, wie mit einem schwarzen Tuch verhängt. Wohl aber mag von innen ein schwacher Lichtschimmer wahrgenommen worden sein. Ein zorniger Aufschrei, dem eine endlose Flut von Klagen und wüsten Schmähungen folgte. Wir zogen uns sofort zurück. Die Ausdrücke waren doch zu wenig gewählt, als das ein längeres Verweilen in dieser Gesellschaft möglich gewesen wäre. Der Eindruck stimmte traurig. Welch ein Trost und welch ein ungebändigtes Temperament! Eine Erwägung lag aber sehr nahe. Eine so nicht zu bändigende Natur, eine Frau, die im Kerker noch Gewalttätigkeiten verüben muß, deren sinnloser Trost auch durch Einzelhaft und die furchtbare Dunkelzelle nicht zu brechen ist — ist die nicht eher für die Behandlung durch den Arzt reif, als für die durch den Strafrichter? Ist das nicht ein Element des bösen Wahns, des Wahnsinns, der in ihr gärt und tobt, sie zu unsinnigen Ausbrüchen widerstandslos hinreißt?

Unser Rundgang war beendet. Wir standen unter der wundervollen Linde im Hofe, wo wir uns herzlich dankend von unserer Führerin verabschiedeten.

Ob sich nun nach den vorstehenden Schilderungen ein Kulturmensch findet, der da der Meinung ist, daß es den Verbrecherinnen in solchen Strafanstalten eigentlich doch zu gut ginge? Ein solcher Aufenthalt sei doch kaum noch eine Strafe zu nennen, die im richtigen Verhältnis zu den begangenen Untaten stünde — schweren Untaten! Die Anstalt beherbergt eine große Anzahl von Mörderinnen. Die meisten von ihnen sind Gattenmörderinnen. Die erschreckliche Tatsache wird halbwegs begreiflich, wenn man immer die „Geschichte“ erfährt. In der Mehrzahl waren diese Morde Akte der Verzweiflung, das letzte Mittel zur Befreiung, Erlösung, zur Errettung des eigenen Lebens und das der Kinder. Auch da hatte der Dämon Alkohol gewaltet, nicht bei den Frauen, sondern bei den in der äußersten Verzweiflung vertilgten Männern. Wüste, gewalttätige Trunkenbolde hatten oft durch Jahre hindurch gegen Weib und Kinder gewütet, bis endlich die gepeinigte, tagtäglich am Leben bedrohte Frau, um sich und die Kinder zu befreien, zu Gift, Messer oder Beil griff. Ich will mir hier nicht den Kopf zerbrechend über Ziel und Zweck der Strafinstiz, der Gerechtigkeit, nicht über Strafe, Vergeltung, Rache, Besserung oder Anschuldigung machen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Unglücklichen so gut aufgehoben sind, und daß Besserung sich einstellen müßte, wenn es anders wäre. Und dann doch etwas, wovon wir Außenstehenden uns wohl keine rechte Vorstellung machen können: in Jahren nicht seinen Willen haben, auch nicht für eine Stunde frei hinaus zu können! Ich meine, daß es so doch noch am besten ist. ☐



# Für unsere Frauen.

## Neues deutsches Kunstgewerbe. Von Martha Ahrens.

Hierzu zwei mehrfarbige Abbildungen.

Vielleicht wird einst nach einer Reihe von Jahren, wenn es dem objektiven Betrachter der verflossenen Kriegszeit möglich geworden ist, sie aus einer gewissen Entfernung zu überblicken und zu beurteilen, erst ganz erkannt werden, was für eine ungeheure Kraft, was für ein wunderstarker Lebenswille dem bedrängten und belagerten deutschen Volke innewohnte. Ein Wille, der nicht nur kriegerisch fast Übermenschliches leistete, sondern der mit nimmermüder Zähigkeit und Ausdauer alle Fähigkeiten anspannte, um den Starkstrom wirtschaftlichen Lebens so kraftvoll wie nur immer möglich pulsieren zu lassen. Nur kurzfristige können darüber spotten, daß, während an den Grenzen der Tod und das Grauen des Krieges herrschte, in Deutschland Modeschauen veranstaltet wurden, daß das Kunstgewerbe sich mehr und mehr Geltung zu verschaffen wußte, daß die Künste gepflegt wurden. Gerade daß das deutsche Volk trotz allen Ernstes der Lage für diese „überflüssigen Dinge“ Zeit, Sinn und Geld hatte, daß es Männer und Frauen gab, die erkannten, wie wichtig es ist, daß es darin enthaltenen Kultur- und Wirtschaftswerte in bessere Jahre hinübergerettet werden müssen, das ist eben der Beweis einer großen Lebenskraft. Und wenn mit der Zeit die Zahl der Entbehrungen wuchs, es gab doch immer noch Augenblicke, in denen man die Empfindung hatte: „Es ist wie im Frieden“. In den Straßen der Großstadt vor allem konnte man solche Augenblicke erleben, wenn die Menge an den noch immer glänzenden Auslagen vorüberstutete, im Trubel der Leipziger Messe ganz besonders, wenn man die kunstgewerblichen Ausstellungen durchstreifte. Edles Kristall und schimmerndes Porzellan glänzten dort ebenso lockend wie nur je, und leuchtende Seide prahlte in reichsten Farben. Überall der starke Wille, auch unter erschwerenden Umständen den einmal ergriffenen Aufgaben treu zu bleiben, Werte der Schönheit, des Geschmacks, der Kultur zu schaffen. Und wo es sich um Kunst und Kunstgewerbe handelt, steht München mit an erster Stelle. Die bayrische Hauptstadt umfaßt eine Anzahl von erstklassigen Verkaufsstellen, die wirkliche Pflegestätten edler Kunst sind. Unter ihnen hat die Firma Julius Wallach sich die Erhaltung und Neubelebung bäuerlicher Hauskunst zur besonderen Aufgabe gemacht. Jeder, der überhaupt Verständnis für Kunst hat, weiß, was für Kulturwerte in der alten Volkskunst festgelegt sind. Welch ein Formenreichtum, welche Farbenfreudigkeit und Farbensicherheit,

wieviel naive Lebensfrische offenbart sich dem Beschauer in den Handstickereien, Handwebereien und Handdruckereien der verschiedenen Völker und in ihren nationalen Trachten, gleichviel aus welcher Gegend sie stammen. Immer neue Anregungen bieten sie dem deutschen Kunstgewerbe, der deutschen Kunst und Mode. In der richtigen Erkenntnis dieser Tatsache richtet Julius Wallach sein Hauptaugenmerk auf die Wiederbelebung der alten Volkstrachten, ohne aber dabei die Entwicklung des modernen Kunstgewerbes außer acht zu lassen. Altertümliche und moderne, auch keramische Kunst umfassen die Arbeiten seiner Werkstätte, die allen Übertreibungen sich fernhalten und künstlerisch in Formen und Mustern von hervorragender Schönheit sind. Leider geben unsere Abbildungen, die einige moderne Stücke zeigen, nur unvollkommen die Pracht der Farben wieder, die ihren Hauptreiz ausmachen. Am ehesten kann man sich nach dem Teewärmer aus orangefarbener Seide mit schwarzer Samtauflage ein Bild von der Schönheit des Arbeitstüchtes machen, die die Vierfarbendrucktechnik nur ganz mangelhaft zum Ausdruck zu bringen vermag. Der Gegensatz dieser leuchtenden rötlichgelben Seide zu dem tiefen, weichen Schwarz der Ornamente ergab eine wundervoll warme, festlich frohe Farbenstimmung. Bäuerlicher Kunst entspringt der Schmuck des zierlichen Handtäschchens. Mit ein paar Zierstichen in Rot und Grün, ein paar derben bunten

Wollblumen wird hier ein kräftig und fröhlich wirkender Schmuck des praktischen Gegenstandes erzielt. Sehr reizend ist auch der bunte Teewärmer, der auf Rosa, Grün und Schwarz gestimmt ist. Ein ganz klein wenig Rot belebt tollt den Farbenakkord, und die baumelnden Holzperlen wirken so allerliebst kapriziös, daß es dafür eben gar kein deutsches Wort gibt. Aber trotzdem wird sich dieses Stück deutschen Kunstgewerbes auf einem zierlich gedeckten Teetisch prächtig ansprechen. Ganz verschieden nehmen sich dieselben Farbtöne, Blau, Schwarz, Grün, auf der großen seidenen Tischdecke aus. Hier wird mit Hilfe der Auflegearbeit eine ruhige, vornehme Wirkung erzielt, während der kleine Ventel aus champagnerfarbener Atlas wieder die lustig bunten Wollblumen zeigt. Die wenigen Stücke stellen nur eine sehr kleine Auswahl dar, denn unendlich vielfältig ist das, was uns das moderne Kunstgewerbe bietet. So reich an alten und neuen Motiven und Gestaltungen, daß wir freudig in die Zukunft blicken können, seiner gedeihlichen Weiterentwicklung gewärtig.



Tischdecke mit reicher Samtauflagearbeit und gestickter Seidenbeutel aus den Werkstätten Julius Wallach in München. Vase von Ida Paulin in Augsburg; von der Firma Wilhelm Schiedt in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Vase ist mit der Hand auf Glas gemalt und stellt in Form und Farbe ein treffliches Stück Augsburger Kunstgewerbes dar.



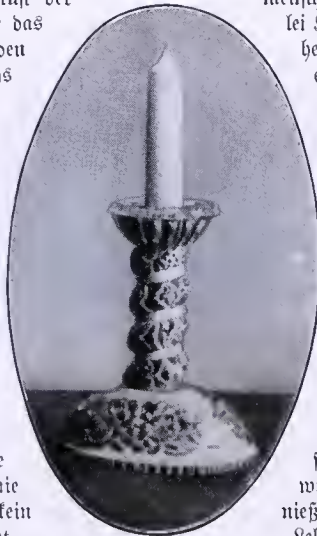


Künstlerisches Porzellan in Anlehnung an alte Volkskunst, geschaffen von Mitgliedern des Verbandes Schlesischer Textilkünstlerinnen.

**Von alternden Frauen.**

Von Marg. Weinberg.

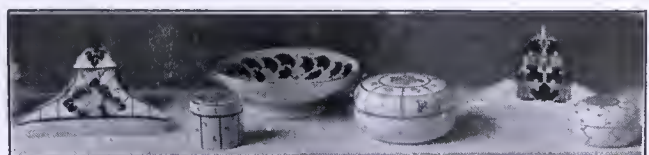
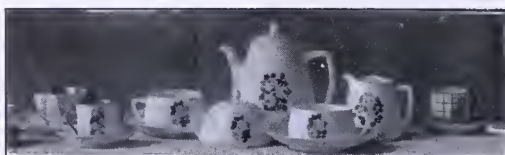
Mitten im Ozean des Lebens droht eine Klippe, an der die meisten Seefahrer Schiffbruch leiden. Nichts ist schwerer, als ihr mit sicherem Steuer auszuweichen; als die Einfahrt in die Bucht des Alters mit Würde zu vollziehen. Wie erklärt es sich, daß dies den wenigsten Frauen gelingt, daß selbst die aufrichtigsten sich geru eine Notlüge gestatten, wenn es sich darum handelt, die Zahl ihrer Lebensjahre zu fälschen? Allem nach liegt es wohl daran, daß unsere Gesellschaft höchst einseitig nur solche Lebensgenüsse schätzt, die der Jugend anstehen und keinen Ersatz anerkennt, den die reiferen Jahre für jene verlorenen Freuden zu bieten haben. Sie besitzt kein Verständnis für Rückwärts trostreiches Wort: „Das Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht erstattet“; sie sieht in dem Verlust der Jugend nur die Forderung des Verzichts, nur das Abgetauschte, und weiß nichts anzufangen mit den Kräften, die durch Verringerung des Anspruchs auf genießendes Ausleben freiverden. In dem Vorurteil solcher Anschauung sind viele Frauen befangen, die vom Zwang zum Daseinskampfe verschont, in einem nicht sehr verinnerlichten, mit der laudäufigen Gefelligkeit verbräunten Familienleben verankert sind. Nur von solchen ist hier die Rede, da für die Hausmütter des Volkes wie für die beruflich wirkenden Frauen ganz andere Wertungen gelten. Jenen aber zerfällt das Leben in zwei Hälften, deren spätere und reizlosere ihnen nichts Besseres bietet, als Zeit und Muße, um den Verlust alles dessen zu betauern, was in der ersten ihrem Dasein Inhalt und Glanz gegeben hatte. Kein Wunder, daß sie sich solange wie möglich dagegen sträuben, die Scheidelinie zu passieren, nach deren Überschreitung es kein „Zurück“ mehr gibt. Dieser Widerstand vollzieht sich in den absonderlichsten Formen. Beispielsweise gefällt man sich darin, die jugendlichen Moden wahllos nachzumachen, ohne zu bedenken, daß der Gegensatz zwischen dem, was man zu scheinen wünscht und dem, was man in Wirklichkeit vorstellt, dadurch nur noch mehr hervorgehoben wird. Es gibt einen Zeitpunkt, in dem in gewissen Kreisen der stattliche Bartschmuck eines Mannes unweigerlich dem Schermesser anheimfällt, und der Haarwuchs der Dame plötzlich einen unartigen, mit Teint und Augenbrauen nicht übereinstimmenden, dafür aber auffallend einseitigen Farbenton annimmt, beides, weil die bedenklich ins Graue übergehende Färbung allzu verräterisch ausplauderte, daß für jene Menschen die Zeit der Rosen bereits vorüber sei. Tragikomische Vorkäufungsversuche einer entschwendenden Jugendlichkeit, die durch die Sprache der Knizeln widerlegt werden. Weiß man denn nicht, daß jedem Alter seine besonderen Schönheitsnormen eignen, und daß man nicht ungestraft die Merkmale der Jugend



Münchener Klein Kunst: Geschmühter Leuchter.

willkürlich auf den bejahrten Menschen übertragen kann? Es gibt keine Schönheit ohne jene innere Harmonie, durch die die äußere Erscheinung Zeugnis ablegt von dem Menschen selbst, seinem Wesen und Erleben. Also soll man seinen Körper im Alter widerstandslos dem Verfall preisgeben? Keineswegs, nur soll man seine Pflege nicht rein äußerlich und oberflächlich betreiben und mit ihr nicht dem bloßen Schein dienen wollen. Alternde Frauen, die an Stelle der mit den Jahren sich einfindenden Fettleibigkeit und Schwerfälligkeit ihrem Körper Kraft und Geschmeidigkeit bewahrt haben, bieten im Schmuck ihrer grauen Haare einen wahrhaft ästhetischen Anblick, besonders wenn die peinlichste Sauberkeit und Erathheit ihrer Kleidung von der Sorgfalt zeugt, die sie ihrer äußeren Erscheinung widmen. Und ein ausdrucksvolles, durchgeistigtes Gesicht, das ein an Interessen reiches inneres Leben verrät, festsetzt die Teilnahme der Mitmenschen weit sicherer, als ein solches, das durch allerlei Künste zum Zerbilde seiner eigenen Vergangenheit herabgewürdigt wurde. Die Gerechtigkeit erfordert jedoch, daß man die Ursachen prüft, die zu solchem Mißbrauch geführt haben. Bedeutete doch für viele Frauen der Gedanke, nicht mehr jung zu sein, die Verurteilung zu gänzlicher Tatenlosigkeit, ein gewaltsames „Zur-Ruhe-gesetzt-werden“, das ihren noch vorhandenen Kräften keineswegs entsprach. Die Sehnsucht, den vollen Trauf des Lebens auszuschöpfen bis auf die Neige, wohnt jedem Menschen inne, und soll ihm nicht verargt werden. Darum ist es unrecht, die alternden Frauen zur Untätigkeit zu verdammen, wie dies die früheren Geschlechter bei allem schuldigen Respekt fertig bekommen haben. Aber freilich: nicht darauf kommt es an, daß man solange wie möglich mitten kam mit der Jugend; wichtiger ist, daß man nach der Zeit frohen Genießens sich auf die einstellt, in der man selbst dem Leben wiedergibt, was man von ihm empfangen hat. Anderer Art als die Lebensaufgaben ihrer jugendlichen Töchter sind die der alternden Frau.

Wäge diejenige, deren Kindern bereits eine neue Generation heranzwächst, mit der Abendsonne ihres Gemütslebens den Einfluß die ersten Kindheits- und Jugendindrücke verklären, wie es die Großmütter einer entschwundenen Zeit so wundervoll verstanden haben sollen; findet sie Freude und Befriedigung darin, so hat sie ihren Lohn dahin. Nur hüten muß sie sich davor, lediglich in der Kinderstube der eigenen Tochter den Schwerpunkt ihres Daseins und Wirkens zu verlegen, denn mausbleiblich ist auch hier der Augenblick, in dem die Großmutter sich überflüssig vorfindet und beiseite geschoben fühlen muß; wo sie aus Klugheit Rat und Erfahrung zurückhält und wehmütig erkennt, daß sie mit dem eigenen besseren Wissen nicht zu nützen vermag. Doch gibt es anderwärts Gelegenheit in Fülle, es zu verwerten und volle Befriedigung darans zu schöpfen. Harren nicht überall soziale Aufgaben, die nur von Frauen gelöst



Künstlerisches Gebrauchsporzellan (Verband Schlesischer Textilkünstlerinnen).





Zwei elegante Trewärmer und eine Handtasche mit bunter Stickerei. Aus den Werkstätten Julius Wallach, München.

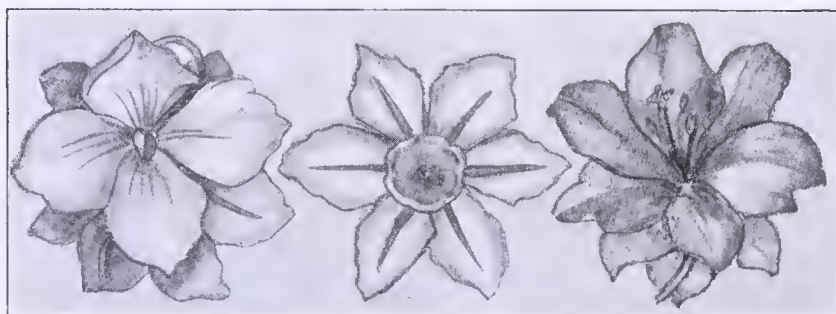
werden können, der klugen und erfahrenen Köpfe, die raten, der ordnenden Hände, die zugreifen wollen? Man wende nicht ein, es gebe der Helferinnen auf allen Gebieten so viele, daß die Neulinge, besonders wenn sie nicht mehr jung sind und daher mit dem Vorurteil ihrer verminderten Arbeitsfähigkeit zu rechnen haben, sich überflüssig vorkommen müssen. Besonders in der gegenwärtigen, an schweren Aufgaben für unser Volk so reichen Zeit, fehlt es überall an freiwilligen Arbeitskräften so sehr, daß den nun schon seit Jahren im Dienste der sozialen Hilfsarbeit stehenden Frauen nicht einmal die in manchen Fällen recht notwendige Ablösung gewährt werden kann. Sicherlich wird da jede neue Mitarbeiterin mit Freude aufgenommen, am bereitwilligsten solche, deren private Verhältnisse es ihr gestattet, unumschränkt über ihre Zeit zu verfügen und daher ihre Tätigkeit auf längere Dauer und Regelmäßigkeit einzurichten. Wie vielseitig die Verwendungsmöglichkeiten im Dienste der Allgemeinheit sind, darüber unterrichtet ein Blick auf die Arbeit der Frauen, wie sie im Rahmen des „Nationalen Frauendienstes“ und der verschiedenen Frauenvereine und sozialen Vereinigungen geleistet wird. Im Betrieb dieser Organisationen ist es wohl möglich, für jede zu sozialer Arbeit gewillte Frau diejenige Tätigkeit herauszufinden, die ihrer besonderen Veranlagung, Neigung und Vorbildung entspricht. Und die Jahre des Friedens werden keine Verminderung eintreten lassen für die Betätigungsmöglichkeiten der dienenden Frauen. Auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendfürsorge, der Hauspflege, des Vormundschaftswesens wird jederzeit dringende Nachfrage sein nach Kräften, deren Mütterlichkeit und Menschenliebe sich dem Wohle der Allgemeinheit widmen will. Die Volksschulen und Hausfrauenvereine werden immer Mitarbeiterinnen brauchen, deren praktische Erfahrungen sie für den großen Volkshaushalt verwerten dürfen und deren hauswirtschaftliche Tüchtigkeit sich an ihren großen Aufgaben bewähren kann, wenn ihnen die eigene Häuslichkeit keinen ausfüllenden Wirkungsbereich mehr bietet. Hier ist Arbeit, die eurer

würdig ist, ihr alternden Frauen. Deutschland braucht alle Kräfte des Herzens und Geistes, nützt die euren! Gönn't der Jugend ihre Genüßfreudigkeit, ohne ihrem Treiben nachzusehern, aber auch ohne euch von der Schaubühne des Lebens zurückzuziehen. Euer rastloses Schaffen diene ihr zum Vorbilde und lehre sie die Frage lösen, die auch ihr dereinst nicht erspart bleibt: die Frage, wie man die verhängnisvolle Klippe des „Nicht-alt-werden-wollens“ umschiff't, sich aber dennoch die Freude am selbständigen Wirken bewahrt, und mit ihr ein junges, für alles wahrhaft Gute und Schöne empfängliches, Lust und Leid der Mitwelt nachfühlendes Herz.

### Der Pinsel im Dienste der Handarbeit.

Die wenigsten aus Liebhaberei Malenden wissen, wie wirkungsvoll und hübsch sich Malereien auf den verschiedensten Stoffen ausführen lassen, und fast alle meinen, daß nur Fortgeschrittenere sich dieser Sache widmen können. Dies ist ein Irrtum. Wer sauber und gut zu aquarellieren versteht, kann auch ohne Sorge eine Stoffmalerei in Angriff nehmen. Nur sind dazu einige geringe Kenntnisse notwendig, und einige Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, die wir hier schildern wollen. Am schwierigsten ist zuweilen das Aufzeichnen der Muster auf den Stoff. Bei sehr zartfarbener Seide oder gar weißem Samt ist äußerste Vorsicht geboten, denn letzterer besonders nimmt jeden kleinen Schmutzstreck an. Man überträgt also zunächst bei hellem Samt und sehr dünner Seide die Umrisse des Musters sauber auf helles, durchsichtiges Pauspapier. Bei sehr dünner Seide können die Umriffe ohne weiteres auf der Seide durchgezeichnet werden. Geht das nicht, so legt man die Pauspapier nicht unter, sondern auf die Seide, und schiebt dann ein mit einem weichen Bleistift auf einer Seite geschwärztes Stück Pauspapier zwischen die

Seide und das Muster, so, daß die geschwärzte Seite des Pauspapiers auf der Seide liegt, und drückt das Muster durch, indem man die Umriffe nachzieht. Ebenso wäre man gezwungen, auf hellem Samt aufzuzeichnen, wenn



Gemalte Glas- und Tellerdeckchen.



das Muster nicht durchscheint. Man sei recht vorsichtig und lasse nur den Stift, nicht unnützlich die Finger überall auf Papier drücken, denn dies erzeugt Flecke. Weißen Samt kann man auch an die Fensterscheibe halten und dann durchzeichnen, wenn man das Muster vorsichtig unterlegt und mit feinen Nadeln befestigt, damit es sich nicht verschiebt. Will man auf Gaze, z. B. bei Fächerbemalung, arbeiten, so spannt man die Gaze, den Chiffon, den Fächer aus, legt die Zeichnung, respektive Malerei darunter und zeichnet nun mit einem Pinsel, (nicht mit einem Bleistift, der den zarten Stoff verlegen würde) und schwacher Farbe nach. Bei Stoffen von dunklerer Farbe, z. B. schwerer Seide, muß man Manpapier oder Gelpapier verwenden zum Unterlegen unter das Muster. Auch hierbei ist Vorsicht geraten, nicht unnützlich auf den Stoff zu drücken, da auch das Flecke gibt. Will man aber ein Muster auf Tuch oder sonstige rauhe Stoffe übertragen, so muß die Fäule mit feiner Nadel von rückwärts ganz dicht durchstochen werden. Dann nimmt man entgegengefest zum dunklen oder hellen Ton des Stoffes ein weißes Pulver oder gepulverte Kohle und reibt es dünn durch, dann zieht man die Linien nach, wo es möglich, mit dem Pinsel und Farbe, dem etwas Gummi, respektive Dextrin zugesetzt ist. Bei sehr rauhen Stoffen fülle man die Reißfeder mit der gummierten Farbe und ziehe die Linien nach. Damit wäre alles Nötige gesagt, was das Auszeichnen anbelangt. Wer nun zum erstenmal auf Seide oder Samt malen will, der wage sich nicht sofort an sehr große Sachen, sondern male ein paar Klapperdeckchen, die das Klappern beim Auseinanderstellen verhindern sollen, und also eigentlich fälschlich Klapperdeckchen genannt werden, oder ein kleines Toilette-liffen und derlei Kleinigkeiten. Um auf Gaze, Chiffon usw. zu malen, muß man, nachdem der Stoff durch Heftzwickeln glatt ausgespannt ist, mit frisch aus den Aquarelltuben kommenden Farben malen, eingetrocknete werden durch das Wiederauffrischen mit Wasser zu sehr verdünnt und treten nicht genug hervor, auch zieht das Wasser den Stoff raus. Natürlich kann man ohne Wasser nicht malen, aber zu große Feuchtigkeit, wie sie sonst beim Aquarellmalen üblich ist und gut wirkt, ist zu vermeiden. Man beginne vorsichtig, am besten auf einem Restchen gleichen Stoffes, ehe man malt. Die Farbe läuft leicht aus. Das gleiche gilt für die Malerei auf Seide, nur kann man hier das Auslaufen der Farbe verhindern, indem man das Muster mit spitzem Kreidestift anzeichnet oder ein wenig präparierte Ochsen-galle (beim Drogeristen, nicht beim Schlächter zu kaufen) unter die Farbe mischt. Man malt mit den gewohnten Aquarell-pinseln in der gleichen Art wie auf dem Papier, nur nicht so naß. Bei heller Seide z. B. kann man Weiß ganz vermeiden, oder man wendet es sehr sparsam an. Bei farbiger Seide malt man wie auf

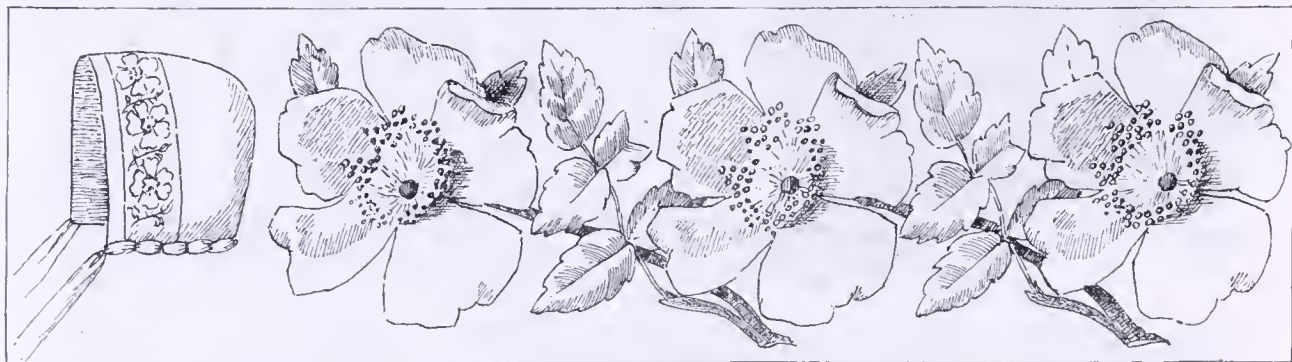


Vorlage zu einem gemalten Beutel.

Tonpapier und benutzt Deckweiß. Doch soll man Weiß, in der Meinung, bessere Wirkung zu erzielen, nicht zu dick auftragen. Wenn man auf Samt malen will, bedient man sich am besten eines flachen Vorsteupinsels, wie solche zur Ölmalerei benutzt werden. Es ist unmöglich, auf Samt zu malen wie auf Papier. Man nehme einfache großblättrige Motive und setze die Farbe frisch nebeneinander. Vieles Drücken mit dem Pinsel und Zueinanderreiben der Farben ist nicht ratsam, es verkleistert die feinen Fäden des Samts. Wer sich einmal in der Stoffbemalung versucht hat, findet meistens Freude daran, namentlich deshalb, weil die Arbeit viel schneller zu erledigen ist als eine mühsame Stickerei. Und wie hübsch lassen sich Blumen schmücken, dadurch, daß man die Seide selbst bemalt und mit Chiffon oder Tüll überdeckt, oder auch gleich diese

Stoffe bemalt. Wie hübsch kann man sich einen Sonnenschirm und ein leichtes Seidenkleid mit gleichen Motiven bemalen, ferner Theaterbeutel, Kopfstücher, leichte Deckchen, Halskragen und Manschetten zusammenpassend, Wandschoner und so vieles andere. Wenn es besser paßt, der mag ja mit Ölfarben malen, aber es dauert lange, bis solche trocknen. Wir fügen unserer Anleitung zum besseren Verständnis gleich ein paar Zeichnungen bei. Da ist z. B. ein Theater- oder Besuchsbbeutel (siehe Abb. oben). Dieser ist aus weißer Seide hergestellt, innen rosa abgefärbt und mit Apfelfrüchten bemalt. Eine kleine Perflunterborte bildet den unteren Abschluß. Wohl jede Malende kennt die zarten weiß-rosa Farben der Apfelfrüchten. Unsere zweite Zeichnung (siehe Abbildung unten) zeigt eine Kappe für kleine Kinder, die aber sehr wohl auch als Theaterkappe für junge Mädchen zu gebrauchen wäre. Die Kappe ist in diesem Fall aus heller, sehr zart rosa, blaßblauer, hellgrüner oder weißer Seide herzustellen. Ihr einziger Schmuck ist ein weißes mit Glatterosen (auch Heckenrosen genannt) bemaltes Seidenband, das aber, gut gemalt, sehr wirkungsvoll ist. Ferner fügen wir noch drei Muster für Teller-(Klapper-)Deckchen aus bemaltem weißen Samt ein (siehe Abbildung S. 39 unten). Eine Fenchelblüte, eine Klematisblüte und eine weiße geöffnete Tulpe bilden die Vorlage für das Muster. Die Blumen sind in den ihnen eigenen Farben gehalten, dann sind mit dem Brennstift die Umrißlinien schwach eingebraunt und mit Goldbrünze (in starkem Gummivasser aufgelöst) dünn nachgezogen. Die Umrisse sind mit der Schere abgeschnitten, denn der Samt fasert nicht. Wir hoffen mit dieser kleinen Anleitung mancher unserer verehrten Leserinnen Lust zur Stoffbemalung gemacht zu haben und wünschen ein gutes Gelingen. Mustervorlagen zu den Eisdecken und zum Pompadour sind gegen Voreinsendung von je 0,60 Mark zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Universums, Leipzig, Inselstraße 22.

L. M.



Vorlage zu einem gemalten Schmuckreifen für ein Häubchen oder als Kleiderkranz (Naturgröße).



# Rätsel und Spiele

## Skataufgabe.

Der Spieler in Mittelhand erhält folgende Karten:



Es wird nach Werten gereizt. Wer den höchsten Wert hält, faßt den Skat nehmen und bestimmt das Spiel. Dabei zählt Großspiel 20, Eichel 12, Grün 11, Rot 10, Schellen 9, Null 23 und offenes Null 46. — Mittelhand reizt 18, 20, 21, worauf Vorhand paßt. Hinterhand reizt nun 21, 27, 36 und paßt dann ebenfalls. Mittelhand nimmt den Skat Rot Daus und Neun und sieht, daß sie offenes Null wohl kann gewinnen kann; sie drückt Schellen König und Rot Neun, spielt Grün und gewinnt das Spiel mit Schneider. Hätten die blanken Zählkarten der Vorhand und Hinterhand umgekehrt gegeben, so hätte Mittelhand nur 29 Augen bekommen. Vorhand hat ein Auge mehr in ihren Karten als Hinterhand. Wie sind die Karten verteilt und wie wird gespielt?

## Logograph.

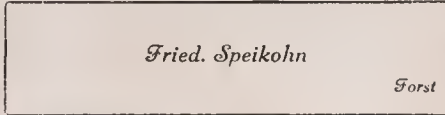
Die kleinen Tierchen sind sehr fleißig,  
Die du mit e erraten sollst —  
Gut schmecken Sie mit r, das weiß ich,  
Die du vom Baum herunterholst. G. H.

## Buchstabenrätsel.

1. Greiz. 2. Pilsen. 3. Niesen. 4. Kocher. 5. Arkona
6. Kober. 7. Bruch. 8. Graben. 9. Kragen.

Aus jedem der vorstehenden Wörter bilde man durch Streichung des Anfangs- und Umstellung der übrigen Buchstaben ein zweites Wort, aus jedem der so gefundenen Wörter durch dieselbe Umgestaltung ein drittes. Die Anfangsbuchstaben der letzteren Wörter bezeichnen eine deutsche Stadt. P. H.

## Besuchskartenrätsel.



Was ist der Herr?

## Somonym.

Wer vorwärts will in Schul' und Leben,  
Der muß mich haben oder geben;  
Auch nützt's bei Fleiß und rechtem Streben,  
Vor mir dich morgens zu erbeben. P. H.

## Bilderrätsel.



## Gleichklang.

Mein Wort verhilft zum Stehn und Gehen,  
Bei Tier und Mensch ist es zu sehen;  
Und hat von einem man vernommen,  
Daß von den Worten er gekommen,  
So helfe freundlich man und bieder  
Dem Armen auf die Worte wieder.  
Das tut ihm wohl, doch nicht zum Lachen  
Ist's, will die Worte man ihm machen.  
Doch noch milder es gefällt,  
Wenn einem wird das Wort gestellt.  
Renate Greverus.

## Auflösungen der Rätsel in Heft 42.

Dreifißbige Scharade: Sau-er-teig, Saunteig.

## Rätselsprung:

Zwei Dinge sind schädlich für jeden,  
der die Stufen des Glücks will ersteigen:  
schweigen, wenn Zeit ist zu reden,  
und reden, wenn Zeit ist zu schweigen.

Rätsel: ledig — lebendig.

Aufgabe zum Turm von Hanoi. C1 (d. h. Scheibe C auf Platz 1), A3, B1, A1, F2, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, D3, A3, B1, A1, C3, A2, B3, A3, E2, A1, B2, A2, C1, A3, B1, A1, D2, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, H3, A3, B1, A1, C3, A2, B3, A3, D1, A1, B2, A2, C1, A3, B1, A1, E3, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, D3, A3, B1 A1, C3, A2, B3, A3, F1, A1, B2, A2, C1 A3, B1, A1, D2, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, E1, A3, B1, A1, C3, A2, B3, A3, D1, A1, B2, A2, C1, A3, B1, A1, G3, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, D3, A3, B1, A1 C3, A2, B3, A3, E2, A1, B2, A2, C1, A3, B1, A1, D2, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, F3, A3, B1, A1, C3, A2, B3, A3, D1, A1, B2, A2, C1, A3, B1, A1, E3, A2, B3, A3, C2, A1, B2, A2, D3, A3, B1, A1, C3, A2, B3, A3.



# ERNEMANN

Kameras, Kinos, Projektionsapparate und Objektive gelten in der ganzen Welt als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Preisliste kostenlos. Bezug durch alle Photohandlungen.

## ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 216

Photo-Kino-Werke Optische Anstalt



## Haus- und Zimmergarten

Das Vergißmeinnicht mit seinen hellen und himmelblauen Blumen ist der rechte Frühjahrsblüher, denn es befezt die Beete vom März bis Ende Mai, um dann den Sommerblühern Platz zu machen. Die gärtnerische Züchtungskunst hat mancherlei schönblühende Formen geschaffen, die sich durch Blühwilligkeit, Farbe, niederen, kompakten Wuchs auszeichnen, so daß es fast unmöglich erscheint, noch etwas Besseres zu erzielen. Daß die Natur aber unerschöpflich ist, beweist die Neuzüchtung „Indigo“ mit tiefblauen Blüten. Diese Farbkraft ist noch nicht dagewesen und es wird tatsächlich eine Lücke damit ausgefüllt. Die Aussaat geschieht im August, da die jungen Pflanzen auf Beeten überwintert werden, um im Frühjahr oder schon im Herbst zur Besezung der Gruppen Verwendung zu finden. Die Anpflanzung als Beeteinfassung ist ebenso hübsch wie die in größeren Flächen, aber auch vereinzelt Büsche zwischen andern Frühblühern verstreut, wirken reizvoll.

Wenn die Neuanlage des Gartenraums beabsichtigt ist, kann zur



Indigofarbenes Alpenvergissmeinnicht.

Aussaat im August bis September geraten werden. An trockenen, sonnig gelegenen Stellen gestugt diese Sommerfaat oft besser, als die im Frühjahr ausgeführte, weil die taureichen Nächte, und die häufigen warmen Niederschläge die Keimung des Samens und die Bestockung der Gräser fördern. Zu spät ausgeführte Saat erzielt.

Die Anzucht der Stiefmütterchen aus Samen geschieht von Juli bis August. Der Samen wird in ein abgeräumtes kaltes Mistbeet oder in Kistchen mit sandiger Mistbeeteerde gesät, ziemlich gut mit Erde bedeckt und stets feucht gehalten. Das Mistbeet ist bis zum Aufgehen der Saat gut zu beschatten und die Fenster müssen geschlossen gehalten werden. Saatfistchen stellt man schattig und legt einige Glasscheiben auf, damit das Keimen der Samen beschleunigt wird.

Zur Ernte der Samenbohnen. Das mit den Schoten ausgerauschte Bohnenkraut ist, um der Fäulnis vorzubeugen, an einem recht luftigen und trocknen Ort aufzubewahren und öfters aufzuschütteln. Die Samen sind nicht eher auszubüßeln oder zu dreschen, bis Schoten und Samen vollständig trocken sind. Das Bohnenstroh selbst kann dann dem Vieh verfüttert werden und wird namentlich von den Kaninchen gern gefressen.

# Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rüdesheim am Rhein

Wir liefern sofort überall hin  
**Einkochapparate**  
 und Gläser mit Gummiringen auf  
 5 Tage zur Ansicht  
 und auf Wunsch  
 gegen  
**Monatsraten**  
 Verlangen Sie sofort u gratis  
 die illust. Einkoch-Broschüre  
 von der  
**MIRA** Berlin S.42  
 Postf. 1107

## ANH Y D O R

das Suppenwürzpulver



1 kleiner Teelöffel ANHYDOR ergibt eine Tasse wohlgeschmackenden Fleischbrühe

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften  
 Fabriklager  
 und alleinige Verkaufsabteilung:  
**August Ristelhueber, Hamburg 8**

**Titan**  
 Winselmann, Nähmaschinen-Fabrik, Alfenburg-Sachs, Alf. 47

**Nasenformer „Zello“**

|                |               |                  |                       |
|----------------|---------------|------------------|-----------------------|
| Kartell-Nase 1 | Sattel-Nase 2 | Extremale Nase 3 | Gewöhnlich-promisch 4 |
| Spitz-Nase 5   | Lange-Nase 6  | Haken-Nase 7     | Schiefe-Nase 8        |

Model 20

soche Nasenfehler u. ähnliche werden mit dem orthopädischen Nasenformer „Zello“ ganz bedeutend verbessert. Das neue verbesserte Modell 20 übertrifft alles. Doppelte Polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so, daß die beeinträchtigten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Knochenfehler nicht.) Vom kgl. Hofrat Professor Dr. med. G. von Eck u. andern medizinischen Autoritäten wärmstens empfohlen. 100.000 „Zello“ im Gebrauch. Preis M. 6.—, M. 8.40, u. M. 12.— mit ärztlicher Anleitung. (Formbezeichnung erwünscht.)  
 Spezialist L. M. Baginski, Berlin W. 155, Winterfeldtsstr. 34

**PH Gartengeräte, Pflanzen — Samen.**  
 Man verlange Preislisten.  
 Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz 51.

Nicht der dümmste Bauer hat die größten



**Kart offeln,**  
 sondern wer sich die Ratschläge zunutze macht des „Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof“. Probenummer kostenlos vom Verlag d. „Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, Marienplatz 3 P.

### Diese Straußfeder-Boa

kostet bei uns:  
 ca. 10 cm dick 20 M.  
 " 15 " " 30 "  
 " 20 " " 80 "  
 " 25 cm 120 M.

**Echte Atama, Edelstrauffedern, jetzt 20 cm lang nur 6 M. 25cm 9 M. 30 cm 15 M. 40 cm 25 M. 45 cm 36 M. 50 cm 60 M. 60 cm 95 M. Echte Kronenreier 30 M. 50 M. 100 M., 150 M., 250 M. Echte Stangenreier 30 cm hoch 20, 40, 60 M. 10cm hoch (10Stiele) 30 M. Versand p. Nachnahme. Auswahlendung geg. Standangabe und Portiersatz. Hermann Hesse, Dresden-A., Scheffelstr. 10-12, p. 1-IV.**

### Kriegs-Briefmarken

Deutsche Post in Belgien, 3, 5, 10, 25 C  
 M. 1.55, gest. 75 Pf., schöne Briefstücke M. 1.25  
 50, 75 C, 1 Franc, 1 Fr. 25 C, 2 Fr. 50 C  
 Preis nach Liste  
 3, 5, 8, 10, 15, 25, 40 Cent. M. 2.50, gest. M. 1.90  
 50 Cent, 1 F., 1 F. 25 Cent, 2 F., 50 Cent, 6 F., 25 Cent  
 Preis nach Liste

Deutsche Post in Polen,  
 3, 5, 10, 20, 40 Pf. M. 4.85, gestempelt M. 5.25  
 Deutsche Post Gen.-Gov. Warschau,  
 2 1/2, 3, 5, 7 1/2, 10, 15, 20, 30, 40, 60 Pf.  
 M. 5.85, gestempelt M. 9.25

Deutsche Post im Osten (Litauen, Kurland)  
 3, 5, 10, 20, 40 Pf. M. 2.20, gestempelt M. 3.70  
 2 1/2, 7 1/2, 15, 25, 50 Pf., 1 Merk M. 5.35, gest. M. 8.25

Deutsche Post in Rumänien,  
 5, 10, 15, 25, 40 Bani  
 M. 2.80, gestempelt M. 4.50

**Albert Friedemann**  
 LEIPZIG 155, Floßplatz 6/10  
 Zeitung und Lite gratis

**Briefmarken**  
 Sätze und Einzelmarken.  
 Liste bh. Kriegsmarken gral.  
 „Zur Briefmarkenbörse“  
 Leipzig, Universitätsstr. 18.

**Invalidenräder**  
 Kranken-selbstfahrer  
 Krankenfahrräder  
 solide Fabrikate  
 Katalog gratis.  
**Rich. Maune**  
 Dresden-Lößlau 3.

**33 verschiedene Polenmarken**  
 Wert laut Senf 1919 Mark 80.—,  
 liefere für nur Mark 30.—,  
 Alfred Kurth, Colditz in Sachsen.

Als Ersatz für Petroleum  
**Osrsm-Licht**  
 mit Cupron-u. Heil-Element  
 altherrührte  
**Dauer-Kleinbeleuchtung**  
**Umbreit & Matthes**  
 Leipzig-Plagwitz X.

**KRONEN-Instrumente Schuster & Co.**  
 Markneucrehen Nr. 278  
 Deutsch-Cremona.  
 Erstklass. Erzeugnisse  
 in Blas- und Streich-  
 instrument., Guitarren,  
 Zithern, Mandolinen  
 und Lauten.



### Briefkasten

Im Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Auskunft kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

**Seidenbau.** Seidenraupenfokone werden jetzt je nach Qualität mit 16-30 Mark das Kilo bezahlt und zwar für Kokons aus Maulbeerzucht. Kokons aus Schwarzwurzelfütterung werden bedeutend geringer bewertet. Es lohnt sich mehr denn je, Seidenbau als Nebenerwerb zu betreiben. Betriebskapital ist nicht nötig, auch keine besonderen Geräte. Man braucht: Maulbeeraub, bakteriologisch untersuchte Seidenraupeneier. Der Deutsche Seidenbau-Verband, Dresden-N., Wallstraße 15, liefert 1 Verzeichnis der ihm bekannten vorbandenen Maulbeerbäume und -sträucher, wonach jeder feststellen kann, ob er in seiner Nähe Maulbeeraub findet, und liefert außerdem eine Pflanzanwei-

hung und ein Bezugsquellenverzeichnis für Neuanpflanzungen von Maulbeeranlagen. Solche Anpflanzung ist jedem zu empfehlen. In jedem Winkel gedeiht dieser anspruchslose, dabei hübsche Strauch. Ferner liefert der Verband gesunde Eier zu 2,50 M. für 1 g (etwa 1000 Stk.). Er besorgt das Töten der Kokons, die ihn innerhalb 8 Tagen nach dem Einspinnen zu überfenden sind und gibt diese zur Verwertung weiter. Der Verband erteilt Rat und Auskunft in jeder Beziehung.

L. S. 100. Bolschewiki kommt von dem russischen Worte bolschoi = groß und heißt Mehrheitsler im Gegensatz zu den Menschewiki, die die Minderheit darstellen. Die Bezeichnungen sind von dem Stimmenverhältnis auf dem Londoner Parteitag der russischen Sozialdemokraten im Jahre 1903 abgeleitet. Auf ihrem 7. Kongress nahmen die Bolschewiki den Namen „Russische kommunistische Partei“ an, während die Menschewiki sich von da an „Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei“ nannten.

**Harmoniums** mit edlem Orgelton. + Katalog umsonst  
**ALOIS MAIER, Hofl., FULDA.**

**Nähfaden** schwarz und weiß, beste Zellstoffware  
 4 Rollen 4,40 Mark, 10 Rollen 10 Mark  
**H. Flüge, München B. 45.**

# Leichner Puder



Jugend u. Schönheit der Haut.  
 Unerreichter Erfolg  
 Feiner Duft  
 Alle gewünschten Farbtonungen.

Sachgemässe Guskunft: L. Leichner, Dufteier Berlin, Schulzerstr. 3

## Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit

Bisher beantragte Versicherungen 1625 Millionen Mark.  
 Leistungen für Kriegsterbefälle 35 Millionen Mark.  
 Dividenden der Versicherten in den Kriegsjahren 1914/18: 39 Millionen Mark.

Aufnahme vom 10. Lebensjahre an.

# Trinkt Sinalco Alkoholfrei



# Öffnen Öffnen Räume Mund

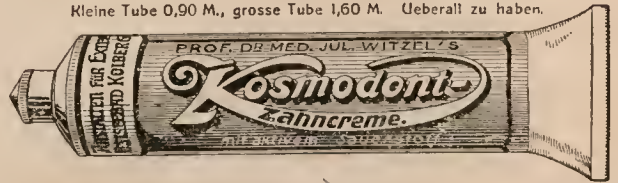
sind das Bedürfnis des Kulturmenschen. Man erhält beides durch **Kosmodont-Zahncreme.**

Sie verleiht prachtvolle, perlengleiche Zähne, reinigt den Mund und seine Schleimhäute von den so gefährlichen Krankheitserregern.

Erfrischt und belebt das Gesamtbefinden und ist von höchst angenehmem Geschmack.

**Kolberger Anstalten für Exterikultur**  
 Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Kleine Tube 0,90 M., grosse Tube 1,60 M. Ueberall zu haben.



Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universalum“ zu beziehen.



# GOERZ DOGMAR

1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsfotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen  
**Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau**



### Neuigkeiten für den Büchertisch

Für die hier genannten Werke behalten wir uns eine spätere eingehende Besprechung vor.

- Claus Jesup. Eine Erzählung aus dem alten Bismar von Ottomar Euting. (Verlag Carl Neisner, Dresden. Geb. 9 Mark.)
- Tragödien im Lann. Geschichten von Menschen und Tieren. Von H. Freitag. (Verlag von Egon Fleischel, Berlin. 3.50 Mark.)
- Der Schrei. Roman von St. Prjzpbysjewski. (Verlag Georg Müller, München. Geb. 6 Mark.)
- Die Pforte. Eine Bücherei. (Dreiländerverlag München-Wien-Zürich. Jedes Bändchen 1.50 Mark.) Band 4: Burschell, Vom Charakter und der Seele. Ein Gespräch. Band 5: Andreas Layto: Der letzte Mann. Novelle.
- Die Begabungsschule. Ein Beitrag zur geistigen Wiedergeburt von Wilhelm Lamszus. (Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Geb. 3 Mark.)
- Die Lieder vom Frieden. Gedichte von Alfred Hein. (Verlag Wolf von Kornatski, Weimar. Kart. 2.25 Mark.)

- Der gesunde Menschenverstand im Krieg. Von Bernhard Shaw, Europäische Bibliothek Band 9 und 10. (Verlag M. Rascher, Zürich.)
- Der Wundarzt. Von Walt Whitmann, Europäische Bibliothek Bd. 7. (Verlag M. Rascher & Co., Zürich.)
- Der deutsche Träumer. Von René Schickel, Europäische Bibliothek Band 8. (Verlag Max Rascher & Co., Zürich.)
- Das Lächeln von Reims. Von Svend Vorberg, Europäische Bibliothek. Band 6. (Verlag M. Rascher & Co., Zürich.)
- Die Hölle. Roman von Henri Barbusse. Autorisierte deutsche Übertragung von Max Hochdorf. (Max Rascher Verlag, A.-G. Zürich 1919. Geb. 3.50 Fr.)
- Ich singe das Leben. Von Walt Whitmann. Neue Übertragungen von Max Hayek. Mit einem Vorwort Hermann Bahis. (Verlag E. P. Tal & Co., Wien und Leipzig. Geb. 4.50 Mark.)
- Mein Leben für die Bühne. Von Herbert Eulenberg. (Verlag Bruno Cassirer, Berlin. Geb. 5 Mark.)
- Das Volkshaus. Eine Lustschloßgeschichte von Georg Pelz. (Verlag G. Pelz, Oberlangenbielau, Schles. 1 Mark.)
- Der unbekannte Gott. Von Paul Göhre. Versuch einer Religion des modernen Menschen. (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Geb. 4 Mark. geb. 6 Mark.)

## Werner & Pfleiderer

Cannstatter  
Misch- u. Knet- Maschinen  
Dampf-Backofen-Fabrik  
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für  
Lebensmittel und Chemie  
Patente in allen Ländern  
167 Höchste Auszeichnungen.



## Hauß-Entwickler

Entwickler-Handbuch kostenfrei durch  
J. HAUFF & CO., G. m. b. H., Feuerbach (Württemberg).

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf „Reclams Universum“ beziehen zu wollen.



Freunden guter Kunst  
sei empfohlen

Hanfstaengls Katalog  
Galerie-Aufnahmen  
mit 800 Abbildungen  
und 15 farbigen Tafelbildern.  
Preis 3 M., mit Porto u. Verpack. M. 3.60  
geg. Vorhereinsend. durch alle Buch-  
u. Kunsthandl. od. direkt vom Verlag  
Franz Hanfstaengl, München I.

**Briefmarken** Preisl. kostenfrei. Aus-  
wahlen ohne Kauf-  
zwang. August Marbes, Bremen. Geogr. 1896

# LANGENSCHIEDTSCHER BIBLIOTHEK



SÄMTLICHER  
GRIECHISCHEN  
UND RÖMISCHEN  
KLASSIKER

IN-NEUEREN  
DEUTSCHEN  
MUSTER-  
ÜBERSETZUNGEN

Diese Bibliothek bietet die neuesten und besten Übersetzungen der antiken Literatur. Sie verschafft dem geistigen Mann, den sein Beruf fernab von den klassischen Studien geführt hat, Gelegenheit, das was er in der Schule

bruchstückweise gelesen hat, im ganzen zu lesen und Werke, die in der Schullektüre nicht berührt werden, neu kennen zu lernen. Und dem, der in der Jugend keine Gelegenheit hatte, sich die unermeßlichen Geistesätze der

Griechen und Römer anzueignen, gib sie das Mittel in die Hand, dieses nachzuholen, um seiner Bildung und seinem Wissen jene Tiefe und Vollkommenheit zu geben, die in der heutigen Zeit jeder wirklich Gebildete haben muß

Vollständig in 110 Bänden zu je 6 M. oder in 1166 Lieferungen zu je 50 Pfg.  
Hierzu 10% Sortimentszuschlag. Jeder Band und jede Lieferung wird einzeln abgegeben.

Verlangen Sie unseren ausführlichen Katalog Kl. 48.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg.

Müssen oder wollen Sie ein **Bad** aufsuchen, weil Sie an **Rheumatismus** oder **Ischias** oder **Hexenschuß** leiden? Dann verlangen Sie kostenlos unseren **Prospekt** Sie sparen viel Ärger, Zeit, Schmerzen u. Geld.

**BOL & CO. G. m. b. H.**  
Bramsche 5  
Det. Osnabrück

**Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit**  
Ohrengeräuschen, nerv. Ohrschmerz über unsere taueendfach bewährten gesetzl. gesch. Hörtrömmeln „Echo“. Bequem u. unsichtbar zu tragen. Aerztlich empfohl. Glänz. Dankschreiben. Institut Engbrecht, München S. 11, Kapuzinerstrasse 9.



### Neuigkeiten für den Büchertisch

Während der vom Bundesrat verſägten Einſchränkung des Papierverbrauchs müſſen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerſcheinungen beſchränken. Eine Rückſendung der Bücher findet nicht ſtatt.

#### Literatur- und Kulturgeſchichte.

Schweizer Dichter. Von Profeſſor Dr. Adolf Frey. Wiſſenſchaft und Bildung, Bd. 126.) (Verlag von Dunell & Meyer in Leipzig. Geb. 1,50 Mark. Ein feines, reizvolles Buch bietet hier der bekannte Züricher Literaturhiſtoriker. Keine lückenloſe Literaturgeſchichte, aber eine Galerie mit reifer Kunſt durchgeführter Porträts, die uns vom Verfaſſer des Walthariliedes bis auf J. V. Widmann und Arnold Ott führen.

Deutſche Selbſtbekanntniſſe. Zur Geſchichte der Selbſtbiographie von der Myſtik bis zum Pietismus. Von Dr. Werner Mahrholz. (Zürcher-Verlag, Berlin 1919. In Steifdeckel 8 Mark.) Dies Buch iſt der erſte Verſuch einer Geſchichte der deutſchen Selbſtbiographie von den Zeiten der Myſtik bis zum Pietismus. Es iſt zugleich ein Anſatz zu einer deutſchen Lebensgeſchichte, die nicht aus Dichtungen und ſon-

ſtigen objektivierten Kulturgebilden, ſondern aus den für die Lebensgeſchichte wichtigſten Dokumenten, aus den Bekentniſſen der deutſchen Menſchen aus fünf Jahrhunderten über ſich ſelber geſchöpft iſt. Nicht Kulturgeſchichte im alten Sinne wird hier getrieben, ſondern es wird der Verſuch gemacht, deutſches Seelenleben in ſeiner Entwicklung zu verſehen.

#### Volkſtunde.

Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutſchen Bauernleben. Von Joſeph Weigert. (Verderſche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br., 1919. Geb. 10 Mark, geb. 12 Mark.) Daß der Bauernſtand Wertſchätzung verdient, nicht bloß wegen ſeiner wirtſchaftlichen, ſondern auch wegen ſeiner ſonſtigen allſeitigen Bedeutung, will dieſes Buch nachweiſen. Es ſollen die Stände innerlich einander näherkommen, ſich gegenseitig verſtehen lernen, ſich gelten laſſen und einander in ihrer Eigenart werten. In dieſem Sinne wird das Bauernleben behandelt in ſeinen Weſenſeigentümlichkeiten gegenüber dem Stadtleben. Der Gegenſatz von Stadt und Land und als deſſen Wirkung die Landſicht werden eingehend beſprochen. Das alles wird nicht in trocken-lehrhafter Weiſe vorgetragen, ſondern aus der Geſchichte, aus dem heutigen Dorfleben, aus der Volkſtunde an lebendigen Beiſpielen dargeſtellt.

# Nach Ihrem eigenen Bilde

liefern wir Ihnen bei Einſendung eines Bildes 24 Stück Rekkord-Photographien in Größe 4/6 cm für Legitimation oder Paß geeignet zu M. 5.—

24 St. Photographien in Briefmarkengröße gummiert zu M. 3.— gegen Nachnahme.

Händler und Vertreter hohen Rabatt.

**Bayr. Photo-Werke, München**  
Schellingſtraße 50.



### Schönstes Praktiſchſtes **Geschenk**

für Hochzeit, Verlobung, Geburtstag u. alle Feſte. **Standuhr-Wecker**, Gehäuse echt Eiche, Natur poliert od. ekl. geholt, wie Abb., PrimaWerk. Siek Nachh. **19.75** zuz. Porto M. **19.75**  
**Versandhaus „Helvetia“**  
Dresden 24/252.

**Leſt**  
„Die Welt-Literatur“  
Die beſten Romane und Novellen  
Jede Woche ein Heft für 30 Pf. Beſtellſchein nur M. 3.—  
**Probe-Nummer gratis**  
Beſtellungen durch alle Buchhändler, Buchhandl., oder den Verlag „Die Welt-Literatur“ München 2  
Postfach-Nr. 2004  
Eingel-Nummern bei allen Zeitungs-, Buch- und Buchhändlern zu haben

### Interessante Bücher!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte von **Verlag Aurora, Dresden-Welnböhla.**

### Verstellbares Gazefenster

(Fliegenfenster) paßt ſofort in jedes Fenster.

**Unentbehrlich** in jedem Haushalt (Küche, Schlafzimmer usw.). Verlangen Sie unſeren Proſpekt.  
**Fritz Schulze & Co.,** Metallwarenfabrik  
Leipzig-Lindenu, Joſephſtr. 3.

### 25 Jahre lang

Freie Kunden u. tauſende Anerkennungen höchſter Zufriedenheit ſind das beſte Zeugnis für meine garantiert unſchädliche **Alcolor-Haarfarbe** echt u. natürlich färbend. In allen Farbſtufen erhältlich. Flaſche 4-, 6-, 9.- M.  
**Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnſtr. 4.**

Zuverlässige und beſte Bezugsquelle. Preisliſte frei.  
**August Dürschmidt,** Muſikinstrumente und Saitenfabrik,  
Markneukirchen i. S. 85. Gegr. 1862.

## Kleiner Tierschnitzer.

Schönſte Beſchäftigung für Kinder und Erwachsene, Holztiere ſelbſt herzuſtellen und zu bemalen. Material für zirka 70 Tiere, 6 Sorten, 12 halb- u. ganzfertige Vorlagen, Schnitzmeſſer, Farben, kompl. 3.50 M. geg. Eins. v. 3.90 M. frei, Nachh. 4.10 M. Größere Ausgabe 5.— M. geg. Eins. v. 5.40 Mk. fr., Nachh. 5.60 Mk. Gr. ill. Liſte üb. Spielwaren, Scherz- u. Zauberkunſt, Sommerfeſtbedarf, Feuerwerk gr. u. fr. A. Maas, Berlin 49, Markgrafenſtr. 84.

## Wir bitten

die geehrten Leſer, bei Zuſchriften an die Inſerenten ſich ſtets auf das „UNIVERSUM“ beziehen zu wollen.

**AUGUST STÖSSLEIN**  
Werkſtätten für Friedhofskunſt  
**DRESDEN-A. 21**  
Künſtleriſche **Grabdenkmäler** in einfacher und reicher Geſtaltung. Mausoleen usw.  
Lieferung einschließlich Aufſtellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande. Beſte Empfehlungen.  
Nebenſtehendes Bild zeigt Nr. 98: Grabmal auf dem Friedhof in Dresden. Entwurf geſetzl. geſchützt.

## Kriegsmarken

8 D. Post i. Rumän. M. 5.75 | 70b.-Dsl u. Warschau M. 1.50  
8 Lettland M. 17.50 | 6 Eſtland M. 12.50  
3 Waſchau-Stadtpoſt 2.25 | 5 Rußland-Revolution 3.75  
10 Tſchechen-Slowaken 3.75 | 15 Türkei M. 5.—  
100 verſchiedene Kriegsmarken nur M. 17.50  
25 alte Montenegro M. 3.50 | 35 Diſch. Kolonien M. 6.50  
Illuſtrirte Markenliſte koſtenlos.  
**Max Herſt, Markenhaus, Hamburg 49.**

## Gummistrümpfe,

Bandag., chirurg., hygien., elektr. Apparate bill. Preiſl. gr.  
**Jos. Maass & Co.,** G. m. h. H., Berlin 25, Jeruſalemer Str. 57.

**Ein-Rexen ohne Zucker**

**Rex**

**Rex-Gläser u. Apparate die beſten**

Vor Nachahmungen wird gewarnt.



# Ratgeber für Reise und Erholung

Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten

## Bädernachrichten.

**Frieden in Bad Nauheim.** Vieles haben uns die Segner geraubt, aber unsere vortrefflichen Heilbäder haben wir uns nahezu unangefastet in den Frieden gerettet. Zu ihnen gehört Bad Nauheim in der reichgelegneten heissen Wetteran, ein Heiligtum, wo das Heilwasser, dem Auge offen sichtbar, ohne jedes Zutun von Menschenhand gespritzt in die Höhe sprudelt. Allen, die sie nötig haben, werden die ausgezeichneten Heilmittel Nauheims zugänglich gemacht, die

sich besonders bei allen üblen Folgeerscheinungen des Krieges und des Kriegeslebens, wie Nerven- und Rheuma-Erkrankungen, Herzleiden z. bewähren. Besondere Darbietungen auf sportlichem, theatralischem und musikalischem Gebiete sind außerdem für die diesjährige Kurzeit zu erwarten. Vom 26.—28. Juli finden olympische Spiele statt. Das Hockeywettspiel am 7. September dürfte viele Interessenten dieses edlen Sportes anziehen. Daneben ist und bleibt Bad Nauheim immer der Ausgangspunkt für die allerschönsten Mittel-

gebirgstouren im Vaterlande, für „Feinschmecker“ in Naturgenuss der Vogelsberg mit seinen Krater- und Basaltkegeln, für Liebhaber der Baukunst das alte truhhafte Friedberg, das amutig-seine Marburg, die zahlreichen Schlösser der alten reichsmittelbaren Dynastien. Auch reine Materialisten des Essens sind in Nauheim, das inmitten eines reichen landwirtschaftlichen Produktionsgebietes mit nahezu südländischem Klima liegt, wohl aufgehoben. Die Kurdirektion versendet jedem Interessenten gern kostenlos Prospekte zu.

Aus Bad Eister wird uns berichtet, daß das Gerücht, es bestünde an der sächsisch-böhmischen Grenze eine Tschengenengefahr, vollständig unbegründet ist. Die deutsch-böhmische Grenze ist nicht gesperrt, ihre Sperrung auch nicht beabsichtigt. **Nordseebad Westerland auf Sylt.** Von der Badeverwaltung wird uns mitgeteilt, daß eine Beeinträchtigung des Besuches in keiner Weise zu erwarten ist, da die nach Ratifikation des Friedensvertrages vorzunehmende Abstimmung in der zweiten Zone erst für Ende August geplant ist.

Sonne :: Wald :: Ruhe :: Behaglichkeit.

**AXENSTEIN** Schweiz :: Vierwaldstättersee. :: 75. Meter ü. M. ::  
 Vornehmes, weltbekanntes Haus :: Eigene Meierei.  
 Privatwaldpark in einer Ausdehnung von 300 000 Metern.

**Davos-Platz** Park-Hotel. Vorzügliche Lage, moderner Komfort. Bekannt für beste Küche.

**Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung, Chemnitz**



Vollkommene und moderne Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Den Zeitverhältnis entsprechende beste individuelle diätetische Verpflegung, gut durchwärmte Badesäle, Zandergymnastik, Röntgenbehandlung, Emser Inhalatorium, Winter-Luftbäder. Seelische Beeinflussung, Behandlung von Nerven-, Magen-, Darm-, Haut-, Herzleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Lähmungen und Verstelungen. — Ausführliche Prospekte frei. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt Dr. Loebell.

**Krummhübel-Brückenberg**  
 Schönster Luftkurort im östlichen Riesengebirge.  
 Keine Tschechengefahr, keine Fremdensperre.

Wald-Sanatorium  
**Commerstein**  
 bei Saalfeld i. Thür.  
 Blutreinigung, Kräftigung.  
 Neuester wirksam!  
 Naturkuren, Schroth- u. a. Kuren.

**Dr. Möller's Sanatorium**  
 Dresden-Loschwitz  
 Diätetische Kuren.  
 Gr. Erfolge i. chron. Krankh.  
 Billige Zweiganst. — Prosp. fr.

Die Prospekte der hier ankündigenden Bäder, Kurhäuser, Unterrichtsanstalten usw. können auch durch die Auskunftsstelle von Reclams Universum bezogen werden.

## DR. WIGGERS KURHEIM

Bayrisches PARTENKIRCHEN Hochgebirge

## SANATORIUM

für innere, Stoffwechsel-, Nervenranke,  
 Fünf Aerzte Kurbedürftige. Auskunftsbuch  
 Güte, zeitgemäße Verpflegung. Ungestörter Dauerbetrieb.

**Görbersdorf** i. Schl. Pens. Villa Buchberg. Kuranfenth. f. Leichterlungenkr. m. ärztl. Behdlg. f'rsp. d. Bes. M. Beuchler.

## NORDERNEY!

Deutschlands größtes Nordseebad. Höchste Besucherzahl 45000. Voller Kurbetrieb. Herrlicher Strand. Reizvolle, stundenlange Spaziergänge am Meer auf der verlängerten Strandmauer. Täglich frische Angelfische liefert die Norderneyer Fischerflotte.  
**Führer kostenlos** durch die **Badeverwaltung** und den **Gemeindevorstand**.

## Dr. Teuschers Sanatorium

Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden  
 für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmranke und Erholungs-  
 Bed. Streng individuelle Pflege, kleine Pat.-Zahl. Bes. S.-R. Dr. H. Teuscher.

# Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum in Leipzig

**POLYTECHNISCHES - INSTITUT.**  
 ARNSTADT i. Vth.  
  
 Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

**Kriegsteilnehmer**, denen an einer schnellen und erfolgversprechenden Vorbereitung für die Dienstprüfung gelegen ist, sei besonders die vom Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt, Berlin, Zietenstraße 22, empfohlen. In ihr sind zwei besondere Tageskurse und ein Abendkurs eingerichtet; in diesem Jahre allein bestanden bereits 62 Teilnehmer die Prüfung, da altbewährte Lehrer den Unterricht erteilen. Zugleich können die Schüler auch Wohnung und Verpflegung in der Anstalt erhalten.

## Es gibt nur eine Klavierschule

die in nahezu 2 Millionen Bänden verbreitet ist:  
**Damm's Klavierschule und Melodienschatz**  
 Band I und II gebunden je Mark 7.50  
 Aehnlicher Verbreitung erfreuen sich uehen anderen Werke:  
 Clementi, 32 Sonatinen, Heft I und II je Mark 3.30.  
 Clementi, Vorstufe, Heft I = Mark 3.—, Heft II = Mark 2.65.  
 Musiktaschenbuch, von Dr. Hugo Riemann. Gedenkausgabe.  
 Auf obige Preise keinelei Zuschläge!  
 Erhältlich durch jede Musikalienhandlung. Verlagskataloge kostenlos.  
**Steingräber-Verlag, Leipzig.**

**Darmstädter Pädagogium**  
 Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

**Ausbildung** zum Rechnungsführer, Amtsekretär, Buchhalter usw., mündlich oder brieflich. Beste Erfolge. Prospekt umsonst.  
 A. Stein, Hartmannsdorf Bez. Leipzig 514.

**Buchhaltung**  
 Fern-Unterricht mit Abschlußverfahren. Schnell bilanzföher. Prospekt Fi frei.  
 Bücherrevue für Niederrhein, München 19.

**Weimar** Süd, Töchterheim Arnoldi, wirtschaftl. prakt., gesellsch. Ausb.  
 Beste Pflege, neu. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.

**Technikum STERNBERG**  
 Mecklenburg  
 Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau, Elektrotechnik, Tonindustrie.







Wenn Sie Ihren Sohn in der  
**Schweiz**  
 in gutempfohlenem Haus unterbringen wollen, dann lassen Sie sich einen Prospekt kommen vom  
**Knaben-Institut Rhaetia in Klosters**  
 (Graubünden, 1205 m ü. M.)  
 Gegründet 1910.

**Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt i. Thür.**  
**Hauswirtschaftliche Frauenschule.**  
 Lehrgänge für jung. Schül. Wissenschaftl. Fortbildung, Einführ. in d. Hauswirtsch. für reifere Schül. Gründl. Ausbildg. in allen Zweigen der Hauswirtsch.  
**Ausbildungsstätte für technische Lehrerinnen.**  
 Lehrgänge für wissenschaftliche und praktische Vorbereitung zur Aufnahme für Tüchtlehrerinnen im Sommerhalbjahr.  
 Auskunftsheft kostenlos. **Schülerinnenheim.** Gute Verpflegung.

**Ballenstedt** am Harz. **Töchterpensionat Friedensheim.** Wissenschaftl., Haushalt und Industrie. Näh. d. Fr. Clara Wille, Vorst.

April Ausbildung zu Oktober  
**Prinzip: Volkshochschule**  
 Blunck & v. Boehn's Privat-Handelsschule, Cassel

Gudrun-Hildebrandts Tanz-Schule.  
**Tanz-Kurse:** 1. Mo i. Gesellsch.-Tänze (such „Alemannia“ Klaviernoten M. 4.50), 2. Grazie, 3. Ballett, 4. Hübenfänze, 5. Tanzlehrerin-Ausbild. Berlin-Charl., Ullandsstr. 180. Tel. Steinpl. 15216  
**Ausbildg. von Röntgenswestern.**  
 Kursdauer 1 1/2 Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131d.

**WEIMAR** Harthstr. Nr. 30  
**Prakt. Töchterbildungs-Institut**  
 mit Lehrprogramm einer Frauenschule, gegr. 1874, staatl. beaufsichtigt. Ergänzung des Schulunterrichts in Verbindung mit hauswirtschaftl., gewerblich und künstl. Ausbildg., Gediegene Erziehung zu tüchtiger Persönlichkeit in froh Gemeinschaftsleben. Gr. Besitz mit Park, Waldnähe. Sitzungen durch den Direktor Dr. phil. Curt Weiß u. Frau.

**Privat-Chemie-Schule für Damen**  
 von Frau Dr. Paula Türk  
**Ausbildung für Laboratorien**  
 Berlin NW 6, Luiseustr. 64. Prosp. fr.

◆ **Erste deutsche Chemieschule** ◆  
 für Damen von Dr. G. Schneider in **Dessau 7.** Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 1300 Damen. Prospekte frei

**Dresden Villa Angelika. Töchterpension Pohler.**  
 Eign. Villengrödt., altrenom. Erste Prof. f. Wies., Sprach-, Musik, Malen, Nationallehrerin: Gesell. u. häusl. Ausb. Turn., Tanz, Sport. Eign. Berg-Ferienheim. Ill. Prosp. i. Refer. **Schnorrstraße 61.**

**Eisenach • Töchterheim • Feodora**  
**Bismarckstrasse 14**  
 Ged. hauswirtsch. Ausbildg. mit Fortbildung in Wissenschaftl. u. Kunstfertigkeit. Pflege guter gesellschaftl. Formen, sorgf. Gesundheitspflege. Prosp. u. Empf. d. d. Vorst. Fr. M. Bottermann.

**Halberstadt/Harz. Töchterheim Hempel-Franke**  
 Einführ. in den Beruf der Frau. Ziele des Frauenjahrs. Illust. Prospekt

**Töchterheim Amersbach-Philipp** Eigenes Haus nahe dem Walde.  
 Haus Tannenbergl., Heidelberg, Hausackerweg 22 zur Ausbildg. in allen wissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Fächern nach dem Plan der Frauenschule. 2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

**Heppenheim/Bergstr.** Haush.-Pens. Geschw. Nack. Staatl. gepr. Lehrer. Hauswirtsch., Handarb., Schneid., Portbild., Gartenbau, Hygiene, Einrichtungen, Elektr. Licht, Balkons, Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

**Hannover Töchterheim Schirmer, Sextrostr. 7.** Gründliche wissenschaftl., prakt. gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt  
**Villen-Kolonie Rohrbach b. Heidelberg.** Töchterheim zur zeitgemäßen Fortbildung junger Mädchen in allen wissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Fächern. Modernes Haus in schöner Lage. Beste Lehrkräfte. Vorseherin Fr. A. Benninghoff, staatl. gepr. Lehrerin

**Roggendorfs Laboratorium u. priv. chem. Lehranstalt**  
 Jungfernstieg 17 Stralsund Tribseersulstr. 2a  
 Besitzer und Leiter: Hartmann Roggendorf, Apotheker und Chemiker.  
 Damen erh. gedieg. system. theor. u. prakt. Ausbildg. auf Wunsch Peas. i. H. Prosp. frei.

**Weimar, Junkerstr. 6. Töchterbildungshaus Elisabeth Krehan.** Wissenschaftl., gesellschaftl. u. häusl. Ausb. Sorgf. Pflege. Herzl. Fam.-Lieb., Garten. Vorz. Empf.

**Nervös** veranlagte od. schwachbegabte junge Leute find. Individualbehandlg., evtl. Lehrausbildg., in kl. Kreise. Eig. Heim in gr. Garten. Jahre in Träpers Erziehungsheim. Prosp. J. Wageners Gartenheim, Tinz/Gera-R.

**Wilhelmshöhe Fischers Privat-Töchterheim**  
 Deutsch. Frauenlehre für Töchter gebild. Stände. Wissenschaftl. Fortbildg., gründl. Ausbildg. in Haus, Küche u. Garten. Pflege v. Musik u. Kunst. Klass. Gymnaet u. Sport. 2000 M.p.a. Ltg. Fr. G. Fischer.  
 bei Cassel  
 Gesunde Lage im Habichtswald, 450 m hoch

**Zur Beachtung!**

Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Seiten erspart werden.  
 Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Ausweisscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Strafporto belegt; die mitzufolgenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.  
 Nach Belieben der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclam'schen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Gebühretrages bezogen werden; je dreizehn Ausweisscheine werden dann zum Wert von 65 Pf. angerechnet.

**Ausweisschein Nr. 43**

vom 24. Juli 1919, gültig bis 24. Januar 1920.

Unterschrift und genaue Adresse des Absenders:

**Zur Religion und Erziehung**  
 aus Reclams Universal-Bibliothek

- Der Buddhismus. Von L. W. Allys Davids. Autorisierte Ausgabe v. M. Pfüngl. Nr. 3941/42. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Der Pfalter. Aus dem Grundtext überfetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen von Franz Hermann. Nr. 3100. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.
- Neues Testament. Überfetzt von Curt Stage. Nr. 3741-45. Grundpreis geh. 1.25, Bb. M. 1.80.
- An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Von Dr. Martin Luther. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl Panzer. Nr. 1578. Grundpreis geh. 25 Pf.
- Von der Freiheit eines Christenmenschen. Von Dr. Martin Luther. Herausgegeben von Karl Panzer. Nr. 1731. Grundpreis geh. 25 Pf.
- Die Theodizee. Von S. M. Feibitz. Mit Einleitung und Erläuterungen, deutsch von Robert Gabz. 2 Bde. Nr. 1931-38. Grundpreis geh. M. 2.— Bb. M. 2.80.
- Das Wesen des Christentums. Von L. Feuerbach. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Karl Quenzel. Nr. 4571-75. Grundpreis geh. M. 1.25, Bb. M. 1.80.
- Das Leben Jesu. Von Ernest Renan. Deutsch von Hans Silling. Nr. 2921-23. Grundpreis geh. 75 Pf., Bb. M. 1.20.
- Emil oder über die Erziehung. Von J. J. Rousseau. Nr. 901-8. Grundpreis geh. M. 2.— Bb. M. 3.—
- Elmhard und Gertrud. Von S. Pefalogg. Nr. 434-37. Grundpreis geh. M. 1.— Bb. M. 1.50
- Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Von S. Pefalogg. Nr. 991-92. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Schulreden. Von J. G. v. Herder. Nr. 4459/60. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet. Von J. Fr. Herbart. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Theodor Freytag. Nr. 4339/40. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Amrich pädagogischer Vorträge. Von J. Fr. Herbart. Herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen von Hermann Wendt. Nr. 2753/54. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Joh. Fr. Herbart's pädagogische Jugendschriften. In Auswahl herausgegeben von Dr. Georg Weiß. Nr. 6037/38. Grundpreis geh. 70 Pf., Bb. 90 Pf.
- Amelienbüchlein. Von Chr. S. Salzmann. Nr. 2450. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.
- Arbeitsbüchlein. Von Chr. S. Salzmann. 3251/52. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf.
- Erziehung und Leben. Von W. Klein. Nr. 5932/33. Grundpreis geh. 50 Pf., Bb. 90 Pf., Pp. 75 Pf.

Abkürzungen: Bb. = Bibliotheksband, Pp. = Pappband, Lb. = Leihhaberband.

Grundpreis jeder gehfteten Einzelnummer der Universal-Bibliothek 25 Pf.; auf diesen wird ein durch die ungeheure Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Steuerzuschlag von zur Zeit 160% berechnet. Für die gebundenen Ausgaben beträgt der Steuerzuschlag 150%.

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenverlag Paul Lehmann, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Mit. Deutsch-Verlag Herausgeber: Friebe & Lang, Wien 1, Bräunerstr. 3. — Verantwortlicher Redakteur: G. D. Friebe, Wien 1, Bräunerstr. 3. — Anzeigen-Annahme für Deutsch-Verlag: die städtischen Anzeigen und den Vatikan: M. Dufes Nachf., A.-G., Wien 1, Wolfzeile 16.

Sier anschnitten

Sier anschnitten



## Für Küche und Haus

**Suppe von grünen Bohnen.** 1 Pfund Bohnen sädelt man sauber ab und schneidet sie in dünne schräge Streifen, die in etwas Fett durchgedämpft werden. Dazu kommt etwas feingewiegte Petersilie oder Bohnentraut, 2-3 Köffel voll Mehl, das man darüberstäubt und schließlich 1 Liter kochendes Wasser oder Würfelbrühe und das nötige Salz. Will man die Suppe dicker haben und köttigender, so kann man 1-2 in Stücken gehackte, mit kochendem Wasser gebrühte Kartoffeln dazugeben lassen oder mit etwas Suppenmehl binden.

**Böhmischer Tomatenohl.** Sehr fein gehobeltes Weißkraut wird gebrüht, abgeseigt und nun mit nur so viel neuem kochendem Wasser und Salz aufs Feuer gestellt, daß es ganz knapp damit bedeckt ist, worauf man es zugedeckt oder in der Kochhitze weich-

dämpfen läßt. Das Wasser muß nun verkocht sein. Eine leichte Mehlschwitze füllt man mit Würfelbrühe und etwas Magermilch oder aufgelöster Kondensmilch auf, gibt 3-4 Eßlöffel voll Tomatenmark daran, kocht alles zu einer dicken, glatten Tunke auf und läßt darin das Weißkraut noch eine Viertelstunde lang langsam dämpfen. Nun würzt man das Gericht noch mit Salz, Pfeffer und einem Schuß Weißwein und trägt es in einem Ring von steilem Kartoffelbrei auf.

*Lheresia.*

**Gebadene Goldfische** nach türkischer Art. Man erhitzt Fett, in das man eine abgekühlte Tomate rührt, nebst feingehackter Zwiebel, Gewürzen und Suppengrün, etwas Cayennepfeffer und Safran. Mit etwas Wasser und Mehl angeschwitzt, läßt man diese Soße durchkochen und schüttet sie dann über den auf dem Kof gebackenen Fisch, der in ihr noch ein paar Minuten lang durchdünstet. Hat man statt Fett hierzu Öl genommen, so kann man das Ge-

richt auch kalt essen, da das Öl nicht erstarrt und den Geschmack behält.

**Mohrrübensoße.** Mohrrüben werden gepulvt und gerieben und mit etwas Salz und Wasser zu einem dicken Brei gekocht. Etwas Mehl bräunt man in Fett, verkocht es mit Wasser und fügt das Mohrrübenmus bei, das man aufkochen läßt. Man schmeckt mit Salz ab und gibt, wenn man die Soße pikant liebt, ein wenig geriebenen Meerrettich dazwischen, den man noch einige Minuten lang gar ziehen läßt. Die Soße schmeckt vorzüglich zu Kartoffeln und zu Fisch und man spart dadurch an dem sehr teuren Gemüse.

**Feiner Kuchen.** 3 Eier werden mit 200 g Zucker  $\frac{1}{2}$  Stunde lang gerührt. Dann nimmt man 200 g Mehl hinzu und 1 Backpulver, 1 bis  $1\frac{1}{4}$  Pfund Apfel werden geschält, nicht zu klein geschnitten und etwas gezuckert; hierauf tut man etwas Teig in die Form, dann die Äpfel und schließlich den Teigrest. Der Kuchen muß 1- $1\frac{1}{2}$  Stunden lang backen.

Statt Apfel kann man auch Kirichen oder Pfirsiche nehmen.

**Hafersfloccenpeise.** Von einer beliebigen Beerenart: Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren oder Heidelbeeren kocht man 1 Pfund in 1 Liter Wasser weich und streicht die Masse durch ein Sieb. Man fügt nach Belieben Zucker, etwas Saccharin oder auch Kunsthonig dazu, wenn man die Speise herbhafter liebt, auch den Saft einer halben Zitrone. Nun läßt man die Flüssigkeit in einem Topfe, in dem keine fettigen Speizen gekocht wurden, zum Kochen kommen und rührt langsam eine Obertasse voll guter Hafersfloccen hinein. Die Masse muß unter stetem Rühren und über kleinem Feuer dicklich kochen. Sie wird in eine mit kaltem Wasser ausgepülte Form gegossen, in der sie erstarren muß. Da die jetzt erhältlichen Hafersfloccen oft nicht tauglich sind, empfiehlt es sich, sie durch eine grob gestellte Kaffeemühle zu geben; wenn sie nicht genug quellen, muß man etwas mehr als eine Tasse voll nehmen.

## Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund“ bemilht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, sondern sich, alle überichten Vorurteil überwindend, in unbedingter Wahrheit von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgeinnten, ohne an irgendwelche brutale oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen. Der „Lebensbund“ ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial“ gekennzeichnet wurde und hundertfache, notariell beglaubigte höchste Anerkennung aus allen Kreisen fand! Neher, her die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle G. B. e. r. e. i. t. e. r., Verlagbuchhändler, Schkendig 103 bei Leipzig, gegen Einsendung von 50 Pfg. dessen Bundeschriften Zusendung erfolgt sofort unanfällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit. Nachweislich größte Verbreitung und Verbindungen im ganzen Deutschen Reich und im Auslande.

## Vollkommenste Schönheit der Figur erzielt man „Lupa“.



Jede Büste, auch die zarteste, erhält die gewünschte Form, da „Lupa“ beliebig regulierbar. Unentbehrlich für schicken Sitz der Kleider. Tausende von Anerkennungen und Nachbestellungen. Modell rechts M. 21.75, Modell links mit Geradehalter, gleichzeitig eine gerade Haltung verleihend, M. 34.75, äußerst beliebt. Modell in der Mitte, vorn zum Knöpfen mit Rückenteil M. 32.75. Mit und ohne Korsett tragbar. Hüftformer mit Büstenverstärker „Lupa“ in einem Stück vereint, Modell 3013, gesetzlich geschützt, M. 69.50. Tailleurweite über dem Kleid angeben. — Versand gegen Nachnahme.

Ludwig Paechner, Dresden 911, Bendemannstraße 15.

Man verlange ferner Katalog von Abteilung B für moderne Schönheitspflege des Gesichtes und der Haut. Hervorragende Präparate.

## Gallensteine

werden durch unser altbewährtes „Bengamil“ aufgelöst und beseitigt. Prospekt Nr. 515 gratis.

Beumers & Cie., Köln, Saliering 55.

## Humus

das seit 30 Jahren bewährte Haarwässer verbündet frühzeitiges Ergrauen und Haarausfall, Fl. M. 5.— fr. Nachnahme. Versand Hansa, Hamburg 25. E. D.

## Kern-Fettseife

sowie Gesichtsseife äußerst preiswert P. Schulz, Berlin-Friedenau, Varzinerstr. 2

## Sommersprossen Seceme

wirkksamstes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, unreinen Teint, gelbe Flecken, selbst wenn alle anderen Mittel versagen. Preis pro Dose Mark 6.—

Apoth. Lauensteins Versand Spremberg 46 (Lausitz)

Briefmarken. Auswahlen, länderweise geordnet, übers. ohne Kaufzwang. Probennummer meiner illust. Briefmarkenzeiung gratis. Karl Hennig, Briefm.-Haus Weimar

## Stahldrahtbesen



Größe: 40x7, 35x7, 30x6 sowie alle anderen Drahtbürsten für alle Zwecke.

Arthur Pinks, Chemnitz i. Sa. Drahtbürstenfabrik

## Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz, über unsere tausendfach bewährte, patentamtlich geschützten Hörtrömmeln. Bequem und unsichtbar zu tragen. Aertzl. empf. Glänz. Anerkennungen. Sanls Versand München M. 3.

## Graue Haare

verschwinden sofort bei Gebrauch meines

Haarfarbe-Wiederherstellers

Gretol

Postagent Hofmann schreibt: „Vorige Flasche wirkte tadellos!“ — 1 Fl. kostet 7.50 Nachn. u. Porto M. Versandhaus „Helvetia“, Dresden 24.252.



KAYSER BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE Kaiser-Fabrik & Kaiserslautern

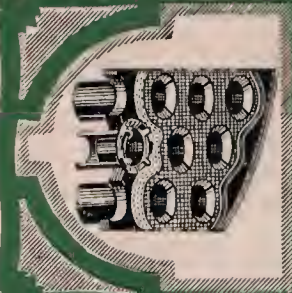


## DIALON



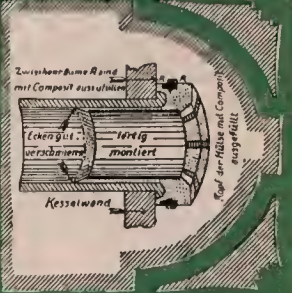
Selt Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder Von hervorragender, desinanzierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reihung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. — In den Apotheken.





**Schutz für Rauchrohrkessel**  
Lokomobilen, Lokomotiven sind  
**Schlick'sche**  
**BRANDRINGE** D.R.G. u. Ausl. Pat.  
Verhindern und beseitigen dauernd und zuverlässig  
das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre,  
verlängern die Lebensdauer der Rohre und Kessel.  
Schnelles Einsetzen, vieljährig erprobt.

**GUSTAV SCHLICK, DRESDER STR. 6**



Zwischenräume sind mit Compasit auszufüllen  
Eckergüsse verschleißt  
Innereis montiert  
Kesselwand  
Auf der Innenseite mit Compasit ausgefüllt

# Gute moderne Romane

in geschmackvoller Geschenkausstattung

**Artur Brausewetter**  
**Die große Liebe**  
Preis geb. M. 5.—, geb. M. 6.50

„Brausewetter erzielt in ausgezeichnetem Aufbau seiner Handlung eine stetige Steigerung mit geradezu dramatischer Macht und Folgerichtigkeit. Das große Problem ist die Frage: Kann ein Mensch, der nach dem bürgerlichen Gesetze ein Verbrecher ist, doch im Grunde seines Charakters edel und selbstlos und aufopferungsfähig sein, und wie gelangt er aus der Irreue des wagnenden Gewissens zu einer Silbne vor sich selbst, vor der Welt, vor dem Sittengesetz, vor Gott!...“ (Alfred Dieze in der „Deutschen Zeitung“, Berlin.)

**Baldwin Grollier**  
**Der Leibeigene**

Cheftet M. 5.—, geschmackvoll gebunden M. 6.50

Der beliebte Wiener Schriftsteller hat in diesem kurz vor seinem Tode in „Reclams Universal“ veröffentlichten Roman ein Werk geschaffen, das den Leser in größter Spannung hält. Sein Held, der sich mit freiem Willen in eine schlimme „Leibeigenschaft“ begibt, erinnert mit seiner vielseitigen Begabung und unbeeinträchtigten Sicherheit den verwickelten Situationen gegenüber an die wohlbetannte Gestalt des Tagobert in Grolliers vielgelesenen Detektivgeschichten.

**Luisa Westkirch**  
**Das Licht im Sumpf**

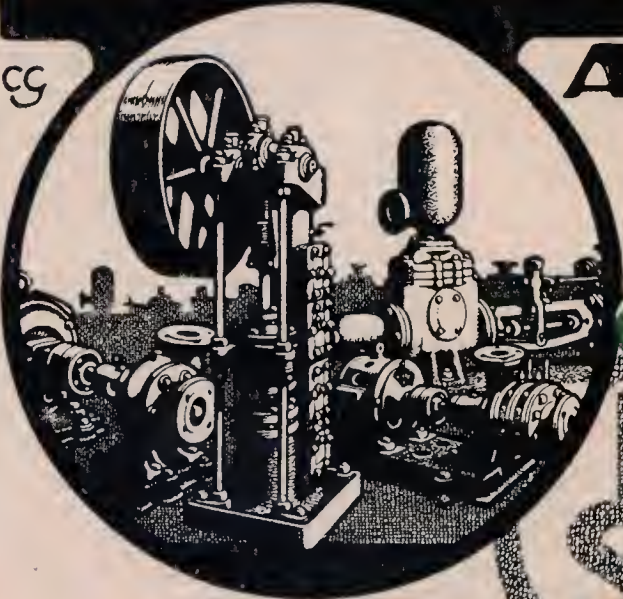
Cheftet M. 5.—, geschmackvoll gebunden M. 6.50

„Wer das Werk aus der Hand legt, wird unter dem Banne eines bedeutenden Kunstwerkes stehen. In sicheren Zeilen zeichnet Luisa Westkirch Menschen von barmem Fleische und heißem Blute; Bilder wie auf kraftvollen Holzschnitten entstehen. Rätseln und summerhaft glühen auf, und doch, über allem liegt der Niederlag weiser und glühiger Gedanken über Gott und Menschen, Schicksal und Menschenlos... Das Buch sollte einen großen und erfolgreichen Weg machen.“ (Hildesheim, Volkstztg.)

**Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig + Durch jede Buchhandlung zu beziehen**

# Klein, Schanzlin & Becker

**A.G. Frankenthal-Pfalz**



Pumpen

Armaturen

Kondensstöpfe